

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

3.8.1930 (No. 211)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Nr. 2.80 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenratgeber, Blätter für den Familienrat, Was der halbe Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Musik, Elektroabteilung, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gebaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenfeld 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zeitungswechseln, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5/11 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 211 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 3. August 1930

68. Jahrgang

Roch-Weser tritt von der Leitung der Staatspartei zurück

Höfner-Abschiff Nachfolger — Der Hohn der Volkspartei

Berlin, 2. Aug. (Eig. Meldung.) Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, hat Reichsminister a. D. Roch, der Führer der neuen Staatspartei, ein Schreiben an den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei gerichtet, worin er erklärt, wenn seine Person im Wege stehe, weil er die Art der Gründung der neuen Partei zu verantworten habe, so sei er bereit, den Weg frei zu machen und schlage vor, zur Ausschaltung aller Hemmnisse, daß sowohl er wie Dr. Scholz sich von der Führung der neuen Partei zurückhalten und sie anderen Kräften überlassen sollten. Roch spricht des Weiteren die Überzeugung aus, daß es nur so gelingen werde, alle gesinnungsverwandten Kreise zu fruchtbarer politischer Arbeit in eine große Staatspartei in diesem schweren Wahlkampf zu vereinen, um eine verhandlungsfähige Mehrheit im neuen Reichstag zu erlangen. Wie wir hören, hat im Verfolg dieses seines Schreibens Roch seine Tätigkeit im Amtensamt bereits niedergelegt und an seine Stelle ist der preussische Finanzminister Höfner-Abschiff getreten.

Dr. Sch. Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtber.)

Nachdem sich die Deutsche Staatspartei und die Deutsche Volkspartei in den letzten Tagen völlig auseinandergelöst haben, haben sich in der Staatspartei schon seit einigen Tagen Kräfte ans Werk gemacht, die erneut Verhandlungen um den Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien erstreben. Dabei ist wiederholt ganz deutlich der Rücktritt von Roch-Weser und Dr. Scholz als Verhandlungsführer gefordert worden. Auf solche Kräfte ist es zurückzuführen, daß der Mitbegründer der Deutschen Staatspartei Roch-Weser heute ein Schreiben an den Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz gerichtet und sich bereit erklärt hat, mit Dr. Scholz vollständig in den Hintergrund zu treten, um dadurch alle persönlichen Gesichtspunkte zurückzustellen. Es ist also in dem Rivalitätskampf zwischen der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Staatspartei ein neues Moment zu verzeichnen und es kann nicht geleugnet werden, daß der Schritt Rochs-Weser die Deutsche Volkspartei in eine wenig angenehme Lage bringt. Lehnt ihr Führer Dr. Scholz nunmehr ab, dann kann die Deutsche Staatspartei im Wahlkampf immerhin mit der Feststellung vor die Wähler treten, daß nicht sie, sondern die Deutsche Volkspartei es gewesen ist, die den Zusammenschluß unmöglich gemacht hat.

Die maßgebenden Kreise der Deutschen Volkspartei sehen jedoch in der Aktion Rochs etwas ganz anderes als Zusammenstößbestreben und sie dürften nach wie vor den Plänen Rochs ablehnend gegenüberstehen. In diesem Sinne geht jetzt die Nationalliberale Korrespondenz, das parteioffizielle Organ der Deutschen Volkspartei, auf das schärfste gegen Roch-Weser vor. Sie schreibt unter anderem:

Macdonald im bayerischen Landtag

München, 2. Aug. Der englische Premierminister Ramsay Macdonald stattete bei seinem kurzen Aufenthalt in München gestern nachmittags auch dem Präsidenten des bayerischen Landtages, Stang, einen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich seine beiden Töchter, ferner Sir A. Grand



Vor einem Thronwechsel in Aegypten?

Geheime Abbas Hilmi

Ist der Kronprinz der nationalen Wafdpartei, die in schärfster Opposition zu dem jetzigen König Fuad steht, der nur durch die rücksichtslose Bekämpfung der ägyptischen Aufstände seinen wankenden Thron retten konnte. Abbas Hilmi sah bereits von 1892 bis 1914 auf dem ägyptischen Thron, wurde aber damals wegen seiner türkenfreundlichen Haltung von England zur Abdankung gezwungen und hat sich jetzt bereit erklärt, im Fall eines Sturzes Fuads den ägyptischen Königsstern wieder zu bestiegen.

Der Brief von Roch-Weser an Dr. Scholz bedeutet den völligen geistigen Zusammenbruch einer politischen Sammlungsfaktion in der besonderen Form, wie sie von Roch-Weser geplant und durchgeführt worden ist. Der staatsparteiliche Führer Roch-Weser weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als daß er seinen Vorstoß zur Verfügung stellt, nachdem sein Rücktritt bereits sehr deutlich von den verschiedensten demokratischen und staatsparteilichen Stellen und Persönlichkeiten in aller Öffentlichkeit geordert worden ist. Es ist aber gefinde gesagt, naiv, wenn Herr Roch-Weser, weil er geheitert ist, nun auch den Rücktritt des Herrn Dr. Scholz fordert, obwohl diesem die gesamte Deutsche Volkspartei und vor wenigen Tagen noch der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei einstimmig das uneingeschränkte Vertrauen ausgesprochen haben.

Die Schlachtsteuer in Bayern durch Notverordnung eingeführt

München, 2. Aug. Laut amtlicher Mitteilung hat das Finanzministerium des Freistaates Bayern auf Grund des § 64 der Verfassungsurkunde nunmehr die Verordnung über die Einführung der Schlachtsteuer erlassen. Die Verordnung trägt die Unterschriften des Ministerpräsidenten Dr. Held, sowie der Minister Gärtnner, Dr. Stübel, Goldenberger, Schmelzle. Die Verordnung tritt vom 15. August an in Kraft. Das Finanzministerium wird im Benehmen mit den beteiligten Staatsministerien die im Vollzug der Verordnung erforderlichen Vorschriften erlassen.

Von Seede kandidiert

Dr. Sch. Berlin, 2. August. (Eig. Drahtber.)

Wie wir zuverlässig erfahren, wird der ehemalige Chef der Seeresleitung, Generaloberst von Seede auf einer Kreiswahlliste an sicherer Stelle für die Deutsche Volkspartei kandidieren.

Dr. Ludwig Haas †

Berlin, 2. Aug. Wie gemeldet wird, ist Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Haas nach längerer Krankheit gestorben. Dr. Haas, einer der führenden Politiker der Demokratischen Partei, stammte aus Freiburg i. Brsg. Seit 1901 war er Rechtsanwalt in Karlsruhe. Dem alten Reichstag gehörte er von 1912 bis 1918 an. Dann wurde er in die Nationalversammlung und später wieder in den Reichstag gewählt. Außerdem war er in der badischen vorläufigen Volksregierung Minister des Innern und bis Juli 1920 badischer Staatsrat. Er hat ein Alter von 55 Jahren erreicht.

und dessen Gattin, sowie der englische Vizekonsul. Macdonald folgte im Sitzungssaal des Landtages mit größerem Interesse den Darlegungen des Landtagspräsidenten über besonders wichtige Ereignisse in der Geschichte der bayerischen Verfassung und des bayerischen Landtages. Die Fragen, die er dabei stellte, zeigten, daß er mit den parlamentarischen Verhältnissen und Gebräuchen anderer Staaten sehr vertraut ist. Der englische Ministerpräsident trug sich, nachdem er noch einen schönen Raum der alten Reichstagskammer besichtigt hatte, in das Gästebuch ein und verabschiedete sich in herzlicher Weise vom Landtagspräsidenten und von den Herren, die ihn bei der Führung begleitet hatten.

Am Abend leistete Macdonald einer Einladung des bayerischen Ministerpräsidenten zu einem Abendessen in engerem Kreise Folge.

Deutschland auf der Weltausstellung in Lüttich

Lüttich, 1. Aug. Anlässlich der Eröffnung eines Pavillons auf der Lütticher Weltausstellung empfing heute der Bürgermeister der Stadt Lüttich den deutschen Gefandten in Brüssel, Gortmann, die Bürgermeister Dr. Adenauer-Köln, Krombach-Aachen sowie Mitglieder der Handelskammern, die Leitung der deutsch-belgischen Wirtschaftsvereinigung und Vertreter der deutschen Presse. Der Bürgermeister der Stadt Lüttich sprach freundliche Worte der Begrüßung, die vom deutschen Gefandten erwidert wurden. Bei einem anschließenden Frühstück, zu dem der deutsche Reichskommissar für die Lütticher Weltausstellung, Geheimrat Mathis, eingeladen hatte, übermittelte dieser im Namen der Reichsregierung Worte des Dankes für die große Unterstützung, die Deutschland bezeugt hat. Oberbürgermeister Adenauer sprach die Hoffnung aus, den Bürgermeister der Stadt Lüttich bald in Köln in gleicher Weise begrüßen zu können.

Die Woche

Bolschewistischer Luxus — Auch der Amerikaner wird nervös — Die überrumpelten Volksparteiler

* Die Wahrheit über Rußland zu erforschen, ist nicht schwer. Man braucht nur die Warnungen des Kreaml an die Unterinstanzen zu studieren und ins Positive zu überlegen, um die volle Wahrheit über die Praxis im dortigen Paradies zu erkennen. Wenn Stalin selbst vor dem Parteitag an die Gerichte die Mahnung aussprach, bei Todesurteilen gewissenhafter vorzugehen, so ist damit die Tatsache einer Blutjustiz im heutigen Rußland erwiesen. Denn Stalin käme es doch nicht in den Sinn, eine so vernichtende Warnung auszusprechen, wenn er nicht ernstesten Anlaß hätte. Wenn er ferner in derselben Verlautbarung den örtlichen Sowjets das Gewissen schärfte, in der Entziehung des Wahlrechtes, sowie der Wohnungs-, Brot- und Fleischkarten vorsichtiger zu sein, so geht daraus doch hervor, daß die Meldungen über den roten Terror eben den Tatsachen entsprechen. Wenn die Zentralkommission der Partei endlich in diesen Tagen an sämtliche diplomatischen Vertretungen im Ausland einen Verweis richtet, daß die russischen Gesandtschaften einen starken Luxus treiben, der der jetzigen Lage in Rußland nicht entspreche, so sind damit frühere Auslassungen unsererseits bewiesen. Abgesehen davon, daß das Geständnis über „die jetzige Lage in Rußland“ sehr wertvoll ist und ein ungewolltes Geständnis über das Verhängnis des kommunistischen Experimentes bedeutet. Die betreffende Kommission verlangt, daß man besonders mit den Repräsentationsverpflichtungen vorsichtig sein soll, die den russischen Staat teuer zu stehen kommen. Eine besondere Mahnung wurde an die diplomatischen Vertretungen in London, Paris, Warschau und Tokio gerichtet.

Der Name des zurückgetretenen Außenkommissars Tschitscherin wird für alle Zeiten mit dem Vertragswerk von Rapallo verbunden sein. Er verhalf seinem damaligen Gegenpieler Dr. Birtz zu dem Erfolg, daß Deutschland zum ersten Male einen Weg ins Freie wieder fand. Die Nachkriegsblutade war gepregelt, zum großen Aerger der Entente. Ein weiteres Verdienst erwarb sich Tschitscherin durch die Standhaftigkeit, mit der er die Verträge der Entente ablehnte, auf Kosten Deutschlands sich Vorteile zuschanzen zu lassen. Deutschland blieb damit eine weitere finanzielle Last erparat. Rußland seinerseits hatte in Deutschland und damit in der „bürgerlichen“ Welt sich einen ersten Vertragspartner nach seinem großen Umsturz erworben.

* Je mehr die Weltwirtschaftskrise wächst, desto nervöser wird auch der Amerikaner. Er sucht alle möglichen Paragraphen zusammen, um möglichst jede fremde Einfuhr abzuwehren. Der erste Stoß galt der russischen Einfuhr. Ein Paragraph, der die Waren aus Zwangsarbeit von Gefangenen nicht zuläßt, wurde herbeigeholt. Die Arbeiterführer und ein Teil der Unternehmer setzten durch, daß Holzladungen aus Rußland nicht zugelassen werden, weil der Verdacht bestehe, daß politische Gefangene in den Wäldern Sibiriens dieses Holz fällen müßten. Mindestens müßte die Bestimmung ab 1. Januar 1932 in Kraft treten. Einige Industrielle, wie Ford, die in Rußland interessiert sind, warnen demgegenüber vor einem russisch-amerikanischen Handelskrieg, von dem nur England profitiere! Jedenfalls ein typisches Bild der Zerpfitterung der nichtmarxistischen Welt.



Revolution in Afghanistan

König Nadir Khan,

der Herrscher von Afghanistan, hat durch sein scharfes Regiment in seinem Land eine neue Revolution heraufbeschworen. Nadir Khan ging gegen den Urheber des letzten Aufstandes äußerst scharf vor und ließ den Bürgermeister der Hauptstadt Kabul wegen Beteiligung an dieser Verschwörung hinrichten.

von der jene Schädlinge unserer abendländischen Kultur leben.

*

Im liberalen Blätterwald herrscht helle Empörung. „Die Ueberrumpelung“ oder „der Kufarenstreich des Herrn Koch-Weser“ ist das Thema des Tages.

Nach seine Stelle dennoch aufgeben, nachdem er sich kaum eine Woche lang seiner Tat freuen konnte. An seine Stelle trat der preußische Finanzminister Höpker-Aichoff.

Zatsachen gegen Ubrasen

Zu den meistgebrauchten Agitationsorganen sozialdemokratischer Wähler- und Wiesenagitatoren gehört die Ubrase von der „sozialreaktionären“ Regierung Brüning.

„dass noch in keinem Jahre der deutschen Geschichte, und das kein zweiter Staat der Welt so viel für soziale Zwecke verausgabt, wie Deutschland im Jahre 1930.“

Solche Feststellungen stören natürlich die sozialdemokratischen Zeitungen und Agitatoren nicht. Sie behaupten einfach darauf los, unbekümmert um Wahrheit und Tatsachen.

Eine zweite Aussprache mit Prälat Dr. Schofer

Die Badische Zentrumskorrespondenz legte unserem Parteichef einige hervorstechende Äußerungen aus dem Wahlkampf vor. Vor allem interessierte, wie das badische Zentrum zur programmatischen Rede des Herrn Prälaten Dr. Kaas stehe.

müßte die Verantwortung dort getragen werden, wo man scheint so leicht über die psychologischen Imponderabilien hinwegsehen und nicht rechtzeitig auch an die Zeit nach dem 14. September denken wolle.

Diese Verhältnisse bräuteten ungemollt sicherlich auch Gutes: Die Wählerchaft werde aufgeweckt, auf das große Ziel hingelenkt und über alle Bedenkllichkeiten hinweg geeint!

Seit dem 20. Juli habe Prälat Dr. Kaas allerlei Erfahrungen sammeln können und er habe sie offenbar auch gesammelt. Aus diesen heraus habe er auch sehr deutlich „die sozialistische Schaulustpolitik zwischen Reich und Preußen abgelehnt“

Bei der Frage, wie der Parteichef über die Umbildungen in dem konservativ-liberal-demokratischen Lager denke, legte er sich noch größere Zurückhaltung auf. Der Grundgedanke der Sammlung sei richtig und könne nur begrüßt werden; allein ob er gelinge und so gelinge, daß dadurch nach dem 14. September eine Förderung der Rettungsaufgabe herauskomme, das sei heute schwer zu beurteilen.

Jedenfalls habe das Volk am 14. September die Aufgabe: diesen parlamentarischen Unsicherheiten in Berlin ein Ende zu bereiten und damit vor allem den revolutionären Bestrebungen ein Ziel zu setzen und so das Vaterland zu retten.

Prälat Dr. Kaas habe nur von Preußen und nicht auch von Baden gesprochen. Allein das badische Zentrum anerkenne, wenn auch unter Wahrung seiner Selbstständigkeit, den Satz: „Es gibt nur eine deutsche Zentrumsparlei“

Als der Parteichef sich verabschiedete, meinte er, wiederum habe er ruhig gesprochen; wer daraus etwa schließe, daß ein stiller Regen im Zentrum vorhanden sei, täusche sich. Je weniger er selbst in Versammlungen aufträte und zur Wählerchaft spräche, um so dankbarer sei er Männern wie Dr. Baumgartner, Dr. Föhr und Erling und anderen, die mit soviel Opfergeist von Versammlung zu Versammlung eiferten.

Schweres Flugzeugunglück

Lausanne, 2. August. Am Samstag Abend stürzte das Postflugzeug, das den Dienst zwischen Lausanne-Duclay und Evian verrichtet, in den Genfer See.

Sirth auf Island gelandet

Reykjavik, 1. Aug. Sirth landete 19.30 Uhr in Kalfadarnes bei Reykjavik.

Bau eines englischen Riesendampfers

Regierungsbeteiligung an der Versicherungssumme.

London, 2. Aug. Aus Liverpool wird gemeldet, die britische Regierung habe sich bereit erklärt, durch Uebernahme eines Teiles der Versicherungssumme der Cunard-Linie die Gelegenheit zu geben, einen Riesendampfer von über 70 000 Tonnen zu bauen.

Tödlicher Motorbootunfall

Dillingen, 2. Aug. Der Zeitungserleger Martin Nahlen, der Vorsitzende des Zeitungserlegervereins, Bezirk Saar, der Besitzer des „Dillinger Volksfreundes“, und der Weinhandler Schwab sind gestern Abend auf einer Motorbootfahrt auf der Mosel oberhalb von Zell ertrunken.

Kinderlähmung

Mannheim, 2. Aug. Zwei aus Straßburg hierher zurückgekehrte Kinder erkrankten an spinaler Kinderlähmung. Eines der Kinder ist bereits gestorben.

Unwetter mit Wolkenbruch im Oberland

Freiburg, 2. August. Samstag Abend gegen 1/6 Uhr ging über Freiburg ein außerordentlich schwerer, von heftigen Gewittern begleiteter Wolkenbruch nieder.

Eine erfreuliche Initiative

Berlin, 2. Aug. (Eigene Meldung.) Der „Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ widmet die „Germania“ längere Ausführungen, in denen die Gründung als ein weiterer tatkräftiger Schritt der Regierung zur Minderung der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit charakterisiert wird.

da nur Kreditnehmern Vorschüsse gewährt werden sollen, die in der Lage sind, die Rentabilität der vorgesehene Anlagen nachzuweisen.

Gleichzeitig erhält die Regierung durch diese Gesellschaft ein neues wirksames Mittel, um ein soziales Verhalten solcher Firmen zu verhindern, die um Kredit nachsuchen. Es gilt als selbstverständlich, daß die Regierung nur solchen Unternehmungen mittels Bürgschaft ihre Hilfe gewährt, die ihren Wünschen in bezug auf die Preis- und Sozialpolitik entgegenkommen und die Maßnahmen zur Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise nicht durchkreuzen.

Der erste Angriff auf die Kartellpreise

Dr. Sch. Berlin, 2. August. (Eig. Drahtber.) Zu den Besprechungen über wirtschaftliche Maßnahmen, die am Montag beim Reichsanwalt stattfinden sollen, haben die folgenden Vertreter der Industrie Einladungen erhalten:

Geheimrat Dr. Duisburg, Fromme, Generaldirektor Kremer, Dr. Silberberg, Geheimrat von Borzig, Geheimrat Dr. Bücher und Geheimrat Dr. Kastl.

Der wichtigste Gegenstand der Aussprache ist die Revision der Preispolitik auf dem deutschen Markt. Bekanntlich steht die Reichsregierung aus dem Standpunkt, daß die Spannungen zwischen den Herstellungskosten und den Verkaufspreisen industrieller Erzeugnisse verringert werden müsse.

Mit der Konferenz am Montag wird der erste Versuch gemacht, zu einer friedlichen Vereinbarung mit den Vertretern der Industrie zu gelangen. Dabei soll auch die Vergebung von Arbeitsaufträgen aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zur Sprache kommen.

Gasexplosion in Köln

Zwei Tote, drei Schwerverletzte.

Köln, 2. Aug. Wie die „Kölnische Zeitung“ berichtet, waren in der Nacht zum Mittwoch einige Arbeiter der A.G. für Stickstoffdünger in Anapfa damit beschäftigt, in dem dafür eingerichteten Raum die an alle Arbeiter ausgegebenen Schutzgasmasken auf ihre Dichte hin zu erproben.

Baden

Die Geister offenbaren sich

Der „Bädische Beobachter“ bringt am 29. Juli in seiner Art einen Vergleich zwischen den „Lateranverträgen“ und dem bayerischen Konkordat. Dabei werden die Hitlergeister offenbar. Fürs erste wird mit feuchtem Stillschweigen über alles das hinweggegangen, was Mussolini für die Kirche in Italien gegen bisher an Neuerungen einführen mußte und einführt. Er anerkannte die katholische Religion als Staatsreligion; er anerkannte weiter die katholische Aktion. Auf den Hochschulen wurde dem kirchenfeindlichen Liberalismus Einhalt geboten, an den Mittelschulen ist die katholisch-gläubige Erziehung ermöglicht. In den Schulen ist das Kreuzbild zurückgebracht und Religionsunterricht wieder eingeführt. In den staatlich-fachschulischen Jugendorganisationen sind etwa 600 Priester amtlich für die religiöse Bildung tätig. Alle Feste der Kirche sind vom Staate anerkannt und auch geschützt. Die vor der Kirche abgeschlossene Ehe ist für die Katholiken die einzig gesetzliche. Der Heilige Vater konnte so mit Recht sagen: „Italien sei Gott wieder gegeben worden.“

Davon sagen die deutschen Faschisten nichts; denn sie haben ja borerst den Kampf gegen „die schwarze Internationale“ auf ihre Fahne geschrieben, damit das Beispiel der italienischen Freimaurer, nicht aber das von Mussolini vor Augen genommen. Dazu paßt ihnen aber eine Konzeption des Apostolischen Stuhles, darnach sollen Geistliche in keine politische Partei eintreten. Diese Konzeption ist bei der gegenwärtigen Lage in Italien verständlich, wenn auch nur als Konzeption gegen die oben genannten Konzeptionen des Staates. Es ist aber eine elende und plumpe Fälschung, wenn man einerseits den Kampf gegen „die schwarze Internationale“ führen und zugleich den Gütern des religiösen Erbgutes den Mund zur Verteidigung der Kirche und ihrer Rechte und Freiheit verschließen und Handfesseln anlegen will. Darin erkennen wir die Praktiken der alten Kulturkämpfer. Das katholische Volk wird diese Zeichen der Zeit verstehen und die Folgerungen daraus ziehen müssen.

Geradezu brutal möchten die Hitlerianer über die verbrieften Rechte der Kirche aus dem großen Kirchenraub hinwegschreiten. Der „Bädische Beobachter“ schreibt da von „vergibtene Protokollen des Reichsdeputationshauptschlusses“, die „durchgefallen“ würden, um die sich ständig steigenden Ansprüche der Kirche zu begründen. Das Hitlerblatt glaubt dabei noch auf die Lateranverträge sich berufen zu dürfen, übersehen aber dabei, daß der Kirchenraub von 1803 und folgende die Kirchengüter schon damals in den Besitz des Staates führte, daß die Leistungen aus ihnen an die Kirche einen verschwindenden Teil davon darstellte; er kommt im Vergleich wohl kaum dem gleich, was Mussolini in den Lateranverträgen dem Papst als Eigentum zurückgab. Jetzt möchten die Hitlerpolitiker scheitern auch diese nicht auf vergibtene Protokollen, sondern auf verbrieften Rechten beruhenden Leistungen noch abnehmen. Diese Politik paßt nicht zu Mussolini und seinen Lateranverträgen, paßt aber zum Geist der Kirchenräuberei in der napoleonischen Zeit und zu dem der Kulturkämpfer in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Wir sind dankbar dafür, daß der „Bädische Beobachter“ so ungeniert die Gedanken der Hitlerführung offenbart. Das katholische Volk und seine Seelsorger werden aufhorchen und ihre Pflicht rechtzeitig erkennen.

Wenn das genannte Blatt noch „die Kirche“ anklagt, sie „kimmere sich nicht um den Finanzbankrott von Staat und Volk“, so entpringt diese verlogene Anklage aus dem gleichen Geist der Kulturkämpferei. Gerade die Nationalsozialisten, die angeblichen Kämpfer gegen den „Marxismus“, sind am 18. Juli geschlossen an die Seite der Sozialdemokraten getreten und haben die Sanierung der Reichsfinanzen verhindert; kein Geistlicher und kein Bischof hat sich geweigert, die vom Vaterland geforderten Opfer zu bringen. Die Geistlichen haben sich vielmehr sogar vielfach ohne weiteres für das Notopfer gemeldet und es dem Reich angeboten. Die Partei, bei der das treu-katholische Volk zu stehen pflegt, hat sich eingeseigt und setzt sich ein für die Rettung des Reiches und seiner Wirtschaft und seiner Finanzen! Das ist Wahrheit.

Zentrumsdrohungen auch in Baden

Es W. J. A. schreibt:
Die wir zu erwarten, daß die im „Bädischen Beobachter“ vom 30. Juli 1930 gemachten Ausführungen über die Haltung der Sozialdemokratie im Wahlkampf in der sozialdemokratischen Presse des Landes ein Echo finden werden. In der Mannheimer „Volksstimme“ (Nr. 203 vom 31. Juli) wird denn auch zu der Frage Stellung genommen. Die im „Bädischen Beobachter“ gemachten Ausführungen sind dort sonderbarerweise als ein Zeichen der Schwäche gedeutet.

Der Inhalt der wortreichen Ausführungen des sozialdemokratischen Blattes, bei denen in gewohnter Weise an agitatorischen Wendungen kein Mangel ist, stellt einen Versuch dar, die von Zentrumseite ausgesprochenen Bedenken gegen die sozialistischen Wahlkampfmethoden als völlig unberechtigt hinzustellen. Am Schluß des Artikels der „Volksstimme“ wird versichert, daß der Kampf gegen das Kabinett Brüning „mit denselben Mitteln“ weitergeführt werde wie bisher und in „derselben scharfen Form“.

Wenn der Wahlkampf in scharfer Form geführt wird, so ist dagegen nichts einzuwenden. Ein anderes ist es, ob er mit denselben Mitteln weitergeführt wird, wie bisher. Der sozialdemokratische Führer Breitscheid hat in seinen, auch in der sozialdemokratischen bädischen Presse veröffentlichten Artikel erklärt, daß die Sozialdemokratie den Wahlkampf sachlich führen werde. Wenn nun die „Volksstimme“ versichert, daß er „mit denselben Mitteln“ wie bisher weitergeführt werde, so stellt sie sich in Gegensatz zu ihrem Parteigenossen Breitscheid, denn die Methoden des Wahlkampfes, wie sie bisher angewendet worden sind, sind ein Sohn auf jede Sachlichkeit. Das war es ja auch, was das Zentrum im Reich

Nationalsozialistische Bauernfängerei

Der „Führer“, das bädische Kampfbblatt für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur, hat ein Stück Speck herumtrabert. Viel ist es nicht, aber aus wenigem viel zu machen, ist die bekannte und berühmte Verführerkunst des „Führers“. Der „Führer“ hat sich nämlich zur Abwechslung mal, wie er behauptet, in eine Maus verwandelt und berichtet nun über seine angeblichen Erlebnisse in seiner neuesten Ausgabe vom gestrigen Samstag. Er will nämlich glauben machen, er wisse etwas vom Landesausschuß des Zentrums vom vergangenen Sonntag.

Aber wer das Geschwafel liest, das er bringt, und am Sonntag mit dabei war, weiß sofort, daß es sich hier um keine wissende Maus und kein Mäuslein, sondern um viel mehr, nämlich um einen Kattenkönig von albertinen Schwindeleien handelt. Der „Führer“ weiß in Wirklichkeit gar nichts von dem was in Freiburg geschehen ist und was er davon berichtet, ist Lüge, qualifizierte Lüge. So soll der Zentrumsführer Dr. Schofer die Parole ausgegeben haben zum „Kampf nach rechts“. Der „Führer“ hat sogar die Freiheit fett gedruckt zu behaupten: „Ein Prälat der katholischen Kirche (Schofer) ruft: Kampf nach rechts. Der Papst in Rom ruft vor kurzem: Kampf nach links.“ Das ist eine fettgedruckte Lüge des nationalsozialistischen Skandalblattes, wie jeder weiß, der die offizielle Kundgebung des bädischen Zentrums gelesen hat und jeder befähigten muß, der der Versammlung des Landesausschusses beimohnte. Die Parole, die Dr. Schofer in Freiburg in dieser Beziehung vertreten hat, und die stürmische Zustimmung auf allen Seiten fand und findet, ist: Kampf gegen den Radikalismus auf der rechten und linken Seite! Damit ist rechts der revolutionäre Nationalsozialismus mit seinen Anhängern getroffen, wie der Bolschewismus auf der linken Seite und alle die, die mit ihm dem Reich in seiner Notlage verweigern, was ihm not tut.

Da der „Führer“ selber weiß, auf welchem glatten Parkett er sich mit seinen Lügen und Erfindungen über den Freiburger Tag des Zentrums bewegt, so holt er eine alte Walze aus seiner Parteidrehorgel hervor, die er schon seit längerer Zeit dreht. Er hat sie auch beim letzten Landtagswahlkampf gebraucht, ohne allerdings zu verhindern, daß die Zentrumsparole glänzend abschnitt und über 50 000 Stimmen Zuwachs erhielt. Das war im Oktober 1929.

Diese Walze ist die Ministerwohnung, die für den ehemaligen Finanzminister Dr. Köhler eingerichtet werden mußte, weil die sonst als Wohnung für den Finanzminister gebrauchte, noch anderweitig besetzt war und für Köhler also eine andere hergerichtet werden mußte. Sie hat bekanntlich 95 000 Mark gekostet, ebenso wie andere Ministerwohnungen, die damals z. B. auch für Minister Curtius eingerichtet wurden. Dieses Geld wurde bewilligt. Heute noch vorwärts im einzelnen zu erheben, hat keinen Wert mehr, einmal weil Dr. Köhler nicht mehr Reichsminister ist und jene Wohnung längst verlassen hat, während der Wert der Wohnung dem Reich blieb, sodann aber auch, weil inzwischen im Reich allgemein die Forderung erhoben wurde, derartige Aufwendungen allgemein nicht an dem zu messen, was früher dafür verwendet wurde, sondern nach der Notlage des Reiches und des deutschen Volkes. Diese Mahnung war, wie noch Duken de von Positionen im Reichshaushalt bewiesen, unbedingt an der Wange. Man wird in Zukunft sich schon deshalb darnach zu richten haben, weil das deutsche Volk darüber eine Kontrolle fordert.

Wenn nun aber der „Führer“ diese Walze heute von neuem herunterrollt, so beweist das nur die jämmerliche Geistesarmut dieser nationalsozialistischen „Köpfe“, die einen Wahlkampf in der gegenwärtigen Stunde, wo es sich um Existenzfragen des Reiches handelt, mit einer Uebererschreitung des Reichshaushalts voranschlags um 45 000 Mark führen wollen! Die Herren sollen sich heimgenügen lassen: Sie sind arg in Not, wenn sie nichts Besseres finden. Allerdings: wie der Landtag zeigte, sind die bädischen nationalsozialistischen Führerkräfte auch darnach. Wo nichts drinn ist, kann auch nichts Geschicktes herauskommen. Bauernfänger — weiter nichts!

Neelame und Skandalpartei, die es nicht einmal versteht, die Idee, die sie hat, irgendwie groß herauszuheben. Sie muß es mit Skandal machen! Die Dummen und Meinungslosen werden damit eher gewonnen, als mit Ideen! Ganz richtig — wenn man mit diesen rechnet. Für den Wahlkampf haben die Hitlerianer bei uns nur die eine Walze, Köhler mit seinen 95 000 Mark, aber so reich sind sie an geistiger Armut, daß sie glauben, das reicht aus, um das deutsche Volk und besonders das bädische zu bestimmen, sich vom Zentrum abzufahren, Deutschland der Anarchie und dann der Herrschaft des dritten Reichs auszuliefern. Heil ihnen!

Uns kann's recht sein. Mit dieser Bauernfängerei werden die Hitler wenig Erfolg haben. In Baden schon darum nicht, weil Prälat Schofer an der Spitze der Partei steht und weil der Name Schofer eine Garantie dafür ist, daß Recht und Gerechtigkeit und wahrhafte Demokratie gewahrt bleiben. Von Müdigkeit ist im Zentrum nichts zu spüren. Daß es Prälat Dr. Schofer nicht mehr schaffe, wie der „Führer“ es behauptet, davon ist hierorts nichts bekannt. Tatsache ist, daß Prälat Schofer zwei Tage nach der Reichstagsauflösung in einem staatsmännischen Artikel die Parole für die Reichstagswahl ausgab, nämlich die, zur Rettung der Staatsordnung zusammenzutreten. Das ist etwas anderes, als die Hitlerparole „Ministerwohnung“! Tatsache ist, daß Prälat Dr. Schofer am Sonntag nach der Reichstagsauflösung in der kommunalpolitischen Tagung des Zentrums in Karlsruhe, von Beifall umrauscht, das Wort ergriff und im flammendem Appell an die Anwesenden die Mahnung ausgab, sich nicht von Demagogie umgarnen zu lassen, sondern getreu dem Programm des Zentrums einzutreten für Wahrheit, Freiheit und Recht. Da hätte die „Führer“-maus dabei sein können. Aber da wäre ihr wohl hören und sehen vergangen. Denn das hätte nicht in ihr Programm gepaßt.

So also steht es mit der Maus des „Führers“. Wir werden aber nicht ruhen und rasten, bis das deutsche Volk den Nationalsozialisten seinerseits eine Rechnung aufmacht und die Posten zusammenzählt, die die Hitlerianer auf dem Gewissen haben. Das wird mehr als 95 000 Mark ausmachen! Wer hat denn diese täglichen Unruhen zu einem großen Teil auf dem Gewissen, diese Störung der öffentlichen Ruhe, wer sorgt dafür, daß die Ausgaben für die Aufrechterhaltung der Sicherheit eminent erhöht werden müssen, wer hat 1923 den Butsch in München hervorgerufen und die materiellen Schäden dieses Aufruhrs dem deutschen Volke aufgehalet? 24 Tage lang wurde dort verhandelt wegen des Hochverrats der Hitlerianer. Das hat das deutsche Volk mehr als 45 000 und mehr als 95 000 Mark gekostet! 20 Tote zählte man beim Hitlerputz damals: und wer bezahlt die Kosten für die Hinterbliebenen und sonstigen Schäden? Nun das deutsche Volk, das die nationalsozialistische Partei der damaligen Hochverräter heute wegen der Ministerwohnung aufpeitschen will. Wir fürchten, diese Gegenrechnung wird zu astronomischen Ziffern führen. Dazu kommt noch die moralische Schädigung, die die Demagogie und die Bauernfängerei der Hitler dem deutschen Volke verursacht. Von diesen Ziffern reden wir. Das wird zwar den Nationalsozialisten unangenehme Musik sein und nicht in den Kram passen. Wir tun es aber mit Entschlossenheit und getreu unserer Sache.

Und wenn es den Herren nicht paßt, dann reden wir auch noch von dem nationalsozialistischen Adjutanten Bäckisch, heute Wagner, der im Jahre 1923 wegen Beihilfe zum Hochverrat mit einem Jahr und drei Monaten Festungshaft bestraft wurde und der heute nicht mehr den Mut hat, sich offen zur Revolution zu bekennen, die er damals mitmachte, weil er inzwischen es als zweckmäßiger erkannt hat, die revolutionären Ziele der Partei unter die Tarnkappe zu stecken.

Mögen also die bädischen Sakentruer ihre Agitationsdrehorgel weiter drehen, und damit die Geistesarmut ihrer „Köpfe“ verdeuten wollen, wir wissen, was wir von dieser durch ihre noch so kurze Geschichte gekennzeichneten politischen Ware zu halten haben und werden sie darnach behandeln! Darauf können sie sich verlassen! —

und in Preußen veranlaßt hat, seine ersten Warnungen an die Sozialdemokratie zu richten und was auch bei uns in Baden in Wählerkreisen die Stimmung ausgelöst hat, die in der Zukunft an den „Bädischen Beobachter“ zum Ausdruck gekommen ist.

Es sei hier wiederholt daran erinnert, was Prälat Dr. Schofer auf der kommunalpolitischen Landestagung des bädischen Zentrums in eindringlicher Weise gefordert hat: Es müsse der Wahlkampf so geführt werden — und keine Partei möge das vergessen, — daß man auch nach dem Wahlkampf wieder zusammenarbeiten und gemeinsam politische Aufgaben lösen müsse. Wenn die Sozialdemokratie ihre unwahrscheinliche Kampfesweise weiter führt, muß eine Stimmung entstehen, welche die Erfüllung des Wunsches des bädischen Zentrumsführers nicht unerheblich gefährdet.

Das waren die Gedanken, die im „Bädischen Beobachter“ ausgesprochen wurden; von Voltern und Drohen seitens des Zentrums keine Spur.

Wie ist nun eigentlich die Sachlage? Die Sozialdemokratie greift das Zentrum und insbesondere den Reichszentralrat Brüning persönlich in der schärfsten Weise an und beschuldigt beide diktatorischer Absichten. Für eine Partei, die seit 11 Jahren alles aufgegeben hat, um die deutsche Demokratie zu retten und zu festigen, ist eine solche Unterstellung eine Beleidigung, die schärfste Abwehr erfordert. Das Zentrum ist seit nahezu 11 Jahren im Reich demüht gewesen, die Große Koalition herzustellen und zu erhalten und gerade Reichszentralrat Brüning war es, der sich alle Mühe gegeben hat, die Große Koalition zu halten. Dagegen war es in erster Linie die Sozialdemokratie, welche sich immer in wichtigen und entscheidenden Augenblicken von der Verantwortung drückte und aus der Großen Koalition ausbrang. Dabei muß objektiv festgestellt werden, daß die ewige Krisen-

macherin, die Deutsche Volkspartei der Sozialdemokratie wiederholt bequeme Vorwände geliefert hat. Die Folgen dieser sozialdemokratischen Politik bekommt das Volk in immer stärkerem Maße zu spüren und wenn heute schon eine Diktaturgefühle begünstigende parlamentsfeindliche Stimmung weite Kreise in Deutschland erfasst hat, so geht das zum weitestgehenden Teil auf das Schuldkonto der Sozialdemokratie. Indirekt hat sie durch ihre Politik die Reaktion gestärkt und namentlich auch den parlamentsfeindlichen Nationalsozialisten geradezu Handlangerdienste geleistet.

Wenn bei dieser Sachlage und in Rücksicht auf die Stellung der Sozialdemokratie in Preußen von Zentrumseite her Warnungen ausgesprochen worden sind, so wird niemand deren Berechtigung bestreiten können und wenn im bädischen Zentrumsvolk angesichts der ähnlich gelagerten Verhältnisse gleiche Gedanken aufkommen, so sollte man eigentlich bei der Sozialdemokratie einiges Verständnis dafür haben, und sie nicht geringerschätzend als ein Zeichen der Schwäche deuten und groblosig zurückweisen.

Gewiß ist es richtig, daß Koalitionen praktische politische Zweckgemeinschaften sind, aber es gibt auch da psychologische Belastungsproben, die nicht überbunden werden dürfen. Wenn die „Volksstimme“ sagt, den bädischen Sozialdemokraten sei die bädische Koalition ebenso viel wert wie dem Zentrum, aber keinen Sella mehr, so möchten wir dem gegenüber an ein anderes Wort Dr. Schofers erinnern, daß man eine Koalition nur stehend aber nicht kniend mitmachen kann.

In bezug auf die gegenwärtige Sachlage deuten wir diesen Ausdruck so, daß auch das bädische Zentrum es nicht dauernd ertragen könnte, in Fragen der Rechtspolitik sich der unwahrscheinlichen und unsachlichen Agitationsmethode von sozialdemokratischer Seite widerprückslos zu unterwerfen

Weißer Zähne: Chlorodont

und zuzusehen, wie durch solche Methoden das politische Leben vergiftet wird. Wenn die Sozialdemokratie von dem ernstlichen Willen erfüllt wäre, über die Parteiinteressen das große Ganze, die Rettung der Nation aus Wirtschaft- und Finanznot zu stellen und wenn es ihr weniger darauf ankäme, bloß eine möglichst große Zahl von Reichstagsmandaten zu gewinnen, so wäre diese ganze Diskussion überflüssig und es wäre auch nicht zu jenem schwarzen Freitag gekommen, wo sie Arm in Arm mit der Reaktion und den Todfeinden der Republik die Reichstagsauflösung herbeiführt hat.

Ist das wahr?

In Freiburg haben die Hakenkreuzler dem dortigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Stefan Maier bargegriffen, er habe ein Jahreseinkommen von mehr wie 50 000 Mark.

Daraufhin kehrte die „Volkswacht“ in Freiburg den Spieß um und schrieb:

„Adolf Hitler, der gerne Arbeiterführer sein möchte, führt mit den Geldern seiner großindustriellen Freunde ein luxuriöses Leben. Seine Mutter, eine geborene Malin, war eine Stadtschneidin, die nur mit Mühe ein paar Worte Deutsch zudeckeln konnte. Das hindert aber ihren Sohn nicht, als Apostel der „Deutschholligkeit“ durch die Lande zu ziehen. Am 1. Oktober 1929 bezog er eine neun-Zimmerwohnung im elegantesten Viertel Münchens, am Prinzregentenplatz. Für die Wohnung bezahlt er 6000 Mark Miete an den Direktor Nieß von der Firma Heß u. Franke. Diese Mietenwohnung, die Hitler ganz allein inne hat, ist prunkvoll mit kostbaren neuen Möbeln eingerichtet und enthält außer den eigentlichen Wohnräumen ein Herrenzimmer, ein Empfangszimmer, ein Rauchzimmer und ein Arbeitszimmer. Zwei große Luxusautos stehen in der Garage. Hitler zahlt für diese Wohnung jährlich an Miete 5520 Mark, das ist der jährliche Lohn zweier gutbezahlter Arbeiter. Das ist der „Arbeiterführer“ Hitler. Arbeitern, die nationalsozialistisch wählen, kann man nur zurufen: „Nur die allergrößten Räuber, wählen ihre Mehger selber!“

Vielleicht nimmt die Hakenkreuzlerpresse dazu Stellung. Im Volke interessiert man sich doch etwas darum.

Weiterhin schreibt die gleiche „Volkswacht“:

„Der Nationalsozialist Hitler erklärte im Juni 1927 in München für sich und seine Freunde ausdrücklich den Verzicht auf Südtirol. Als diese Anbiederung Hitlers an Mussolini bekannt wurde, löste sie einen Entrüstungsturm aus. Die deutschvölkische Arbeitsgemeinschaft für Tirol landete Hitler einen offenen Brief, worin es unter anderem hieß: „Die gnostisch-tyrannische Art, mit der Sie über das Leid der Südtiroler Deutschen hinweggehen, hat in allen wirklich völkisch gesinnten Kreisen bitteren Schmerz und heftige Empörung hervorgerufen. Vor allem mangelt Ihnen die allerbestehende Sachkenntnis, um über derartige politische Fragen sprechen zu können. Es sind nicht 170 000, sondern 280 000 Südtiroler, denen Sie mit Ihren roten Worten einen Schlag versetzt haben.“ Nun treten die Nationalsozialisten in ihrem Programm nicht mehr für die Deutschen in Südtirol ein, statt dessen wollen sie sich der Deutschen in Elsaß-Lothringen annehmen. Sozialistischer Nationalismus!“

Auch dazu darf man eine Meufierung erwarten.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Besetzungen. Vikar Walter Moser, a. St. beurlaubt, als Vikar nach Kitzbach i. A., Vikar Wilhelm Richard, Gehingen, nach Bingen, St. Peter u. Paul, Vikar Karl Walter, Schopfle, als Pfarrverweser nach Kirchdorf. Pfarrer Karl Seeger, Kirchdorf, geht am 8. August auf die ihm verliehene Pfarrei Stollhofen auf.

Herr Pfarrer Dr. Valentin Hoch von Niederjochheim, Dettenhofen, tritt am 1. Oktober ds. Js. in den Ruhestand.

Deutsche Jugendkraft

(Gau Mittelbaden)

Einladung

Am Sonntag, den 24. August 1930, vorm. 11 Uhr, kommen die Gaumeisterschaften für Leichtathletik auf dem schön gelegenen Sportplatz in Baden-Lichtental mit vorchriftsmäßiger Ufchenbahn sowie Sprungbahnen zur Austragung. Da an diesem Tage für das ganze Gausgebiet Spielverbot besteht, so erwarten wir eine große Anzahl Leichtathleten.

Es kommen zur Ausschreibung:

Käufe über:	100 Meter	Staffeln:	Sprünge:	Wurf und Stos:
200	4x100 m	Hochsprung	Kugel 7 1/2 Kg.	
400	3x1000 m	Weitsprung	Speerwerfen	
800	DJK-Staff.	Stabhochsprung	Diskuswerfen	
1500	(800, 400, 200, 100 m)			
5000	10x200 m-Staffel			

b) Anfänger. (Anfänger sind solche, die bis jetzt noch keinen 1., 2. oder 3. Preis errungen haben.)

Käufe	Staffeln	Weitsprung
100 m	3x200 m	Kugelhöfen 7 1/2
800 m	10x100 m	
5000 m	Olympische Staffel	

c) Sechstampf (offen für alle).
100 und 800 Meter-Lauf, Speer- und Diskuswerfen, Weitsprung und Handball-Weitwurf.

d) Dreikampf (für alte Herren über 32 Jahre).
100 Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelhöfen 7 1/2 Kg.

Anlässlich der Gau-Leichtathl.-Meisterschaften werden auch Prüfungen für das Turn- und Sportabzeichen abgenommen. Diejenigen, welche das selbe ablegen wollen, müssen sich sofort die Leistungsblätter vom Kreisgeschäftsführer H. H. Kurat J. Hund in Heitgenzell bei Fahr, Post Friesenheim, beziehen.

Am gleichen Tage findet nachmittags ein Propaganda-Fußballspiel Karlsruhe — Baden-Baden statt. Alles weitere geht den betr. Vereinen nach zu.

Ämtliche Bestimmungen.

- Die Wettkämpfe finden auf dem Platze der DJK. Baden-Lichtental statt.
- Gelassen wird auf einer Ufchenbahn.
- Die Wettkämpfe finden nach den Bestimmungen der Deutschen Jugendkraft (D.S.B.) und unter Aufsicht der Gaubehörde statt.
- Bei jeder Konkurrenz müssen es drei Meldungen sein, sonst fallen dieselben aus.
- Die Wettkämpfe beginnen punkt 11 Uhr vorm. und die Hauptkämpfe ab halb 5 Uhr.
- Jeder teilnehmende Verein muß einen einwandfreien Kampfrichter stellen und wenn möglich, eine Stoppuhr mitbringen. Die Kampfrichter treten um 10 Uhr vorm. zu einer Sitzung in der Wirtschaft zum Cäcilienberg in Lichtental an.
- Treffpunkt und Umkleelokal ist im Gasthaus zum grünen Baum. (Drei Minuten vom Platze entfernt.)
- Jeder Teilnehmer muß im Besitze eines gültigen Passes sein und ist vor Beginn der Wettkämpfe abzugeben.
- Das Startgeld beträgt für Einzelwettkämpfe RM. 0.80, für Dreikampf RM. 1.—, für Sechstampf sowie Staffeln RM. 1.50.
- Kein Wettkämpfer darf mehr als drei Einzelwettkämpfe belegen.
- Meldeschluß ist am Sonntag, den 17. August 1930 (Poststempel).
- Die Meldungen müssen an Herrn Richard Sutter, Karlsruhe, Kronstraße 27, gerichtet werden. Das Startgeld wird am Sonntag, den 24. August 1930, vorm. 10 Uhr, im Lokal zum grünen Baum in Lichtental eingezogen, wo auch die Startnummern verausgibt werden.

tag, den 24. August 1930, vorm. 10 Uhr, im Lokal zum grünen Baum in Lichtental eingezogen, wo auch die Startnummern verausgibt werden.

- Der Sieger erhält den Titel Gaumeister 1930 sowie ein Diplom, der 2. und 3. Sieger je ein Diplom.
- Nach- und Ummeldungen sind ausgeschlossen.
- Speere, Diskus, Staffelhöhe, sowie Stabhochsprunggeräte sind mitzubringen.
- Unerfahrene Tritots und zu kurze Höfen werden zurückgewiesen.
- Die Abteilungen sind für pünktliches Antreten der Wettkämpfer, sowie der Kampfrichter verantwortlich.

Die Gauleitung:

J. Wolf K. Schneider A. Saug
Gaupräsident Gaugeschäftsführer Gaupostwart

Fußball

Karlsruhe-Ost — Gaggenau 6:2 (2:0)

Anlässlich des Gemeinde- und Sportfestes der Pfarrei St. Bernhard, bei dem zum erstenmal die neugegründete DJK. mitwirkte, und von circa 2—3000 Pfarrangehörigen besucht war, fanden sich obige Gegner zu einem Propaganda-Spiel zusammen. Nach einer kurzen Begrüßung und Ueberreichung eines Blumengebindes durch den Präsidenten von Karlsruhe-Ost, Herr Kaplan Kühn, fand auch Herr Präses Keller von Gaggenau herzliche Worte des Dankes für die Einladung und erwähnte u. a., daß die beiden jungen Gegner, die sich heute zum ritterlichen Kampfe gegenübersehen, die große Aufgabe zu erfüllen hätten, zu beweisen, daß sie würdig sind, die DJK. zu vertreten. Nach einem dreifachen Jugend-Kraft-Hell schloß dieser feierliche Augenblick. Alsdann begann das große Spiel.

Nach anfänglicher Unsicherheit beider Mannschaften fand sich der G.-Sturm zuerst und konnte einige gefährliche Angriffe vorlegen. Alsdann fand sich auch K.-Ost und spielte sich eine leichte Ueberlegenheit heraus. Einen Flanke von rechts läßt der G.-Sturm in leichtsinniger Weise ins Tor gleiten. 1:0. Durch diesen Erfolg angepörrt drängt K.-Ost immer mehr und konnte das Resultat durch Halbrechts auf 2:0 erhöhen. Halbzeit.

Nach Wiederbeginn kommt etwas mehr Schwung in die Gaggenauer Mannschaft und Halbrechts konnte den ersten Gegentreffer buchen. Doch bald hat K.-Ost das Heft wieder in der Hand und der schußgewaltige Halbrechts konnte auf 3:1 erhöhen. Ein gefährlicher Angriff der G. endete mit einem Treffer durch den Halblinken. 3:2. Der K.-Sturm, gut unterstützt von den beiden Außenläufern, kommt nun erst richtig in Schwung, und wieder war es Halbrechts, der die alte Torhüterin von 4:2 herstellte. Kurz darauf umspielt der linke Käufer drei Mann und eine platzierte Bombe sßt im Netz. 5:2. Nach wenigen Minuten läßt der Sturmführer zwei Mann hinter sich und sein scharf geschossener Flachschuß stellt das Endresultat von 6:2 her.

Das schöne Spiel war zu Ende und hatte seine Aufgabe reiflos erfüllt, was auch der Beifall der Rekord-Zuschauerzahl bezeugte.

Gaggenau spielte etwas zerkühen, worin der Grund wohl in dem Ertrag-Mittelkäufer zu suchen ist. Die besten Leute fanden im Sturm und in der Verteidigung. Der Vormann scheint jedoch bessere Tage gehabt zu haben. Die Käuferreihe kam über den Durchschnitt nicht hinaus.

Karlsruhe-Ost stellte die geschlosseneren Mannschaft und war im Feldspiel den Gaggenauern überlegen. Der Sturm war sehr gut in Form; ebenso zeigten die beiden Außenläufer sehr gute Umwehrbarkeit und verständnisvollen Aufbau. Der Mittelkäufer war wohl sehr fleißig, doch fehlt ihm noch das Verständnis mit seinen Mitspielern. Die Verteidigung hatte ihren „Schwarzen Tag“, was zur Folge hatte, daß auch der Vormann seine gewohnte Form nicht erreichte.

Der Schiedsrichter leitete das Treffen, von einigen kleineren Fehlentscheidungen abgesehen, korrekt.



3 Pfg.

Roth-Händle

Zigaretten
in altbewährter Qualität!

3 Pfg.



„Befreites Land“

Gedanken um ein Festspiel auf dem Ehrenbreitstein

Von Hans Witz.

Da unten strömt im magischen Gedämmen des kühlen Sommerabends der Rhein. Zeitlos und rastlos. In unendlichen Wirbeln wühlen die Wasser ihre eigene Last aus der stummen Tiefe zum Meer, ins Namenlose und ins Uferlose. . .

So wie das Schicksal selber: es steigt aus den grundlosen Geheimnissen ewiger Tiefen auf, leucht über jagt, wimmert oder jauchzt über die Gänge und Täler des Lebens und sinkt zurück in ein wesenloses — Nichts!

Was wäre das Leben: wenn es keinen — Glauben gäbe und keine Hoffnung gäbe! . . . Wasser, ohne Form und Gestalt, ohne Duft und Farbe, stumpf in der Ruhe und halllos im Sturz: ein Chaos sinnloser Zufälle und ein tödliches Spiel launischer Gewalten. . .

Da drünten strömt dunkel der Rhein. Er sieht so blind aus und so teilnahmslos: als ob ihn das alles gar nicht angehe, was da an säkularen Eindrücken der Ewigkeit und an buntem Firtelanz des Tages am seine Ufer gewesen ist, noch immer ist und noch sein wird, wenn die Fahne auf der verwitterten Feste hier oben längst vergraben ist. Strom und Schicksal sind wie wilde Buben, die niemals wissen wollen, was sie getan haben; und die darum meistens schüchtern getan haben. . .

Auf dem Wasser des Rheines schwimmt ein helles Schiff; lebendig von den vielen Lichtern und dem leisen Gesang eines verlorene Liebes. Nicht weit davon zieht unbeweglich der lange schmale Strich eines Lastkahnes zu Berg. Und auf dem anderen Ufer blinzelnd der weitausegezogene zuckende Körper eines matt erleuchtenden Zuges. So geht es jeden Tag: talauf und bergab; stöhnend und jügend im teerigen Kahn, auf dem weißen Dampfer und im schnellen Lauf der Gleise. Der Strom nimmt das alles in unveränderlichem Gleichmut hin: „Was doch die Menschen so langsam sein können! Als ob es auf das Tempo und auf das Fahrzeug ankäme! Als ob es nicht im Tiefsten ganz gleichgültig wäre, ob da gefahren oder gestöhnt wird! Weil ja doch zuletzt das — Ziel die Hauptsache ist: ob es erreicht wird, oder nicht erreicht wird; ob es sich gelohnt hat, oder nur ein Phantom gewesen ist.“ . . .

Der Rhein schmeigt und fließt. Und über seinen Ufern steigt der Mond.

Da wird es auf dem Innenhof der alten Feste lebendig. Wie von tausend Gestalten. Und wie vor tausend Jahren. Als die römischen Kohorten ihre Adler über den Rhein trugen; als sie den Rimes zogen und die Saalburg bauten. Und als die junge Kraft der Germanen das müde Reich der Römer in Scherben schlug! Man

sieht die Fadeln lodern; sieht um die schlanken Gestalten der Legionäre die Kettenpanzer schimmern und die alten Schatten in Bärenfellen fluchen. Man hört in klaffenden Jamben und in harter Prosa von römischen Frevel und von germanischem Freiheitsdrang; von Sieg und Mache und nochmals Mache und vom glücklichen Sturm auf die Zwingsburg der Römer. Und darüber brandet fast bis an den Rhein hinunter eine rotgelinchte bengalisch entzündete Blut. . .

Das ist alles! Also ein Kriegerbeteinsfest im Stil der Jahrhundertwende! Leo Sternberg hat das Stück 80 Jahre zu spät geschrieben. Vielleicht hätte es damals auf harmlose Wollschafen einen patriotischen Eindruck gemacht! Heute, wo das Volk am Rhein fast 20 Jahre geblutet und gelitten hat, wo es im Brauen eines beispiellosen Schicksals hunderttausendfältig gestorben ist: da haben diese historisch angemalten Attrappen von römischen Soldaten, germanischen Helden; von Haß, Sieg und Mache nur noch eine — Theaterwirkung! Solche bengalisch beleuchteten Symbole sind keine künstlerischen Medien für das ungeheure Erlebnis der letzten Jahre und erst recht keine — Zielsetzungen für die Zukunft. Wäßen denn Festspiele immer nur auf den pathetischen Kostümen historischer Kostümträger einherfelsen? Gibt es denn kein Gegenwärtiges, das wert und würdig wäre, dichterisch gestaltet und gedeutet zu werden? Ist der Rhein nicht Schicksal genug? Für uns, für Frankreich und für die Zukunft des Abendlandes?

Seine prophetische Weissagung an uns alle, die in unbeschlicher Eindringlichkeit Tag für Tag aus seinen Tälern dröhnt, weiß nichts von Haß und Sieg und Mache; aber desto mehr von kommenden schmerzlichen Dingen, die die Völker Europas nur abwehren oder tragen können, wenn sie abendländisches Schicksal als ihr eigenes Schicksal empfinden; wenn sie sich verantwortlich fühlen für die — nur durch den Geist gemeinsamer Völkerei — zu erreichende Rettung europäischer Kultur! Die Nationen um den Rhein haben eine neue missionäre Sendung von weltgeschichtlicher Größe und Bedeutung. Zu ihrer Erfüllung müssen die besten moralischen und politischen Kräfte mobilisiert werden. Hierzu ist ein neuer Geist im neuen Volke nötig. Er soll gebildet und geistigt werden durch die Bestimmung auf die wertvollsten und liebenswürdigsten Ueberlieferungen der Völker und nicht durch die tute Nachahmung gewisser Lebensmethoden aus der Zeit geistiger, kultureller und politischer Sturm- und Drangjahre.

Wer heute — in den Tagen des uns sein Dasein verzweifelt kämpfenden Theaters — das Volk zu einem Festspiel aufruft,

der muß ihm mehr zu sagen haben als das hohe Pathos eines längst abgegriffenen Bühnenaubers und muß ihm mehr zu zeigen haben als die lebenden Bilder einer unfruchtbar gewordenen Vergangenheit. Der Rhein schleppt auch nicht heute die alte Wasser von gestern, und auf seinen Bergen reifen in jedem Spätherbst neue Trauben. So muß auch ein Festspiel der Nation, oder ein „Rheinisches Olympia“, wie Alfons Paquet etwas voreilig das Ehrenbreitsteinfest nennen wollen — neue geistige und nationale Gehalte in neue künstlerisch-dramatische Formen prägen. Sonst bleibt das Spiel nichts als ein — leeres Spiel!

Ueber die jenseitigen Leistungen ist nicht viel zu sagen. Sie waren durchweg kultivierter und künstlerischer als die im kriegerischen Pathos erkrankte Fabel einer uns fremd gewordenen Zeit. Es wirkten u. a. mit: Max Raaf (Leipzig), Charlotte Jaef-Jost (Büch), Martha Zifferer (Bremen) und Rudolf Wittgen (Köln). Dazu waren unter der Oberleitung des Koblenzer Intendanten Richard Jost und der Regieführung von Theodor Haerten (Königsberg) zahlreiche Kräfte des Koblenzer Theaters und eine Anzahl Mitglieder dortiger Turn- und Gesellenvereine tätig.

Die Stunde, die also eine Feststunde hätte sein können, ist vorüber! Die Soldaten haben ihre Fadeln zerfliegen und die Beleuchter sind von ihren peiniglichen Baumstüben heruntergesteiert. Auf den Festschiffen und in den Kafematten der Feste herrscht wieder — Friede! Als ob nie etwas anderes hier oben gewesen wäre! Und die Nacht steht still.

Rhein und Mosel wäßen ihre Wasser mürrisch und monoton zu Tal. Was kann ihnen aus den Feiern und an den Tränen der Menschen liegen! Sie haben nur ein Ziel: — Meer zu werden; ewiges, grenzenloses Meer. So wie es war in der ersten Morgenstunde der Schöpfung, und wie es noch sein wird, wenn der letzte Schlepper im letzten Rheinhafen längst verfunken ist. . . Und mit den Wellen tragen sie teilnahmslos all das Getriebe fort, das den Menschen stets so wichtig erschienen ist: ihre Freuden und ihre Not, ihre Föhnen und ihre Kreuze, die stillen Zeuger der Seele und das schrille Geplär der Märie. Alles soll zu — Meer werden: soll unterferken in die grundlosen Geheimnisse der Ewigkeit. Und dann auferstehen! Jeder Schrei und jeder stumme Gehalte; alle Handlungen der Hände und alle Taten der Sinne. Und jedes hat dann ein neues Gesicht: zum Segen oder zum Fluch. Und dieses Gesicht ist unveränderlich. Es werden dann keine Nationen mehr sein; keine Sieger und keine, die nach Mache streben. Die Fahnen aller Völker sind zum-mengengerallt und ihre Burgen sind wie Schloffer auf dem Mond. Es gibt keine Geschichte mehr mit Heldentum und Knechtschaft: es gibt nur noch — Gesichte, die in ewiger Schau das innerste Getriebe aller Wesen erkennen. Und dann — Wissen, was es um die Welt und ihre Vurgen sind wie Schloffer auf dem Mond. Es gibt keine Geschichte mehr mit Heldentum und Knechtschaft: es gibt nur noch — Gesichte, die in ewiger Schau das innerste Getriebe aller Wesen erkennen. Und dann — Wissen, was es um die Welt und ihre Vurgen sind wie Schloffer auf dem Mond. Es gibt keine Geschichte mehr mit Heldentum und Knechtschaft: es gibt nur noch — Gesichte, die in ewiger Schau das innerste Getriebe aller Wesen erkennen. Und dann — Wissen, was es um die Welt und ihre Vurgen sind wie Schloffer auf dem Mond.

Reht aber liegt die — Nacht unbedürftig und kalt über den Geheimnissen des Rheines, der zu — Meer werden will. . .

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 3. AUGUST 1930

Die Schätze des hl. Laurentius

Von Ludwig Mathar

Wie unter einer gewaltigen Last schreitet Pfarrer Seyen-
saffen zum Altar.

In dem armfälligen, am Fuß des Vorgebirges geduckten
Kirchlein.

Es aber kein klapperiges, kümmerliches Männchen, der
Pfarrer, das der Küster beim Kerzenausblasen umwerfen
könnte. Mit dem stämmigsten stärksten Bricket-Träger hielte
er's aus. Ein Hüne, trotz seiner siebzig Jahre ungebeugt.
Schultern wie ein Block. Kohlschwarzes Haar. Eisenharte
Eifelrasse.

Süßlich sich vor keinem.

Und dennoch, jedes Jahr zu St. Laurentius, der jahrhun-
dertlang Patron des uralten Kirchleins am Vorgebirge ist,
beim feierlichen, dreispännigen Levitenhochamt, unter der
Last der prächtigen, goldgefärbten Kasel, kommt er sich wie ein
Heuchler ein Verräter vor.

In Gold und Purpur bist du gewandert, und deine Kindlein
haben Hunger, laufen in Lumpen!

Ja, die Not in dem armen Braunkohlen-Dörfchen am Vor-
gebirge ist riesengroß.

Immer mehr Maschinen, immer weniger Menschen. Nächst-
stens genügt ein Druck auf den Knopf, und eine ganze Grube
arbeitet von selbst. Zu Hunderten liegen die Männer und Bur-
schen arbeitslos auf der Straße.

Arbeitslos!

Mit dem Hunger kommt der Haß. Wenn die Frau am
Sohnstag vergebens auf die Dürte lauert. Wenn den Kindern
das Elend aus den Augen guckt. Noch eine Schnitte Brot?!

Ich hab' keine, du Balg!

Und nicht mal zu Kirmes ein Stück Fleisch im Topf!

Arbeitslos! Das macht die Gassen voll und die Kirchen leer.
Arbeitslos! Dann falten sich nicht mehr die Hände vorm
Altar.

Arbeitslos! Dann ist zuletzt St. Laurentius, der Patron,
ja, der liebe Herrgott im Himmel nicht besser denn diese Hals-
abschneider, diese Blutsauger, diese Dickbäuche, diese Erzprasser,
diese . . . diese!

Ich, blind ist der Haß.

Und diese von Gold strotzenden und schimmernden Festpara-
mente! Ist das nicht eine Herausforderung, ein Hohn?!

In dem armfälligen Kirchlein, in dem arbeitslosen Dorf!

Das alles wirbelt Herrn Laurentius — ja, er ist stolz auf
den Namen des heiligen Großmartyrers und Patrons — jah-
durch den Kopf, als er in der Pracht der hochfeierlichen Kasel
aus dem niederen Sakristeiturm schreitet.

Schon als er sich in der dumpfen, wackligen Sakristei die
mit Rosen und Ranken purpurn blühende Stola über die Brust
legte, nahm's ihm fast den Atem. Wie ein Bleiklotz hing ihm
die Mantel am Arm. Doch die Kasel! Diese schwerste, kni-
sternde Seide, rot wie Blut über und über strotzend von purstem
Gold, ein Rausch von Rosen, ein Gewirr von Ranken, dazwi-
schen die lustigen Vögelin sprangen und tanzten, dazwi-
schen St. Laurentius, ein engelsschöner Jüngling, mitten in diesem aller-
schönsten Rosengarten, von grellroten Flammen umlodert, glück-
selig lächelnd wie auf einem Seidenbett auf dem grausam
glühenden Rost lag.

Ein Meisterwerk jener heiter-sorglosen Zeit, da Clemens
August im nahen Schloß von Brühl als Kurfürst von Köllen
den Krummstab leicht und leutselig über sein wunderschönes
Ländchen am Rheine hielt.

Ich ja, da lebte man wie im Paradies!

Da fanden die Haser noch nicht finster in den Gassen. Da
qualmten noch nicht droben auf den Hügeln die riesigen Schloten.
Da hockte noch nicht an Herd und Tisch die arbeitslose Not.

Da drängte sich noch Sonntags und auch Wochentags in dem
uralten Kirchlein fromm und froh das gläubige Volk.

Und Herrn Laurentius ist's, als lege er sich das schwerste
Kreuz auf die Schulter, als er mit einem verzweifelten Auf
die herrliche Kasel über die breiten Schultern schwingt.

Ein Seitenbild aus der Sakristei ins festliche Kirchlein:
Halb leer sind die wurmfressigen, wackligen Bänke! Hier, und
da hockt ein Mütterchen, ein steinaltes, im Gefühl. Da und
drüben ein uraltes Männchen, das doch zu Kirmes seinen
schwarzen Hochzeitsrod, St. Laurentio zu Ehren, in die Kirche
tragen will. Vergnügt, oerweint dort eine Frau, die feuszend
an Mann und Kinder denkt. Mädchen, Burtschen und gar
Männer! Haben keine Zeit. Sind arbeitslos.

Kirmes, hahaha!

Tief blüht sich Herr Laurentius zum Confiteor.

So drückt ihn die goldene Pracht.

Aus der aufgehobenen reichen Abtei ist sie in dies armfällige
Kirchlein gekommen.

Fühlte sich nie so recht an ihrem Platz.

Wär auch lieber die Tier eines Doms.

Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! Herr Lauren-
tius beugt sich wie der ärmste Sünder.

Den Herren Confratres zwar ist leicht. Sie kennen ja in
ihren Erbbeer-, Spargel- und Kirchen-Dörfchen nicht des
Braunkohlen-Dörfchens Not.

Stolz tragen sie als Diafon und Subdiafon die strotzende
Pracht. Ein ganz klein wenig neidisch sogar: Ach, hätten wir
so was!

Seufzend aber, aus tieftraurigem Herzen, liest der Pfarrer
Pauli Epistel:

Brüder! Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten; wer
aber reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder gebe, wie er
sich's vorgenommen. nicht mit Unlust oder aus Zwang; denn
nur einen freudigen Geber hat Gott lieb.

Herrn Laurentius möchten die Tränen kommen, dem herben
Eiselfohn: Wer reichlich sät . . . was soll ich säen, was hab'
ich zu geben?

Meine Hände sind leer!

(Das armfällige Pfarrhäuschen ist bald ausverkauft, davon
weiß die todtraurige Sibylla, die Haushälterin, Klageged um
Klageged zu singen.)

Jeder gebe, wie er's sich vorgenommen!

Herr Laurentius blüht sich tief übers Buch. Wie von der
gewaltigen Last erdrückt, der starke Mann: Ein Bettler bin ich
selber, wie meine armen, hungernden Kindlein!

Einen freudigen Geber hat Gott lieb.

Da rinnen dem Riesen wirklich heiße Tränen übers harte
Gesicht: O Herr, wie freudig-gern würde ich geben! Von gan-
zem Herzen! Mit allen Händen! Kaufen würde ich von Haus
zu Haus! Hier, ihr braucht Brot, Milch, Fleisch! Da, nun
hast du für den Burtschen einen neuen Rock! Und deine Kathring,
das arme Mädchen, kriegst Schuh' und Strümpf, ja
Lachen, jubeln, weinen würde ich vor Freude.

Der Diafon, ein fröhlicher Bauernpfarrer, lügt auf: Wird
er denn nicht fertig mit seiner Epistel? Die ist doch nur zwei
Schauzer lang!

Pfi! Herr Confrater, unser Herrgott wird's ihm schon ver-
zeihen, wenn er sich ein bißchen Zeit läßt.

Herr Laurentius liest überhaupt nicht mehr weiter. Er
bricht schier in die Knie vor Schmerz und Weh: Nichts hab'
ich, nichts!

Doch als er während des Credo, um das sich mit piepsenden
Stimmchen ein paar zittrige Männchen vor dem quiekenden
Orgelchen mühen, so still auf seinem groben Celebranten-
Schemel brüht, so sterbensträubig von Herzen, da blüht es ihm
auf einmal freudig durch den Sinn: Tu' doch, was St. Lauren-
tius tat, du Tot! Der verteilte die Schätze der Kirche an
die Armen. Goldne Kelche und Schüsseln. Der Papst, sein
Freund, sein Vater, hatte es ihm ja selber geboten. Und die
Kirchen Dukaten. An die Armen und Siechen, an die Witwen
und Waisen. Und die herrlichen Paramente. An die Arbeits-
losen, jawohl, die gab's auch schon im Römerreich.

Tief seufzt der Pfarrer aus erleichtertem Herzen auf: Ja,
bis auf den letzten roten Heller verteilte er's. Und freudig
tat er's. Nach Zug und Recht.

Erstaunt blühen die beiden Leviten von der Seite: Was
hat er nur? Der seufzt ja, als hätte er wer weiß was
auf'm Herzen!

Und als er dann vor dem habgierigen Richter stand, da
wies er stolz und freudig auf die vor dem Richterstuhl verjam-
melten Armen, Schwachen und Siechen: Das sind meine
Schätze!

Herr Laurentius erhebt sich zum Offertorium wie ein Junger:
Wahrhaftig, ich tu's!

Und während er, beinahe fröhlich, die Prästation mit seiner
mächtigen Bassstimme heruntersingt, denkt er — der liebe Gott
wird's ihm um St. Laurentii willen wohl nicht nachhalten —
an den hl. Laurentius und seine Schätze: Gab alles hin, wie's
der Papst ihm befohlen. Und was sollte mir geschehen? Wenn
ich — die Paramente verkaufte?

Durch das arme, feindselige Braunkohlen-Dörfchen zieht
die Prozession.

Herr Laurentius im schweren, goldstrotzenden, purpurroten
Chormantel, das schneeweiße Velum um die breiten Schultern,
trägt die Monstranz.

Neben ihm die Leviten in goldfunkelnder, purpurner Pracht.
Wenige Häuschen sind geziert. Nur hie und da eine weiß-
rote Fahne. Auf den Fensterbänken, in der Haustür ein paar
Blumentöpfe, zwei Kerzen um eine Gipsfigur.

Die meisten Häuser verschließen sich feindslich. Höhnisch,
gehässig lauern verbissene Gesichter hinter den Scheiben. Selten
kniert sich ein Gläubiger am Wege hin, wenn das Schellen-
klingeln der rotrothigen Ministranten erkönt. Man zieht's vor,
sich hinter die Häuser, in den Flur zu verdrücken.

Dem Pfarrer krampflich das Herz.

Mit bebenden Lippen murmelt er: Herr, vergib ihnen, sie
wissen nicht, was sie tun!

Aber sein Pruntmantel drückt ihn wie Blei.

An der Ecke einer schmierigen Kneipe lungern ein paar

Ewiger Kreislauf der Dinge . . .

Die Sonne glüht über dem Meer — —
heiß gibt es ihr selten Atem her,

er steigt verhauchend ins Blau . . .

Hoch küßt er sich in ein graues Gewand
und zieht mit den Wolken Hand in Hand
über Wasser und Hügel und Au.

Er macht eine weltweite Wanderschaft,
geboren aus der Meerwelle Kraft . . .

hoch geht sie über den Wegen — —
bis spät — an einem Berge zerschelt —

sie endet tief unten auf der Welt,
in leise rieselndem Regen . . .

Nun dampft die Erde befruchtet auf
und atmet zum spendenden Himmel hinauf,
in Dank für die gütige Eade.

Gesättigter Dampf steigt wallend empor —
er schenkt sich der Wolke, wie zuvor,
ist Opferrauch und ist Gabe . . .

Wind treibt die Wolke wallend und schwer
heimwärts zum mütterlichen Meer
unter der Möwe Schwingen . . .

Da laut sie — erfüllt — wieder hinab
in ihre Wiege . . . in ihr Grab — —

ewiger Kreislauf der Dinge . . .

W.

Gedanken

Weise Gelese verwandeln sich zu Idioten in den Hän-
den der Idioten. Die fortschrittlichsten Errungenschaften wer-
den den Zeitgenossen zur Qual durch die Annahme geistig
beschränkter und roher Menschen. In der Hand eines gebil-
deten und groß angelegten Charakters aber pflegt die aller-
rückständigste Einrichtung ein Glück für das Volk zu sein.

„Nie wieder Krieg!“ Das heißt auf Deutsch: „Nie wieder
Krankheiten, Unglücksfälle, Verbrechen.“ Menschlich: „Nie
wieder Erdbeben!“ — Die Vereinigten Staaten von Europa
werden Krieg führen wie die von Amerika. Dies soll uns
nicht mutlos machen, den einzigen Staat der Erde zu machen.
Erfüllen wir aber unsere Aufgabe ohne die großen Worte.

Der Eine lebt in seinen Träumen, der Andere bescheidet
sich mit dem Gelingen seiner täglichen Werke aus eigener
Hand. Indessen beruht aller Menschen Glück in verschie-
denen Neigungen eines Glaubens. Belästigen wir uns daher
nicht gegenseitig mit Ansprüchen einer gleichmäßigen Kultur
für alle. Noch nie hat die große Mutter aller Dinge, die
Natur, etwas Besseres als Eigenarten hervorgebracht.

Der Staat ist die allgemeine, aus Notdurft zwangsläufig
gewordene Verkehrseinrichtung der Menschen. Er kann nicht
die Erfüllung menschlicher Lebensideale sein. In Wahrheit
ist kein Staat für den Menschen eine Lebensordnung, weil
der einzelne Mensch im Eigenlichen einsam und allein ist.

„Einsam und Allein.“ In diesen schicksalsschweren Worten
sind in ursprünglicher Bedeutung sich erneuernden Lebens
Ein Same und das Alleine enthalten. Die Worte der Men-
schen bildeten sich von Anbeginn ihres Welterlebens her.

A. Kr.

Kumpene. Herausfordernd, den Hut auf dem Kopf, die Hände
in den Hosentaschen.

Und der frechste, ein Zugezogener aus dem Ruhrrevier, ein
wüster Kotpoff, weist mit weitgestrecktem Finger auf den
goldschimmernden purpurroten Prunk der Paramente, ruft über
den weiten Platz mit lautschallender, brantweinheiserer
Stimme: „Gold haben die Pfaffen noch genug!“

Herr Laurentius, der Pfarrer, sitzt allein in seiner Stube.
Er ist nun fest entschlossen.

Morgen früh fährt er mit den Paramenten in die Stadt.
Der Kirchenvorstand wird schon einverstanden sein. Und der
Bischof? Auch Papst Sixtus hatte dem Diafon St. Lauren-
tius die Schätze der Kirche geschenkt. Für die Armen. Für
die Siechen.

Und St. Laurentius wird sich freuen.

Herr Laurentius springt auf. Redt die Arme. Wenn's
anging in der tiefen, stillen Nacht er würd's laut hinausjubeln:
Nun wird euch geholfen werden, euch allen! Auch dir, wüstem
Kotpoff! Damit du siehst, wozu das Gold der Pfaffen dient.

Erregt wandert er auf und nieder, der Pfarrer. Die Frau
des arbeitslosen Kofomobilführers hat fünf kleine Kinder; viel
Köder sind da zu stopfen, zu fliden. Der alte Brandenberg
hat's auf der Brust. Die beiden Leutchen vom Krummenweg
wollen endlich heiraten.

Und all' die Arbeitslosen in den Gassen, an den Ecken . . .

Ja, Hunger gebiert Haß.

Und sie sollen nicht mehr hungern!

Und — und — das Weib des Kotpoffs muß in ein Er-
holungsheim . . .

Es wird verkauft, verkauft!!

Doch dann fällt's ihm wieder schwer auf die Seele: Die
prächtigen Paramente! Der Stolz der Pfarrei! Seit alter,
besserer Zeit!

Da steht der Kotpoff wieder vor ihm: Gold haben die
Pfaffen genug!

Er stampft mit dem Fuß: Morgen wird verkauft!
Da Klopff's schüchtern an die Tür! Die Sibylla, die treue
Seele: Der Bauer vom Mönchshof liegt im Sterben. Verlangt
dringend nach dem Herrn Pastor . . .

Mit ein paar Sähen ist der Pastor in der Nacht.
Der Mönchshofer? Der Kirchenfeind? Der Geizhals, der
Hagestolz? Keinen roten Heller gönnt er den Armen. Ver-
schanzte sich wie in einer Festung in seinem Hof, der einstigen
Abtei, die sein Großvater um einen Spottpreis anno 1794 von
den Klosterfärrern erstanden.

Herr Laurentius läuft auf dem engen, glatten Pfad zum
Mönchshof bergan. Halbwegs kommt ihm ein Knecht mit der
Katerne entgegen.

Es geht mit dem alten, verdrehten Hagestolz zu Ende.
„Kein Gut — hat's gebracht,“ röhelt er, richtet sich im
Bett auf mit ein e m Rud.

Dem Pfarrer fährt's durch den Sinn: Wer spärlich sät,
wird auch spärlich ernten.

Der Alte umklammert seine Hand: „Die Paramente — nom
Mönchshof — behalten! Da — da — das Testament . . .!“

Herrn Laurentius überläuft's kalt und heiß: Hat der seinen
geheimsten Voratz erraten?

„Zu groß ist die Not,“ krammelt er.

Der Sterbende lächelt voll altem Bauernholz: „J — ist
genug — da — für — St. Laurentius . . .“

So kam es, daß Herr Laurentius seine Paramente behielt.
Der Mönchshof aber ward verkauft. Zum Segen der Armen,

„Die gebändigten Wildddiebe“

Von Johann Josef Nußpöckel

Vom ersten Tage an, als der neue Förster in die kleine Waldstadt versetzt wurde, da oben im Westerwald, gab es Streit zwischen diesem und einem der Einheimischen.

In der Wirtschaft „Zum Ochsen“ fing es an. Sitzt der Förster da den ersten Tag nach dem Abendessen — er war noch unversehrt — rauchend bei einer Zigarre allein, tritt von einem Tisch trinkender, laut redender junger Burche in Arbeitskleidern ein frecher, fehniger, kleiner Mensch an ihn heran. „Sie sind wohl der neue Förster, was...?“ Der Förster würdigte ihn keines Blickes, wandte seinen Kopf in eine andere Richtung und mit ihm den blauen Rauchfaden der im Munde bleibenden Zigarre.

„Nun festgewachsen?“ fragte der junge Burche grob und herausfordernd.

Der Förster trank an seinem Bierkrug und drehte sich noch weiter herum. Es war ihm schon von seinen Vorgesetzten gesagt worden, dieses Nest sei ein verrufenes Wildddiebennest. Und er seinerseits hielt auf Reserve, war Einpänner.

„Na, Ihr Vorgänger muß wohl seine Lunge kurieren!“ Des Försters Vorgänger hatte von einem unbekanntem, wildräuberischen Waldläufer einige etwas zu große Schrotkugeln bei einem nächtlichen heimtückischen Rendezvous mit illegitimen, geschlechtergezwungenen Jägern als Denkmäler erhalten.

Der junge Burche setzte sich wieder an den Tisch seiner Kumpane. Alle warfen Blicke auf den neuen Förster und musterten ihn von oben bis unten. Dann klopfte sie mit harten Häuten Karten.

Der Förster hatte keinen blaffen Schimmer, daß der kleine Sehnige Job Canisius war, der verächtliche aller Wildddiebe dieser kleinen Stadt, wo es von dieser Sorte eine lange Reihe gab, mehr oder minder froh und unternehmend. Job Canisius war der gerissenste und derjenige, der immer allein und nur des Nachts oder in den frühen Morgenstunden seine einträglichen Birschgänge unternahm. Er versorgte nicht nur den Haushalt seiner Eltern, die sein Gewerbe zwar nicht billigten, aber von dem Ertrag gern profitierten, mit Wildpret, Gänsebraten und Rehkeulen und mannigfachen von diesem Guten, sondern auch noch eine Reihe von kleineren Gasthöfen in Bonn. Ein Motorrad bildete seine Eisenbahn nach dieser Stadt, und gewisse gern trinkende und sich vergnügende Burche mußten, daß er stets eine wohlgepöckelte Geldbörse hatte, die er nicht zu fest verschloß. Es hieß auch, daß er es war, der dem vorübergehenden Förster, als er ein einziges Mal wieder seine übliche Praxis mit zwei anderen Wilddebern einen Zug in den Wald gemacht hatte, das lästige Blei in die Lunge gejagt haben sollte.

Der Förster merkte bald, daß er ein schwieriges Revier übernommen hatte. Unglücklicherweise war die Stadtverwaltung sparsam und hielt es nicht für nötig, einen zweiten Förster in das beräuberte Revier zu setzen. Gewisse Leute behaupteten, der Stadtverwaltung läge weniger daran, daß der Förster, ein reicher Industrieller aus dem Ruhrgebiet, seine Rehe, Wildschweine, Hasen und so weiter erzielte, als daß sie, die Stadtverwaltung, ihren jährlichen garantierten Holzschlag habe.

Der neue Förster war nicht gesonnen, den Wildddieben das Feld zu überlassen. Er machte sich an die schwere Arbeit und schlug sich halbe und ganze Nächte um den Kopf auf den Spuren der Jagdräuber. Das machte nur den Widerstand unter der Gilde dieser an. Gallen vorher schon eine Menge Schüsse durch den Wald zur Nachtzeit, so konnten jetzt die Bewohner des kleinen Nestes eine starke Vermehrung feststellen. Diese Schüsse pflanzten jetzt auch am hellen Tage zu ertönen.

Die wegen der Dienstfreigabe des Försters raschlichtige Gilde der Wildddiebe verfehlte auch nicht — anonym, wie sie offiziell waren, und halb und halb bewunderte Liebhaber der Halbwichigen des Städtchens — den Förster ob seiner wenig sichtbaren Erfolge unter der Hand lächerlich zu machen. Man grinst sich eins hinter seinem Rücken, wenn er grünröckig nach seinem Dienst durch die kleine Stadt schlenderte. Niemand auch gab ihm einen Hinweis, wer die Wildddiebe seien. Die Honoratioren, die es wohl gemacht hätten, wußten nicht, wer die Wilddeber waren — und die es wußten, wollten nicht. Er tappte völlig im Blinden.

Nun hatte Job Canisius eine schöne Schwester, Nanette mit Namen. Ihr seidenblondes Haar und ihre zierliche Feinheit, der Förster hatte sie manchmal nach der Sonntagsmesse lachen gehört, gesehen, Feuer gefaßt und sich nach den Personalien dieses betörend hübschen und lustigen Waldfindes des näheren erkundigt, hatten es ihm bis zum gänzlichen Raub seines Herzens angetan.

Nanette hatte seine Subtilitäten wohl bemerkt, und es ließ sich nicht leugnen, daß ihr diese Subtilitäten des jungen Mannes in fester Position, der dazu noch schmutz und gut ausseh, wohl gefielen. Es ließ sich auch nicht übersehen, daß zwischen beiden ein Einverständnis bestand. Die bald darauf stattfindende Kirnmesse brachte das ganz eindeutig an den Tag. Es wurde Ortsgespräch — besonders unter der Gilde der Wildddiebe, die diese Liebschaft des Försters mit der schönen Schwester ihres stillschweigenden Anführers mit gemischten Gefühlen sahen und Job aufzubereiten, seine Schwester davon abzubringen. Uebrigens verriet Nanette nichts über die Wilddeber, die sie durch ihren Bruder alle kannte. Und der Förster fragte sie auch gar nicht. Er ahnte nicht einmal, welche gefährliche Verwandtschaft er sich unter Umständen aufbaute. Zudem beherrschte seine Verliebtheit die Gespräche.

Zwischen ihm und der Jagd auf die Wildddiebe nicht ruhen. Es glückte ihm, im Laufe eines halben Jahres vier von den Wildddieben auf frischer Tat zu fassen und sie in eine abgegrenzte Zelle zu bringen, was ihm von dem Nest sehr verübelt wurde, zumal er nicht einen Krager davongetragen hatte, ein Zeichen seiner Gewandtheit und Entschlossenheit, die man nun fürchtete.

Drohgebetel an dem Hause, in dem er wohnte, häuften sich. Sämtliches Böse wurde ihm angedroht, wenn er nicht bald verschwände. Aber der Förster hatte das auf seinen Fall vor. Das Städtchen gefiel ihm und mehr noch die schöne Bürgerin darin.

Und mit ihr war er bald einig. Auch hatte er das Glück, noch einige Wildddiebe hinter Schloß und Riegel zu bringen. Nun schien nur noch einer zu verbotener Zeit die Jagd auf eigene Faust auszuüben. Es mußte ein Genie von Wildddieb sein. Wie oft war der Förster schon nahe an einem fallenden Schuß gewesen! Aber wie sehr er auch eilte, weder der Frevler noch das geichoffene Bild waren zu sehen. Ja, es schien geradezu, als ob dieser Wilddeber direkt seine Nase aufsuche, um dann erst sein Gewerbe auszuüben und dem Förster zu zeigen, daß er gegen ihn noch ein Knabe sei.

Wessen Stolz ermachte. Er mußte auch diesen letzten zur Strecke bringen, eher wollte er nicht heiraten.

In einer frühen Morgenstunde, das Herbstlicht fiel knapp und bleich in die Buchenschlucht, erwischte er ihn durch einen Zufall. Ein kleiner Mann schlich verhalten und gewandt in Deckung mit dem Drilling dahin. Er schlich ihm nach und versuchte ihn einzuholen. Der Wildddieb schien nichts zu ahnen. Doch plötzlich, beim Rascheln von trockenem Laub unter den Füßen des Försters, machte der Wildddieb einen schnellen Satz hinter einen breiten Buchensamm. Der Förster ebenso. Allein der Förster zitterte heftig. Bei dem jähen Sprung des Jagdfrevlers hatte er dessen Gesicht erkannt, es war nicht geschwärzt. Es war Nanettes Bruder. Nanettes Bruder der gefährlichste dieser Gilde von Wildddieben! Der Förster war bestürzt. Was sollte er nun tun? Er liebte Nanette und war gewöhnt, ihren Bruder ins Gefängnis zu bringen. Einem fremden, reichen Menschen zu Nutzen. Sollte er Nanette verlieren?

Job Canisius war sich des Vorteils seiner Lage unter diesem Gesichtswinkel durchaus bewußt. Seine Frechheit als Wildddieb hatte sich ja gerade dadurch noch gesteigert. Erst verhöhlte er ausgiebig und frech den Förster. Dann trat er vor, den Drilling schußfertig in der Faust, und forderte den mit sich kämpfenden auf, ihn zu verhaften, wenn er die Luft dazu habe. Der Förster hat ihn, solchen Unfuss zu lassen. Er wisse doch, in welcher Zwangslage er sei ihm gegenüber. Schon gut, erwiderte der freche Wildddieb. Das ginge ihn nichts an. Er solle doch Einsehen mit ihm haben, ging der Förster zu der Rolle des Bittenden über. Er solle ihm versprechen, das Wildern in Zukunft zu unterlassen, und er wolle nichts weiter aus der Sache machen. So läge er aus, entgegnete der unnachgiebige Wildddieb. Ob er seiner Schwester das Herz brechen wolle und Schande bringen über seine Familie? Er würde weiter wildern, das könne er nicht lassen, sagte der Wildddieb. Nun gut, entgegnete der Förster, er dürfe weiter wildern, wenn er mit drei Schüssen zweimal den großen Anfangsbuchstaben der Waldspatstafel in hundert Meter Entfernung von seinem Standplatz aus treffe.

Der Wildddieb nahm die Wette an. Er traf nur einmal, der Förster aber zweimal. Der Wildddieb ging geschlagen nach Hause.

Nanette heiratete einige Wochen später.

Nicht nur diese Neuigkeit erfuhr die aus dem Gefängnis zurückkehrenden Wilddeber, sondern auch, daß Job Canisius von der Stadt als Jagdgehilfe in Dienst genommen worden war.

Ave Maria

Weit über Qualm und Brand,
Ueber zerstampftem Land,
Ueber der Essen Blut,
Die in den Lüften ruht,
Singt eine Glockenstut:
Ave Maria.

Weit über stumpfer Hoff,
Dampfenden Tages Last,
Schreiet im Dämmergrau
Seile der hohen Frau,
Kühnd wie sanfter Tau:
Ave Maria.

Weit über Regen, Wind
Wiegt sie ihr einzig Kind,
Segnet in ihm die Welt,
Die sie in Armen hält,
Keise der Abend fällt:
Ave Maria.

Rudolf Rübensch.

wieder. Dann zwangte er sich durch ein paar spitzgewinkelte Ecken im Gang, fluchte nochmals und wünschte, das ganze Haus möchte in die Luft gehen wie das chemische Laboratorium des alten Boje selig.

Schließlich verbreitete sich der sonderbare Weg zu einem runden Raum, in den auch die andern elf Gänge mündeten. Demnach wäre es gleich gewesen, welche Tür der Bewerber gewählt hätte. Billy sah ein, daß System in der Sache steckte.

Ein Lederseffel mit wunderlichen Schmaltreibern stand jetzt da. Der Sinn war klar: sich hineinsetzen, sich anschauen und abwarten.

Billy Dighton beeilte sich. Kaum sah er aber gesichert, so wurde der Seffel von einem Mechanismus hochgehoben. Ein wilder Tanz begann mit dem Stellungsuchenden. Links flog das Möbelstück und rechts, hinauf und hinab, es neigte sich nach vorn und nach hinten, daß dem Kandidaten alle Knochen im Leibe durcheinandergeschüttelt wurden. Dazu schlen der Sitz allmählich flachlich zu werden, um den Genuß zu erhöhen.

Billy fluchte und dachte trotz der Erschütterungen sehr klar und deutlich: Kasha Co. muß eine verrückte Bande sein! Krieg ich nachher den Manager dieser Idiotenfirma zu sehen, der es wagt, eine solche Narretei mit mir anzuführen, dann haue ich ihm eine Ohrfeige herunter, daß ihm der letzte Funke Spaß an seiner Eignungsprüfung vergeht!

Unermittelt hielt der toll gewordene Klubseffel an. Gleichzeitig fiel der Raum ins Dunkel. Ein rotes Leuchtschild flammte auf, erlosch sofort wieder. Billy Dighton hatte gerade noch lesen können: Festhalten! Achtung! Kist abwärts!

Eine Sekunde später sauste der Seffel mit Billy durch eine Verjüngung blitzschnell in einen finstern Schacht, froppte mit einem Auslöse sich aus seiner Verankerung und rollte einige Meter vorwärts, um in einem modernen aufgemachten Büroraum zu landen; hier sah ein Mann mit groben Zügen hinter einem Schreibtisch und lächelte zufrieden.

Billy Dighton sagte nicht Guten Morgen und gar nichts. Er schnallte sich aus dem Foltersstuhl, ordnete seine Gliedmaßen, rechte sich, überquerte den Teppich zwischen Rollseffel und Schreibtisch, holte kräftig aus und schlug dem Lächelnden mit der flachen Hand auf die Wade. Im nächsten Augenblick lag er jedoch auf dem Boden und erkannte zu spät, daß der höhnische Manager dort nur eine läufende Puppe war, die zudem mit irgendeinem kräftigen Strom in Verbindung stand.

Billy fluchte entsetzt. Dann raffte er sich auf und sah sich nach einem festen Gerät um, mit dem er das Büro in Trümmer legen konnte. Gleich darauf erschien der erste lebendige Mensch der Kasha Co. und behauptete furchtlos, er sei der Mister Josiah Kasha in eigner Person und interessiere sich nach der beständigen Eignungsprüfung stark für den Bewerber.

Billy Dighton zog den Kopf zwischen die Schultern, fuhr mit der Zunge über die Oberlippe und Unterlippe, holte gewaltig aus und ließ... ließ den Schlagarm sinken. Denn Mister Josiah Kasha hatte sehr deutlich gesagt:

„Ich nehme Sie mit achtzig Dollar die Woche.“

Nur ein vollendeter Narr haut einen Mann, der achtzig Dollar die Woche bietet; Billy Dighton aber war kein Narr.

Er folgte seinem neuen Chef in das anstößende Sitzungszimmer, nahm vorsichtig Platz, ungewiß, ob nicht alle Stühle hier verbergt waren.

„Sie haben eine gute Auffassung,“ sagte Mister Kasha. „Sie haben sich in allen Fragen, in die mein Prüfungssystem Sie gebracht hat, rasch zurechtgefunden, rasch und entschieden. Eine Frage noch: Was haben Sie gedacht, als Sie im Seffel herumgeschwenkt wurden? Erinnern Sie sich?“

Billy erinnerte sich und gestand: „So etwa. Verrückte Bande! Krieg ich den Manager zu sehen, dann haue ich ihm hinter die Ohren, daß ihm die Freude an seiner Methode vergeht, diesem Idioten!“

„Gut!“ meinte Mister Kasha. „Sie haben also auch Mut, die Wahrheit zu sagen. Außerdem haben Sie Ihren Voratz energisch durchgeführt. Also es bleibt dabei, achtzig Dollar! Können Sie ein Flugzeug führen?“

„Nein, Mister Kasha!“

„Sie werden es lernen! Sie haben im Seffel bewiesen, daß Sie geeignet sind. Sie werden alle Reisen für uns im Flugzeug unternehmen überall in der Welt, wo etwas Besonderes los ist. Sie werden — kurz gesagt — die Gedanken der führenden Leute... photographieren! Kasha Co. besitzt eine neue Erfindung, die beim Denken entwickelten Strahlungen aufzufangen, sie auf eine Platte in Sprache zu übertragen und grammatikalisch ablesen zu lassen. Ihr Beruf wird der spannendste auf der Welt sein! Und Ihr Gehalt steigt sich mit den Erfolgen, die Sie erzielen...! Zweifeln Sie nicht an meinen Worten, Mister...?“

„Dighton!“

„Mister Dighton, ich beweihe Ihnen sofort. Hören Sie, was Sie gedacht haben, als Sie im Schleuderseffel saßen!“

Kasha drückte auf einen Knopf am Schreibtisch. Im Lautsprecher furrte es und klang dann deutlich: „Kasha Co. muß eine verrückte Bande sein! Krieg ich nachher den Manager dieser Idiotenfirma zu sehen, der es wagt, eine solche Narretei mit mir anzuführen, dann haue ich ihm eine Ohrfeige herunter, daß ihm der letzte Funke Spaß an seiner Eignungsprüfung vergeht!“

„Gut, daß Sie offen die Wahrheit gesprochen haben, Mister Dighton.“ lachte der Chef. „Ich habe gewußt, was mir drohte, ehe Sie hier unten eintrafen. Glauben Sie an das Neue? Und nehmen Sie an?“

„Gern, Mister Kasha!“ rief Billy begeistert. „Wann fliege ich?“

„Sobald ich mit meiner Eignungsprüfung den zweiten Mann gefunden habe!“

Billy wird auf Eignung geprüft

Von Leo am Bruhl

Mit einem Rippensstoß weckte der Zeitungsjunge den Schlaffer auf der Bank im Garfield-Park. Billy Dighton fluchte, kaufte aber die Morgenausgabe des Chicago American, um rasch den Anzeigenteil durchzusehen. Da stand:

„Besitzen Sie: die Gabe Neues schnell aufzufassen, die Fähigkeit sich rasch zu entscheiden, die Fähigkeit den Voratz durchzuführen die Capferheit Wahrheiten offen zu sagen? Dann melden Sie sich bei Kasha Co., Randolph Street 231 a.“

Billy Dighton lief schon. Unterwegs griff er ein paarmal in die taunassen Bütche und wusch Gesicht und Hände. Kaufend zerrte er den Anzug glatt, richtete den zerdrückten Kragen und zog den Kamm durchs Haar. Am Parkausgang rief er mit dem Unterhaltungsteil seiner Zeitung die Saube blank. Als er die Maypole-Avenue kreuzte, war ihm nicht mehr anzusehen, daß er im freien übernachtet hatte.

Im Northwestern-Frühzug, der ihn ins Loop, Chicagos Geschäftsviertel, brachte, las er noch einmal die Anzeige. Sicher besitze ich diese schönen Eigenschaften, dachte er. Vor acht Wochen erfaßte ich schnell daß die Migtur des alten Boje über dem Brenner zerplagen müßte; ich sagte ihm offen, daß er ein Narr sei, entschied mich, zum Fenster hinauszuspringen und führte den Voratz aus. Das Laboratorium des alten Boje flog mit ihm in die Luft; ich rettete das Leben und verlor meine Stellung. Möglich, daß ich mit meinen Eigenschaften jetzt ein neues Unterkommen erwische. Diese Kasha Co. sucht offenbar gerade mich.

Doch vor dem düstern Gebäude 231 a Randolph Street standen schon etwa zwanzig Anwärter, die das Morgenblatt noch wärmer verschlungen hatten als Billy Dighton, oder in der

näheren Umgebung, etwa im Union-Park, geschlafen und sich überhaupt nicht gewaschen hatten.

Billy stellte sich an, fragte den Vormann, ob schon eingelassen würde.

„Mach die Augen auf,“ antwortete der mürrisch, „dann siehst du, daß pünktlich alle drei Minuten einer hineindarf, und daß ebenso pünktlich da drüben alle drei Minuten wieder ein Abgelehnter herauskommt. Na, wenn wir in einer Stunde drankommen, wird sich ja herausstellen, ob wir tapfer und zäh genug sind!“

„Was ist denn Kasha Co.? Fabrik? Handel? Oder?“

„Weiß niemand. Zahlen fünfzig Dollar die Woche.“ Und der Mann begann zum Zeichen, daß er die Unterredung als beendet ansah, zu pfeifen.

Die Seitenpforte von 231 a schien mit einem Uhrwerk verbunden zu sein, denn sie entließ immer drei um drei Minuten einen der abgefertigten Bewerber, die ausnahmslos sofort abbogen und verschwanden.

Nur langsam schob sich die Menschenreihe vorwärts.

Endlich durfte auch Billy Dighton eintreten.

Das Tor hinter ihm schlug zu. Die kreisförmige Halle, in der er stand, zeigte ein Dutzend geschlossener Türen, sonst nichts. Kein Mensch war zu sehen.

Eine halbe Minute wartete Billy, dann ging er auf eine der Türen zu, die ihm am nächsten lag, und stieß sie auf. Ein Gang, mannhoch und mannbreit, ganz schwach beleuchtet führte in das Innere des Gebäudes. Billy stolperte über eine querliegende Schwelle und fluchte. Er stieß sich an einem vorstehenden Eisenstaben, glitt auf einer schlüpfrigen Masse aus und fluchte

Benedikt Wagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Beißig

21

„Kletter du ruff!“ Baas wurde es immer schlechter. Er erklärte, er müsse mal an die frische Luft. Als er wieder kam, war er gelbgrün im Gesicht, und Benedikt sprach weiter: „Eine Mark 10, hier steht's auf der Flasche, macht also zusammen 3 Mark 70. Oder mit? Und was steht hier auf den Kaffeefläden? Pfund 1,10, 1,20, 1,60, 1,80 bis 2 Mark. Wenn ich also ein Pfund, das 1,10 Mark kostet für 2 Mark verkaufe, dann hab' ich schon 90 Pfennig raus und wenn...“

„Amber, wie willst du...“
 „Still bloß! So werd's gemacht. Jetzt wird ein Pfund Kaffee gemogen für 1 Mark, und das eine kleine Pfund kommt in de große Sack für 2 Mark. Gut g'schüttelt un durcheinandergemischt. Da kann ma vielleicht glei 2 Pfund mische, 2 Pfund in de große Sack merkt keen Mensch, un jeder hat was zu zahl'!“

„Großartig! Großartig!“ brüllte Niegler-Baas, dem es jetzt mit einem Male wieder besser wurde.
 „So mer'n noch paar Pfund gemischt, aus dem Sack für 1,20 in de Sack für 1,80, un...“

„Ei, do können ma doch glei e bissel mehr wiege un mische, un ich nehm mir noch 'n Sack voll Rosine un Zigarette mit.“ schlug Baas vor und zog die Rosinenschub-lade auf.

So gingen sie beide an abzuwiegen un mischen den Kaffee nach Benedikt's Plan.
 Die Rechnung stimmte nicht ganz; denn Benedikt Wagenberger hatte nicht daran gedacht, daß Schlickensisch in einer einfachen Stimmung auch schon auf diesen Gedanken gekommen war und in harmloser Absicht mehr zum Uff, die Kaffeebohnen verwechselt hatte. Dem Kaffeehändler war es in einer schwachen Stunde mal ähnlich ergangen. Der rauchte gern Zigaretten und kam zu dem seltsamen Rechnungsergebnis, daß, wenn er zwei Säcke von dieser Sorte und einige Säcke von jener Sorte mischte, er folgerichtig zwei Kisten Lippmann-Importen gratis hatte. Vollständig umsonst. Wertwürdig was? Das ist natürlich ein Märchen. In Wirklichkeit mischte er viel mehr, und hatte schon zwei Töchter aussteuern herausgemischt. Er hatte aber noch vier Töchter, und die Jüngste verlobte sich mit einem Gardeulanen. Was kümmert's uns!

Benedikt Wagenberger aber bewies durch diese einfache Ueberlegung, daß er das Zeug zu einem guten Kaufmann in sich trug. Niegler-Baas unterhielt sich noch etwas mit dem Bagaget, was den tropischen Vogel mehrere bunte Federn kostete. Auch zerbrach sein Bodenwännchen.

Als die beiden Kaufleute den Laden verließen, schrie er wie toll hinter ihnen her:
 „Späh!... bu... grrrt!“
 Kletterte mit dem Schnabel am Gitter entlang und spreizte aufgeregt die Federn. Als er allein war, stieß er gereizte Töne aus, vollführte einige Trapezkumststücke und biß vor-sichtig eine Erdnuß auf.

*

Sier wird eingeschoben ein

Zwischenpiel in vier Bildern.

Die Frau Kaiserliche Postsekretärs-gattin Wärtig hatte eine Rechnung bekommen. Zwölf Mark fünfzig Pfennig über Mandeln, Schokolade, Tee, Benediktiner usw. Von dem Kolonialwarenhandl' Schlickensisch, Obere Langgasse Nr. 17. Was sollte das bedeuten?

„Arthur!“ rief sie mit dünner Stimme.
 Arthur war ihr Mann, der Kaiserliche Postsekretär mit achtzehnhundert Mark pensionistischem Gehalt. Der stand gerade am Waschtisch und putzte sich die Zähne.

„Was ist denn, Täubchen?“ Er spuckte das warme Wasser aus, fletschte die Zähne und kam mit der Zahnbürste in der Sand heraus in die Küche.

„Jetzt sieh dir doch mal das an! Was soll denn das?“
 Im Innern stieg ein schwacher Verdacht auf. Ein Wölflinchen.

Arthur las die Rechnung gedankenlos durch und erschraf eigentlich nur vor der Endsumme. Für Haus- und Küchen-gewede...
 „Aho, Täubchen, wie oft soll ich dir wohl noch sagen, daß du alles bar bezahlen sollst! Du weißt doch, die Beträge häufen sich, und dann fällt es um so schwerer. Jetzt war da die Stiefelrechnung, Kohlen habe ich gekauft, du hast unbeding-t einen goldenen Gehalt haben müssen, die Steuern...“

„Ja, ja, ja, das will ich nicht wissen!“ rief sie gereizt und schaute ihn mit einem forschend misstrauischen Blick an. Der Verdacht in ihr wuchs. Wolke.

„Ich sage dir ja, Arthur, ich...“ sie betonte das „ich“ spitz und mit gehobener Brust, ... ich habe nichts auf Pamp gekauft, für keinen Pfennig! Aber wie kommt das? Wie kommt das? Wie kommt es, daß bei Schlickensisch für zwölf Mark fünfzig Pfennig Waren... Arthur?“

Der Verdacht in ihr wurde immer größer, und da er völlig unbegründet war, wuchs er sich zu einem wahren Untier aus. Würde drohende Gewitterwolke.

„Aber Täubchen, ich weiß nicht! Wie soll ich wissen...!“
 „Ta ta ta ta!“ fiel sie ihm in die Rede. „Gekauft ist worden! Das steht bombensicher!“ Sie stieß mit dem Zeige-finger auf den Tisch. Was war denn das? Sollte Arthur am Ende mit einer and... Sie bekam einen roten Kopf vor Erregung und Eifersucht.

„Ich kann dir doch nicht mehr sagen, als... übrigen's muß ich mich fertigmachen, mein Dienst...“
 „Dienst! Dienst! ist Nebenache. Gekauft, das heißt ge-pumpt ist worden, daran gibst's nichts zu tippen. Und Mandeln! Schokolade! Tee... ne... dif... tüümler!“ Bei jedem Wort wuchs ihre Stimme. ... Das ist ja verächtlich, das ist ja... Arthur... sieh mich an!... Sollte da am Ende eine... eine... Herrrrrr... Arthur, wie verhält sich das mit der Rechnung?“

„Täubchen, wie sollte ich... aber es wird eben ein Irrtum...“

„Irrtum! Hat sich Irrtum! Aber gut, ich werde der Sache nachgehen, und sollte...“

Genug, es gab eine große und erschütternde Eifersuchts-izene, in deren Verlauf Arthur das Kampffeld räumte und mit den Händen in den Haaren und unglücklichen Augen die Treppe hinabstürzte.

„Sofort geh ich zum Schlickensisch, jetzt sofort!“ rief sie ihm nach.

„Jetzt sofort! Ich will dir Schokolade und Mandeln! Man... deln, das Pfund für eine Mark achzig. Ich spare

mir jeden Groschen am Mund ab, ich hebe und schufte und arbeite wie eine Dienstmagd, ich gönne mir... ich...“

Sie trompetete ihm noch nach, als er schon längst die Straße gewonnen hatte und mit einem erleichterten Auf-atmen in den Dienst schritt. Diese ewige Eifersucht! Und dabei wollte ihn gar keine. Ja, wenn ihn wenigstens eine gewollt hätte, aber er, mit seiner roten Nase und den Ein-wärtsfüßen!

Er zog an der Krawatte und piffte höchst ärgerlich vor sich hin.

Eine brunnea fasciata var. exc. ist eine Zwitter-Er-scheinung aus der Familie der Kiefernspinner, dendrolimis pini. Man findet sie verhältnismäßig selten, häufiger ist ihr Erscheinen in Ural und auf Sizilien, wo sie in Schwärmen vorkommen. Ihre Lebensdauer ist nur auf einen Tag be-messen. Eine solche brunnea fasciata var. exc. hatte der Professor Wangelstiel gestern abend gefangen. An der Neben-laubes des Spenglermeisters Kappes hatte sie gefressen.

Der Professor Wangelstiel war schon längst pensioniert, da er die vorchriftsmäßige Altersgrenze bereits überschritten hatte. Das hinderte ihn aber nicht, noch rüstig und gut auf den Beinen zu sein. Er wohnte in der Obere Langgasse in einem Stübchen, das ein Fenster auf den Hof hatte, wo der große Maulbeerbaum stand. Professor Wangelstiel sammelte Schmetterlinge, und hatte sich in diesen gelehrten Sammel-eifer so hineingebohrt, daß ihm eigentlich unaussprechlich Schmetterlingsflügel vor den Augen flimmerten.

Gestern hatte er einen fetten Fang gemacht. Also, wie schon gesagt, eine brunnea fasciata var. exc., Zwitter-erscheinung aus der Klasse der Kiefernspinner. Er war ge-rade dabei, den Schwärmer aufzuklimmen. Dazu spieckte er ihn auf eine Stednadel, spannte die Flügel vorsichtig aus-

einander und klemmte sie unter zwei Glasplättchen. Dann beobachtete er sorgfältig das kostbare Objekt unter einer mäch-tigen Lupe und ging befriedigt zum Schreibtisch.

Da lag noch eine Abhandlung über die nervenzerrüttende Wirkung des Alkohols. Er hatte den Artikel im Auftrag der Gesellschaft zur Bekämpfung der Kriminalität der männlichen Jugend geschrieben. Er legte das Manuskript beiseite und griff nach einem anderen Blatt. Was er hier zu schreiben beabsichtigte, interessierte ihn ungleich mehr. Die Ueberschrift stand schon da, groß, und in krummen, stelzbeinigen Buch-staben. Ueber die Lichtabsorptionsfähigkeit und bifonbere Pupillenreaktion der Spinnenaugen. Eine Abhandlung, die nicht jeder verstand, und darum um so wertvoller. Er nahm den dicken Federhalter, spritzte erst mit der Feder und fing an zu schreiben.

Da brachte ihm der Postbote einen Brief. Als Professor Wangelstiel den Brief öffnete und vom Inhalt Kenntnis nahm, wurde er blaß im Gesicht. Dann stotterte er etwas vor sich hin und las den Brief ein zweites Mal. Vom Kolonialwarenhandl' Schlickensisch. Nota für Herrn Pro-fessor Wangelstiel. Bis dahin stimmte alles. Aber hier! Zwei Flaschen Steinhäger drei Mark fünfzig. Unwillkürlich griff Wangelstiel nach dem Artikel über die Kriminalität der männlichen Jugend, als könnte er hier Schutz und Hilfe finden. Steinhäger! Das war doch Schnaps? Also daran war nichts ändern. Er, Professor Wangelstiel, sollte Schn... ja, war hier jemand blödsinnig geworden? Aber da stand noch mehr. Zehn Schachteln Schuhwäse. Zehn Schachteln! Für sein eines und einziges Paar Stiefel, auf die er doch jeden Morgen selbst draufspuckte. Eine Mark fünfzig für zehn Schachteln, da bekam man ja einen halben Liter Schmetterlingsäther! Professor Wangelstiel ging im Zimmer auf und ab, öffnete das Fenster und schaute in die Morgen-sonne. Dabei noch er andauernd Schnaps. Und schmeckte Schuhwäse. Professor Wangelstiel setzte die Brille ab, den alten Filzhut auf und beschloß, zu Schlickensisch zu gehen. Zuvor zahlte er den Inhalt seiner Geldbörse nach. Befach er denn überhaupt fünf Mark?
 „Ach meine, im Falle, daß...!“
 (Fortsetzung folgt.)

„Fremdenlegionär Nr. 103 638“

Französische Republik: In den Bahnhöfen, an Riff-säulen, an Bauberchlägen und wo sie sich sonst noch anbringen lassen, hängen und fleben bunte, farbenprächtige Blafate, die in grellen Farben die Schönheit des afrikanischen Himmels, der Erde, des Meeres und des Lebens preisen, des Lebens des Legionärs.

Bunte Dajen, märchenhafte Städte, prunkvolle Bauten und wundervolle Küsteneinrichtungen, — — — und überall die lockende Schrift: „Engagez vous!“

Wie manches abenteuerlustige junge Menschenkind fiel dem schon zum Opfer?

Afrique: Sand und Felsen, Felsen und Sand. Keine märchenhaften Luxusbauten, sondern weiche, flache, einkönige Kasernen, kein blaues Meer, sondern höchstens ein tiefer Ziehbrunnen, aus dem das Wasser vorsichtiger ausgeschöpft wird, als hierzulande alter, kostbarer Wein. Keine zum Nischen einladende Dajen, sondern die Hitze verjagender, heißer Sand.

Afrique: Die Sonne brennt glühend heiß auf zwei Ge-stalten, die mühsam, mit schleppenden Schritten durch den Sand marschieren. Der glühende Sand brennt durch die Stiefelsohlen und dringt langsam durch die Nähte ins Innere, die Hitze blutig reißend. Aber die Zwei kümmern sich nicht darum, Schritt für Schritt geht es vorwärts durch die in der Sonnenhitze flimmernde Luft, durch den heißen Sand. Ihre Kehlen sind ausgetrocknet, und der Durst quält sie immer stärker.

Nirgend's ein berittener Kaktus, an dem sie ihren Durst löschen könnten oder gar ein Brunnen, eine Oase; nichts als Sand und ein tiefblauer flimmernder Himmel, der sich gegen den Horizont schmutziggelb abfärbt. Die schwächere, schmalere der mit Legionärsuniform besetzten Gestalten fängt, müde und erschöpft, an zu stolpern; zuerst nur hie und da, dann häufiger, um auf einmal in die Knie zu sinken. Sein Kamerad, eine große kräftige Gestalt, die mit den hellen Haaren und den hellen Augen irgendwo aus dem nordischen Deutschland her sein mag, richtet mit starkem Arm den knabenhaften jungen Legionär auf.

„Gans, denk“, was hinter uns liegt und was uns erwartet, wenn sie uns wieder fangen.“ Gans stiert mit den weit in den Höhlen liegenden, blutunterlaufenen Augen verloren in die Ferne. Seine blutleeren Rippen sammeln etwas wie: „Ich kann nicht mehr, laß mich liegen, Freis, und grüß' mein Mütter!“ Freis gibt ihm keine Antwort, er greift ihm nur kräftig unter den Arm und zieht ihn, halb tragend, halb schleppend mit sich fort. Weiter, nur weiter fort von der Hölle, aus der sie gestern abend entflohen. Er achtet unter der Last des Freundes, das blonde Haar hängt ihm in nassen Strähnen ins Gesicht und der Schweiß bahnt sich kleine Wäch-lein durch die feine Sandkruste, die sein bärtiges Gesicht be-deckt. Aber er läßt seinen Kameraden dem er fast Vater sein könnte, nicht im Stich; nur weiter, durch Sand und glühende Hitze, durch mördernden Durst der Freiheit entgegen, der Freiheit oder —

Er mag nicht daran denken, was ihrer wartet, wenn sie gefangen werden sollten. Sein Legionärherz, das nicht mehr schneller klopfte, wenn die Kugeln im Kampfe um ihn herum-pfiffen, wenn er dem Feind das Bajonett in die Eingeweide gestoßen oder die Handgranate in manche Eingeborenen-Hütte zwischen Männern, Weiber und Kinder geworfen hatte, das kalte, abgestumpfte Legionärherz beginnt angstvoll zu klopfen, wie er an das denkt, was ihrer wartet, wenn sie als flüchtige Legionäre gefangen werden sollten.

Da — — — erschrocken wendet er den Kopf — — seine Augen weiten sich vor Entsetzen und über seinen ver-trodeten bärtigen Rippen flingt der angstvolle Ruf: „Spahi!“

Als sei das Wort ein Zauberswort, so rüttelt es den halb besinnungslosen Kameraden auf. Er schaut gar nicht rück-wärts, nein, das Wort hat für einen entflohenen Legionär solche entsetzliche Bedeutung, nämlich Rücktransport zur Legion, Strafkompagnie usw., daß sein Körper das letzte hergibt, um fliehen zu können. Er denkt nicht, daß die schnellen Reiter der Spahi ihn bald eingeholt haben, er spürt seine wunden Füße nicht mehr, und an Stelle der stumpfen Müdigkeit ist fiebernde Hast getreten.

„Spahi!“ Er läuft, versucht zu springen, stolpert, rafft sich wieder auf und schleppt sich mit zitternden Knien weiter. Von Angst getrieben, sieht er nicht, wie sein Kamerad einen

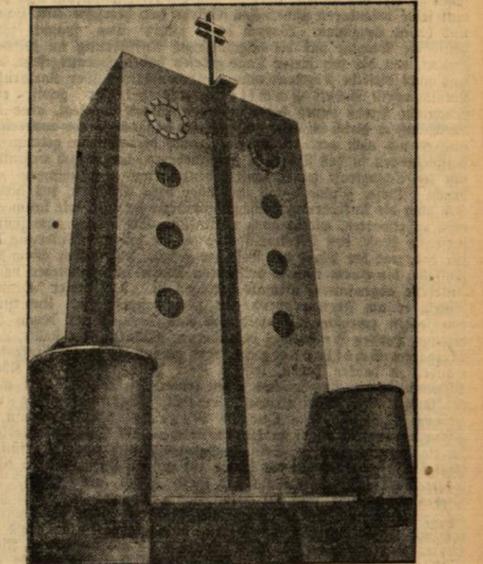
Spahi vom Pferd schießt, wie sie darauf einen weiten Kreis ziehen, um sie einzuzingeln. Windlings läuft er weiter, stolpert, kriecht, läuft wieder. Aus seinen weit aus den Höhlen tretenden blutunterlaufenen Augen flackert der Legionärs-wahnsinn, der Cassar. Er achtet es nicht, wie ein Spahi ihm „Galt“ ruft, er will nur fliehen, fliehen vor der Hölle, der er entwichen, fliehen vor den Gendarmen der Hölle, den Spahis. Der Spahi, der ihn angerufen, hebt den Karabiner, ein peitschender Knall zerreißt die Luft; Gans wankt wie ein Betrunkener zwei, drei Schritte vorwärts und schlägt wie ein Sack flach zu Boden. Aus Mund und Nase sicker ein kleines Blutbüchlein, das der Wüstenland gierig verschluckt.

Legionär Nr. 103 638 ist tot.

Als Freis den Fall seines Kameraden sieht, hebt er die Pistole gegen seinen Kopf, aber noch ehe er abdrücken kann, trifft ihn ein Kolbensschlag eines Spahis. Er wird an den Händen gefesselt und zwischen zwei Pferde gebunden und dann geht es in scharfem Trab wieder zurück, der Hölle von Sidhi-bel-Abbes entgegen. Von seinem toten Kameraden nehmen die Spahis nur die Wäse mit als Beleg für das Kopfgeld, das auf jeden entflohenen Legionär gesetzt ist. Die Leiche wird nicht einmal verscharrt, sie bietet den Geiern einen willkommenen Fraß. Und ehe noch die Sonne hinter den Sanddünen niedersinkt, haben und reißen die Krumschnäbel die Augen und das Hirn aus den Augen- und Ohrenhöhlen des Legionärs Nr. 103 638, um den in der Walz ein armes Mütterlein sich die Augen rot weint. — — —

„Engagez vous!“

In den Bahnhöfen, an Riff-säulen, an Bauberchlägen und wo sie sich sonst noch anbringen lassen, hängen und fleben die Schönheit des afrikanischen Himmels, der Erde, des Meeres und des Lebens preisen, des Lebens des Legionärs.



Kirchenarchitektur der Neuzeit

Die neue katholische St. Martins-Kirche in Berlin-Kaulsdorf stellt in ihrer charakteristischen Einfachheit ein Muster moderner Kirchen-architektur dar. Kein Klein-Schmuckwerk läßt das Auge an Un-wesentlichem haften; die Wirkung der glatten Vorderfront beruht allein auf ihrer Gesamtbaulinie.

Badische Chronik

Zodessturz

Binnigen, Amt Engen, 2. Aug. Der Zimmermeister Anton Nigi und sein Sohn Albin stürzten bei einem Neubau von einer Leiter. Beide mußten ins Krankenhaus verbracht werden, wo Albin Nigi heute seinen Verletzungen erliegen ist. Er erreichte ein Alter von 17 Jahren.

Ettlingen, 2. Aug. (Ausgrabungen.) Bei Legung der Heizungsanlagen für die St. Martinskirche ist man auf Fundamente der Kirche gestoßen, welche früher auf dieser Stelle gestanden sind. Dabei wurden mehrere Skelette freigelegt, welche vermutlich Knochenreste der Herren von Niedberg sind, die sich seiner Zeit hier hatten begraben lassen. — (Ein frecher Diebstahl.) Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde gestern nacht in dem benachbarten Schöllbrunn in einer Wirtschaft, mit der ein Krämerladen verbunden ist, verübt. Der oder die Diebe hatten sich einschließen lassen und entwöhnten während der Nacht eine Kaffette, sowie eine größere Anzahl Eier. Durch ein Fenster gelangten sie wieder ins Freie. Auf einem Feldweg hatten sie die Kaffette erbrochen. Dabei sind ihnen 20 Mark in die Hände gefallen. Einen Teil der Eier ließen sie liegen. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Defringen, 2. August. (Brand.) In der Abwesenheit des Besitzers wurde die Scheune des Landwirts Josef Kothermel und zwei Schoppen vollkommen eingeäschert. Die Feuerswehr war sofort alarmiert und leistete Hervorragendes in der Bekämpfung, mußte sich aber in der Hauptsache auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken da die mit Erntevorräten gefüllte Scheune lichterloh brannte und nicht mehr zu retten war. Der entstandene Schaden ist bedeutend und teilweise durch die Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Aus dem Bezirk Wiesloch, 2. August. (Erhöhte Krankentafelbeiträge.) Infolge der Rotterordnung vom 20. Juli müssen die Krankentafelbeiträge für die allgemeine Ortskrankenkasse des Bezirks Wiesloch auf folgende Höhe erhöht werden: Bei einem Grundlohn von 1 M. ist der Wochenbeitrag 32 Pfennig bei 2 M. 48 Pf., bei 4 M. 78 Pf., bei 5 M. 94 Pf., bei 8 M. 158 Pf., bei 10 M. 316 Pf. Von diesen Beiträgen bezahlen bekanntlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Hälfte. — Die Wochenstatistik der Erwerbslosigkeit im Arbeitsnadelbezirk Wiesloch ergibt folgendes Bild: Wiesloch 221, Baiertal 182, Diebheim 136, Malsch 66, Mühlhausen 209, Nauenberg 134, Neitheim 59, Rot 273, St. Leon 250, Waldbrunn 359, Rühlloch 264, zusammen 2151, davon 1110 männliche und 1041 weibliche Erwerbslose. Rechnet man die Zahl der Ausgehenden, d. h. solcher, die nicht mehr unterstützt werden hinzu, so erhöht sich die Zahl ganz beträchtlich.

Heidelberg, 2. August. (Aus dem Fenster gestürzt.) In einem epileptischen Anfall fiel in einem Hause in der Mittelstraße ein Kaufmann aus dem Fenster seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in bewußtlosem Zustande in die chirurgische Klinik eingeliefert.

Heidelberg, 2. Aug. (Marianne Weber 60 Jahre alt.) M. Dr. jur. h. c. Marianne Weber, die Lebensgefährtin Max Webers, des bedeutenden leider früh verstorbenen Heidelberger Nationalökonomen und Soziologen, wird heute 60 Jahre alt. Ihr bedeutendstes Werk ist neben der Biographie des Vaters Max Weber, ein Lebensbild "die umfangreiche rechtsgeschichtliche Untersuchung "Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung". Marianne Weber spielt auch in der deutschen Frauenbewegung eine führende Rolle. Sie gehörte auch der badischen Nationalversammlung als Mitglied an. Besondere Verdienste hat sie sich durch die Herausgabe der nachgelassenen Schriften ihres Mannes erworben.

Eine Liebestragödie in Mannheim.

Mannheim, 2. Aug. Der 23jährige technische Zeichner Feing Hübn brachte nach einer kurzen Aussprache der 20 Jahre alten Emmy Fischer, mit der er ein Verhältnis unterhielt, mehrere Stiche bei und führte dann gegen sich selbst einen tödlichen Stoß. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht lebensgefährlich. Wie die "M. B." hierzu erfährt, war die Mutter der Verletzten gegen das durchaus ernst gemeinte Verhältnis. Hübn, der außerordentlich an dem Mädchen hing, scheint sich das so zu Herzen genommen zu haben, daß er die unglückselige Tat beging.

Operette im Konzerthaus

"Die schöne Helena"

Offenbachs klassische Verpottung der auf höchem Köchnur einherreitenden antiken Helden erlebte am Freitagabend ihre fastkritisch verbrämte Aufzehrung. Daß man vor lauter Lokalpatrie und derbe Landgrabendeutsch bald nicht mehr das Original von der neuen Fassung unterscheiden konnte, war sicher zu viel des Guten; aber da das Operettenpublikum nun einmal seine besondere ästhetischen Gesele hat, herrschte eitel Raune und helles Geknack. Warum auch nicht? Das spannt schon heute die Neugier auf die angekündigte Aufführung im Landes-Theater, von der wir dieser Tage gelesen haben (vorausgesetzt, daß uns nicht dieselbe Textbearbeitung geboten wird). Der Karlsruher Lokalhumorist Rudolf Schmitt hat hier gewiß eine beachtliche Probe seines bodenständigen Witzes abgelegt, aber dadurch, daß er gleich im ersten Akt seinen ganzen Wortschatz ausschüttete und es sich nicht verneinen konnte, auch die weniger gelungenen Anspielungen in den Text mit aufzunehmen, hat er sich wesentlich um die Schlagkraft seiner sonst lobenswerten Bemühungen gebracht. Dieser Einwand soll uns aber nicht abhalten, das höchste Lob über die Aufführung selbst zu spenden: sie war, wie kaum anders zu erwarten, wieder ganz erstklassig. Sie bewies zum soundsovielten Male, daß Direktor Norden die richtige Witterung hat für das, was der Masse der Besucher gefällt, daß er vor allem um Einfälle, die einem noch so bekannten Stoffe immer wieder neues Interesse abgewinnen, niemals verlegen ist. In dieser Hinsicht leistete er am Freitagabend das Menschenmögliche. Unterstützt von seinen erprobten künstlerischen Ratgebern, unter denen wir diesmal Torsten Hecht, der bezaubernde Bühnenbildner stellte, auch Margarete Schellenberg für ihre genial erdachten Groteskwänder zu danken haben, leistete Herr Norden selbst als König Menelaos ganz Vorzügliches. In seiner Darstellung war wohl der Gipfel eines "Miesentrotzels" erreicht. Was uraltsichliche Vergabung anlangt, ist ihm Otomar Mehe — dem wir schon irgendwo anders begegnet zu sein glauben — als Calchas unbedingt an die Seite zu stellen. Sein Landgrabendeutsch war unverfälscht. Einige Stellen höher auf der Leiter zur großen Kunst standen dann Grete Schlegel als Helena und Gerd Post als Paris. Sie ließen ihrer Rolle nach der gefanglichen wie nach der leicht groteskdarstellerischen Seite kaum etwas schuldig. Eine glaubwürdige fiktive Figur war Othmar Lufas als Agamemnon, und die Herren Leo Macher und Egon Schömb als die beiden Ajaxe in Karlsruher Fußballervertelung machten ihre Sache nicht weniger gut. Man müßte alle Darsteller aufzählen, um ihnen gerecht zu werden, so auch Hertha Jensen als Cretes, Oly Silu als Mykemelestra oder Hans Hoyer als emig Inurennder Achilles. Dr. Bernhard Grün gab sich mit seinem kleinen Orchester alle Mühe, die Feinheiten der köstlichen Musik ans Licht zu heben. Jedenfalls sah sich Direktor Norden, der zugleich sein 23jähriges Bühnenjubiläum feierte, durch einen Melordbruch belohnt. Dementspredend war auch der Beifall warm.

Aus dem fahrenden Schnellzug gestürzt

(-) Untergrumbach, 2. August. Ein bis jetzt noch unbekannter weibliche Person in den 30iger Jahren stürzte am Samstag morgen aus dem fahrenden Schnellzug. Die Ursache wie sie aus dem Zug stürzte ist noch unbekannt. Sie wurde ins Fürst-Stirum-Spital Bruchsal gebracht. — (Diebstahl.) Ein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Eisenbahn konnte dieser Tage August Morderz 2 feiern. Eine besondere Ehre wurde ihm vom Reichspräsident von Hindenburg zuteil, welcher ihm ein Bild mit eigener Unterschrift zugehen ließ.

Kind läuft in ein Motorrad

Mühlhausen b. Wiesloch, 2. Aug. Das 3½jährige Söhnchen Hermann des Franz Josef Koch von hier lief heute nachmittag in der Nähe des Gasthauses zum Badischen Hof über die Straße, als der Motorradfahrer Bernhard Wolf aus Eichelbach in langamer Fahrt einem Fuhrwerk ausweichen wollte. Das Kind lief direkt in das Motorrad und wurde überfahren, wobei es Schädelbrüche und sonstige schwere Verletzungen am ganzen Körper erlitt. Der Kaufmann Ludwig Wolf aus Wiesloch brachte es sofort mit seinem Auto zu dem hiesigen Arzt Dr. Geiler, der nach Anlegung eines Notverbandes die Überführung in das Heidelberger Krankenhaus anordnete. Der Motorradfahrer hatte das Kind, das hinter dem Fuhrwerk herlief, nicht bemerkt. An dem Aufkommen des Kindes, dessen Eltern zur Zeit des Unfalls noch auf dem Felde arbeiteten, wird gezweifelt.

Mannheim, 2. Aug. (Mannheim schafft Arbeit — ein 3 Millionen-Programm.) Mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit hat der Mannheimer Stadtrat ein umfangreiches städtisches Arbeitsprogramm verabschiedet, über das noch im September der Bürgerausschuß Beschluß fassen wird. Dieses Programm sieht für den Winter 1930/31 die Herstellung von Anlagen und Plätzen, Aufschüttung von Straßendämmen, Silobauten und weitere Straßenbauten mit einem Kostenaufschlag von rund 2 Millionen Mark vor, durch das 550 Erwerbslose 26 Wochen Beschäftigung finden werden. Weiter haben die Gesellschaften, an denen die Stadt maßgebend beteiligt ist, Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung getroffen. So ist von der Wasserwerksgesellschaft Mannheim ein ursprünglich für später vorgesehener größerer Industrieauftrag schon jetzt an eine Mannheimer Firma erteilt worden. Ebenso wird schon jetzt mit einem Kostenaufwand von 255 000 Mark ein Wasserbehälter im Käpeltaler Wald errichtet werden. Die Oberheinische Eisenbahngesellschaft beabsichtigt die Strecken Handlshausheim—Weinheim und Mannheim—Ballstadt—Heddesheim mit möglicher Befähigung zu elektrifizieren. Der Beginn dieser Arbeiten, die einen Kostenaufwand von 25 Millionen erfordern, hängt von der Beschaffung der Anlehensmittel ab. Von den 100 Millionen, die das Reich für das zusätzliche Wohnungsbauprogramm bereitgestellt hat, wird annähernd eine Million auf Mannheim entfallen. Auch diese Mittel werden zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beitragen. Die Stadt hofft, daß das Reich endlich die Schmierigkeiten beseitigt, die dem Bau von Autostrassen noch entgegensteht, so daß mit dem Bau der Strecke Mannheim-Heidelberg der Straße begonnen werden kann, wodurch allein 600 Arbeitslose 1½ Jahre lang Beschäftigung finden würden. Schließlich hofft die Stadt, daß die Elektrifizierung der Rheintalbahn sowie der Bau der neuen Rheinbrücke Mannheim—Ludwigsbafen schleunigt in Angriff genommen werden.

Genau (bei Rehl), 2. August. (Eine fünfjährige Lebensretterin.) Als die beiden Kinder des Arbeiters Alois ... el auf der Wiese am Gieselsbach spielten, fiel plötzlich der 6-jährige ... wub in den hochgehenden Bach. Das fünfjährige Schwesterchen sprang rasch entschlossen an den Steg, der über den Bach führt, ergriffte sein im Wasser treibendes Brüderchen an den Haaren und zog ihn ans Land. Dori hielt sie ihn solange fest, bis auf die Hilferufe Passanten herbeieilten, die den Jungen aus Trodene zogen. Der jungen Lebensretterin gebührt wirklich Anerkennung.

Wetswell, 2. August. (Unglücksfälle bei Erntearbeiten.) Hier ereigneten sich gleich zwei schwere Unglücksfälle bei Erntearbeiten. Der 24 Jahre alte verheiratete Otto Werdin brachte seine Hand in den Selbsthinder der Dreschmaschine, wobei sie ihm abgerissen wurde. — Der 40 Jahre alte verheiratete Karl Belleert sprang vom Reiternagen in einen Bienenstiel, der dem Bedauernswerten in das Gesicht drang und dort schwere Verletzungen hervorrief.

Denzlingen, 2. August. (Selbstmord auf den Schienen.) Ein bisher noch unbekannter Mann in den 30er Jahren wurde auf den Schienen tot aufgefunden. Der Kopf war vom Numpfe getrennt. Der Tote dürfte vermutlich dem Kaufmannsstande angehören.

Breisach, 1. August. (Im Rhein ertrunken.) Beim Baden im Rhein ertrank Luise Blocher von Winterpüren im Amt Stodach. Die Leiche konnte geborgen werden.

Breisach, 2. August. (Selbstmord der Jurist.) Ein 20 Jahre alter Postausbiller wurde von seinem Vater zurecht gewiesen, weil er betrunken nach Hause kam. Diese Zurechtweisung nahm der sonst solide junge Mann so zu Herzen, daß er sich mit einem Revolver zwei schwere Schüsse am Kopf beibrachte.

Waldshut, 2. Aug. (Schwerer Unglücksfall.) Heute nacht verunglückten in der Kurve an der Wannschacher Brücke die Gebrüder Schäfer von Buch mit dem Motorrad. Hermann Schäfer trug schwere innere Verletzungen davon, während sein Bruder Alois nur leichtere Schürfwunden am Kopf und Beinen erlitt. Der Zustand des Hermann Schäfer ist ernst. Beide wurden ins Krankenhaus nach Waldshut verbracht. Hermann Schäfer weilt zu Besuch aus Amerika in Deutschland.

Mühlhausen, 2. Aug. (Unfall.) Dem Zimmermann Emil Mli wurden durch ein bei der Arbeit an der Kreisstraße abprallendes Stück Holz Stirn- und Nasenbeinfraktur erheblich verletzt. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus nach Weersburg gebracht werden.

Rhein-Sonderfahrt nach Koblenz

am Sonntag, den 10. August 1930.

Die bestellten Fahrkarten können in der Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“ abgeholt werden.

Ankunft des Sonderzuges in Karlsruhe 5.37 Uhr
Weiterfahrt nach Koblenz 5.40 Uhr
Rückkehr nach Karlsruhe 22.26 Uhr
Weiterfahrt nach Ettlingen 22.28 Uhr

Eine kleine Anzahl von Anmeldungen können noch entgegen genommen werden.

Beerdigung des hochw. Herrn Pfarrers Karl Nold.

Schlusler, 2. Aug. Ein lebendiges Zeugnis der Liebe und Verehrung unseres verstorbenen Pfarrers war die überaus starke Teilnahme der ganzen Pfarrgemeinde an der Beerdigung des durch einen schrecklichen Unglücksfall so früh aus dem Leben gerissenen Seelsorgers unserer Pfarrei. Die Kirche konnte die Gläubigen kaum fassen, die alle gekommen waren, um ihrem Pfarrer das letzte Geleit zu geben. Nach dem Totenoffizium hielt der hochw. Herr Pfarrer Bartel von Lengkirch die ergreifende Trauerrede, in der er das echt priesterliche Wirken und Schaffen des Verewigten noch einmal der Trauergemeinde schilderte. Ein Priester im Geiste seines Meisters Jesu Christi, ein warmer, treuer Freund des Volkes sei er allen gemein. Sein priesterliches Leben und Wirken sei sein Vermächtnis an seine Pfarrkinder, das sie alle zur Nachahmung auffordere. Hierauf folgte das lebhafteste Requiem. Am Grabe selbst kam noch einmal so recht schön die Liebe zu dem Verstorbenen zum Ausdruck, deren er sich allezeit erfreuen durfte. In ehrenden Nachrufen seitens der Gemeinde durch den Herrn Bürgermeister, seitens der Schulen durch die Lehrer und Kinder, seitens der Vereine durch ihre Vorstände wurden seine großen Verdienste, sein allseitiges Schaffen und Wirken mit beredten Worten gewürdigt und auch äußerlich durch Kranzüberlegungen die Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht. Mehr als 40 Gesänge hatten dem verstorbenen Mitbruder die letzte Ehre erwiesen, und auch ihrer seits wurde sein treupriesterliches Wesen und seine brüderliche Liebe nachmals hervorgehoben. Nun ruht er im kühlen Grabe auf dem stillen Dorffriedhof aus von den Mühen und Lasten des Priesterlebens. Möge Gott der Herr seinem treuen Diener im ewigen Frieden das alles vergelten, was er den Menschenfeelen überall aber besonders seinen Pfarrkindern Gutes getan. R. I. P.

Geppenheim a. d. Bergstraße, 2. August. (Selbstmord.) Durch Einatmen von Leuchtgas hat sich hier aus unbekanntem Grund ein 60jähriger Mann in seiner Wohnung das Leben genommen.

Zusammenstoß mit Brügelei

Etwa 500 Meter von Calmbach (O.M. Neuenburg) entfernt stieß ein großer Arbeiteromnibus beim Ueberholen in der Kurve mit einem von drei Personen besetzten Personenauto zusammen, das völlig zertrümmert wurde. Sämtliche Insassen blieben wie durch ein Wunder unverletzt. Obwohl die Schuld des Omnibusführers einwandfrei feststand, nahmen hiesige Einwohner für den Schuldigen, der von Calmbach kommt, Partei und verprügelten die Fahrer des Privatautos schwer. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wetterbericht

Karlsruhe, 2. August. An der Vorderseite einer vor der europäischen Westküste liegenden atlantischen Zirkone hatten wir seit gestern wolkenloses Wetter behoben. Da das Tief nur langsam nach dem Kontinent vordringt, wird das schöne Sommerwetter voraussichtlich auch morgen noch anhalten.

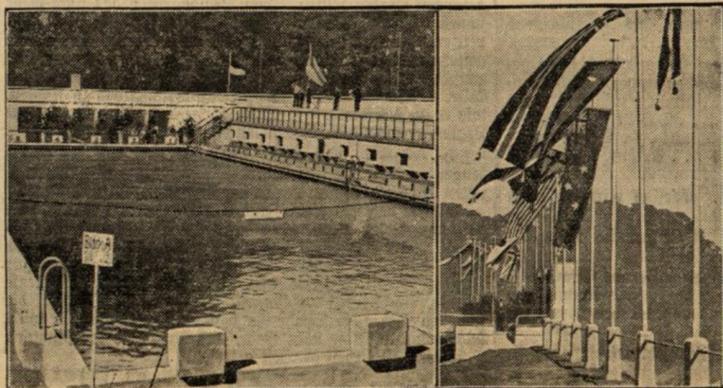
Wetterausichten: Fortdauer des heiteren und trodenen Wetters, zunehmende Erwärmung, im Gebirge höchstens vereinzelt lokale Gewitter.

Wasserstände: Waldshut 872 gef. 8; Basel 192 gef. 8; Schutterinsel 260 gef. 13; Rehl 383 gef. 16; Maxau 602 gef. 28; Mannheim 541 gef. 12. Raub über 300 Zentimeter.

Beginn der Weltmeisterschaften der Studenten in Darmstadt

Links: Blick auf die Schwimm-anlage im Darmstädter Stadion; rechts: die Fahnen von 33 Nationen grüßen die Besucher.

In dem wunderschön im Wald gelegenen Stadion in Darmstadt begannen am Freitag die Weltmeisterschaften der Studenten, bei denen 33 Nationen beteiligt sind.



Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 3. August 1930

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle.

Vorgestern ereignete sich eine Reihe von Verkehrsunfällen. Gegen 1/8 Uhr vormittags wurde in der Kriegsstraße ein Radfahrer, der umwenden wollte, ohne den Wechsel seiner Fahrtrichtung anzudeuten, von einem Motorradfahrer angefahren. Es entstand nur geringer Sachschaden. — Gegen 1/10 Uhr vormittags fuhr der Führer eines Personkraftwagens durch Außerachtlassung des Vorfahrtsrechtes Ede Rudolf- und Ludwig-Wilhelmstraße eine Radfahrerin an. Die Radfahrerin blieb unverletzt, während ihr Fahrrad beschädigt wurde. — Gegen 10 Uhr vormittags ereignete sich Ede Vorholz- und Karlstraße ein leichter Zusammenstoß zwischen einem Dieselfkraftwagen und einem Straßenbahnwagen, weil der Führer des Dieselfkraftwagens dem Straßenbahnwagen das Vorfahrtsrecht nicht ließ. — Gegen 4 Uhr nachmittags fuhr auf der Kaiserallee der Führer eines Personkraftwagens einen plötzlich haltenden Motorradfahrer von hinten an. Auch hier entstand nur Sachschaden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. — Gegen 5 Uhr nachmittags fuhr in der südlichen Kaiserstraße der Führer eines Personkraftwagens eine vor ihm fahrende Radfahrerin von hinten an, weil er die Radfahrerin an einer Stelle überholen wollte, wo die Fahrbahn durch andere Begebenheiten verengt war. Die Radfahrerin blieb unverletzt; der Sachschaden ist gering. — Gegen 7 Uhr nachmittags versuchte in der südlichen Kaiserstraße ein Motorradfahrer mit Sojus einen Radfahrer in dem Augenblick zu überholen, als dieser zwischen einem stehenden Handwagen und einem in gleicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen hindurchfuhr. Die Folge war, daß der Motorradfahrer den Radfahrer von hinten anfuhr, wobei der Sojusfahrer vom Motorrad fiel und den linken Unterarm brach. — Gegen 1/2 Uhr abends stieß auf der Mäntelstraße unter dem Südgang von Müppur ein Motorradfahrer, der stark angeunken war, mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Motorradfahrer, der einen Sojus mit sich führte, zusammen. Durch den Zusammenstoß wurde dieser Motorradfahrer und sein Sojusfahrer vom Rade geschleudert. Beide erlitten derartige Verletzungen, daß sie ins städtische Krankenhaus überführt werden mußten. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der schuldige Motorradfahrer blieb unverletzt und wurde in Haft genommen.

Unfall.

Gegen 7 Uhr vorgestern Abend stürzte in der Hans-Thomastraße vor der Bildergalerie ein verheirateter Maurer aus Leutkirchener mit seinem Fahrrad und blieb in bewußtlosem Zustand liegen. Da er sich neben anderen Verletzungen eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen hatte, wurde er ins städtische Krankenhaus verbracht.

Diebstähle.

Neben anderen geringfügigen Diebstählen wurden der Polizei vier Fahrrad Diebstähle gemeldet.

Schulungskurs im Waldheim.

Die Verbände der freien Wohlfahrtspflege von Karlsruhe, die während der großen Ferien in ihren Waldheimen gegen 1500 Schulkinder betreuen, veranstalteten am letzten Donnerstag an einen dreitägigen Schulungskurs für ihre bei der örtlichen Erholungs- und Erziehungsbefähigten Hilfspfleger. Die Vorträge fanden jeweils im Waldheim, die Turn- und Spielübungen, die Turnlehrer Sandhauer von der Sandsturnanstalt leitete, auf dem Waldplatz beim Waldheim des evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes statt. Bei der Eröffnung des Vortragskurses konnte Caritasdirektor Steimer, der den Kurs leitete, gegen 100 Helfer(innen) aus den verschiedenen Verbänden begrüßen. Am ersten Tag sprachen Stadtmedizinalrat Dr. Geisler und Kreismedizinalrat Dr. Kappes über die gesundheitserzieherische Bedeutung und die entsprechenden Aufgaben der Waldheimhilfsarbeiter. Am Freitag zeigte Studienrat Geierhaus lebensvoll und praktisch die erzieherischen Möglichkeiten und Aufgaben der Erzieherin und am Samstag gab Jugendleiterin Hilbrand-Freiburg eine Einführung in die verschiedenen Arten der Beschäftigung und Unterhaltung der Kinder in den Ferienheimen, die durch eine kleine Ausstellung von entsprechenden Material veranschaulicht wurde. Was in den Referaten besprochen war, wurde jeweils am Nachmittag von den einzelnen Organisationen unter sich in Aussprachen ergänzt und vertieft. Am Sonntag beginnt nunmehr in den verschiedenen Waldheimstätten die eigentliche Arbeit. Der Caritasverband betreut 640 Kinder, von denen 480 im hiesigen Waldheim, die übrigen in der neuerrichteten Zellkolonie auf dem Hellerberg in Ettlingen untergebracht werden. Beim evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienst sind 420, bei der Arbeiterwohlfahrt 350, und beim jüdischen Wohlfahrtsdienst 70 Kinder gemeldet. Es sind also zusammen gegen 1500 Kinder, die durch unsere Karlsruher Waldheimen den Gefahren der Großstadt entzogen und fürsorglich betreut werden.

Sonntagskonzerte im Stadtpark. Am Sonntag, den 3. August, sind im Stadtpark folgende Konzertveranstaltungen vorgesehen: Von 11-12 1/2 Uhr ein Frühkonzert der Feuerwehrkapelle, zu dessen Besuch Musikzuschlag nicht erhoben wird, von 16-18 1/2 Uhr ein Nachmittagskonzert der gleichen Kapelle und von 20-22 1/2 Uhr findet dann aus Anlaß des in Karlsruhe stattfindenden Marinebundesstags ein großes Gartenfest mit bengalischer Beleuchtung des Sees und der Anlagen statt. Der Garten und die Boote auf dem See tragen außerdem reiches Lampensplendour. Den musikalischen Teil des Abends führt die Feuerwehrkapelle unter Leitung von Herrn Musikdirektor Jergang aus. Das für diesen Abend vorgesehene Konzertprogramm trat in seiner Zusammenstellung dieser Veranstaltung besonders Rechnung. Besondere Erwähnung verdient die große Fantasia aus dem Musikdrama „Die Walküre“ von Wagner, sowie die beiden Fanfarenmärsche von Genrion (Kreuzritterfanfare und „Die gute Brandenburg allewege). Desgleichen weisen die Programme für das Vormittags- und Nachmittagskonzert beliebte Werke der besten deutschen Komponisten auf, so daß der Besuch dieser Konzerte einen besonderen Genuß verspricht. In diesem Sinne kann deshalb der Besuch dieser Sonntagskonzerte im Stadtpark unseren Lesern nur bestens empfohlen werden.

Gloria-Palast: Einen recht eindrucklichen, belehrenden und interessanten Film sehen wir zur Zeit unter dem Titel: „Die Flucht in die Fremdenlegion“. Der Film verdient den Besuch weitest Kreise, schon allein seiner wirklich guten Tendenz, aufklärend zu wirken über die Kulturschande der „Fremdenlegion“, der leider Gottes jährlich immer noch viele tausende Deutscher zum Opfer fallen. Die Wirkung des an sich etwas in kitschigem Rahmen fesselnden Filmwerkes, wird wesentlich vertieft durch den Vortrag des ehemaligen Fremdenlegionärs Carl Bernhardt, der aus eigenem Erleben die Wahrheit zu erzählen weiß und mit seinem Melodrama: „Der Kaufmann an Frankreich um tausend Franken“, das er padend zu gestalten weiß, viel Beifall und Anerkennung findet. K. M.

Zwischen den Wochen

Der Sommer ist wieder — Karlsruhe als Marinestadt — Die Landeshauptstadt verschönert sich — Die Krankenkasse denkt an Erweiterung

Mit einem Schlag, über Nacht ist der Sommer wieder eingeleuchtet. Seine Augen blitzen hell und klar, sein Gewand ist blau, so blau wie nur der wolkenfreie Himmel sein kann und die Sonne verstrahlt ihn mit ihrem Glanze. In seinem Haar blitzen noch Regentropfen. Aber das scheint nur vorbei zu sein. Die Regenzeit, die schreckliche Zeit scheint zu Ende zu sein. Künftig mit dem ersten August hätte es zu regnen auf und fang der Sommer wieder an. Man braucht ihn und seine Freunde jetzt nicht mehr in den Schaufenstern der Kunsthandlungen zu bewundern. Das war doch auch eine traurige Angelegenheit! Man stand da vor, den Manteltragen hochgeschlagen, vom Gute trotz der Regen und es freute sich einem, wenn man auf den Bildern Badefreuden sah. Jetzt kann man diese wieder selbst genießen.

Man sieht es den Menschen auf den Straßen an, sie freuen sich alle über das so lang ersehnte und nun eingetroffene schöne Wetter. Nur der Wetterjäger verblüfft ein wenig Bestimmtes in den himmelhochjauchenden Optimismus, er meint, das Barometer läge nicht richtig, wenn man auf den Bildern Badefreuden häufig und garstig war, darf es nun auch wieder eine Zeitlang schön sein. Das ist unsere Zuversicht.

Achtung! Falsche Reichsbanknoten zu 20 RM.

Im neuer erschienenen Amtsblatt des Reichspostministeriums steht folgende Nachricht:

Nach einer Mitteilung des Reichsbankdirektoriums ist Mitte dieses Monats in Essen eine neue Nachbildung der Reichsbanknoten über 20 Reichsmark vom 11. Oktober 1924 festgestellt worden. Die Kennzeichen der Fälschung sind folgende:

Papier: Weißer im Griff, in der Stärke ähnlich dem echten. Es besteht aus zwei zusammengefügte Blättchen. **Pflanzenfaser:** Durch aufgeschichtete Striche vorgetäuscht. **Wassereigenschaften:** Mühselig mit griechischem Druck auf der Innenseite eines der Blättchen nachgeahmt. **Gewebete:** Blindprägung mit Kontrollstempel: Ungleich geprägt. Der Kontrollstempel ist oft nur schlecht sichtbar. **Vorderseite:** Das besonders im weiblichen Bildnis, der Zierleiste und den Unterschriften meist verdeckt, im allgemeinen Eindruck mehr einträglich gehaltene Druckbild kennzeichnet die Nachbildung als solche. Statt „Reichsbankdirektorium“ liest „Reichsbank“. Die äußere Randlinie des Stempels des Reichsbankdirektoriums ist linksseitig mehrfach unterbrochen. **Rückseite:** Im Druck grauer, in der Zeichnung ähnlich, die Strafandrohung meist auffallend dick gedruckt wieder gegeben.

Unsere Leser mögen sich also ihre 20-Markcheine genauer ansehen und sie auf die vorstehenden Merkmale, die sie als Fälschung kennzeichnen, untersuchen. Bei der Erdeckung eines gefälschten Scheines sofort Anzeige erstatten.

Auszeichnungen.

Rektor und Senat der Technischen Hochschule Karlsruhe haben verliehen: die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Bauingenieurwesen Herrn Wilhelm Kern, Direktor bei der Essener Straßenbahngesellschaft in Essen, weil er in vorbildlicher Weise das Straßenbahnwesen der badischen Pfalz und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet technisch und organisatorisch entwickelt hat, weil er sich große Verdienste um das Zustandekommen des in Ausführung begriffenen Reduktionsanlasses erworben hat und weil er zur Lösung des Verkehrsproblems im Ruhrgebiet wesentlich beigetragen hat; ebenso Herrn Dr. Ing. Karl J. Hoff, Geschäftsführer des Ruhrverbandes in Essen wegen seiner Verdienste um den Ausbau der Abwasserreinigungsanlagen, insbesondere der zweischichtigen Abfließbeden, wegen der vorbildlichen Verwertung dieser technischen Mittel zur Reinhaltung der Ruhr und wegen der Förderung der technischen Wissenschaft im In- und Auslande.

Die Berufsfeuerwehr war im Monat Juli 1930 in Tätigkeit: Großfeuer 1, Mittelfeuer 1, Kleinf Feuer 4, Schornsteinbrände 1, Winde Alarme 1, Hilfeleistungen 1, Krantransporte 281.

Schutzmaßnahmen gegen die Kindererlämung. Auf Grund einer Vorvertrags-Bekanntmachung zur Bekämpfung der übertragenden Kindererlämung ist die Anzeigepflicht bis auf weiteres auch auf Verdachtsfälle der übertragenden Kindererlämung ausgedehnt.

Vorsicht Beerenammler: Dieses Jahr scheint ein besonders gutes Beerenjahr zu sein. In allen Zeitungen liest man von Schlangenbissen, die (juchenden) Beerenammlern im Walde beigebracht wurden. Deshalb Vorsicht! Nie Vorfuß in Wald oder Wiesen gehen. Und bei einem eventuellen Biß die Wunde gleich sachgemäß und richtig behandeln!

Langbelustigungen am Verfassungstag. Seitens des Ministeriums des Innern wird darauf hingewiesen, daß am Verfassungstage die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Langbelustigungen von den Bezirksämtern grundsätzlich erteilt wird.

Hafenstadt als Vertreter eines Bergvolkes begrüßt wurde. Karlsruhe wird immer noch fleißig und brav zwischen den Bergen und dem Wasser liegen, zwischen Hardwald und Forstheimer Wald.

Der Wald und die Gärten sind immer noch der schönste Schmuck der Landeshauptstadt. Und diese selbst tut ein übriges, um sich zu verschönern. Der Schloßpark ist eingerüstet und hoffentlich wird das ganze Schloßgebäude den so nötigen frischen Verputz erhalten. Auch zu einem Großmarkt soll Karlsruhe kommen. Im Bürgeraufschwung am Freitag sind sie sich über die Erweiterung des alten Bahnhofsgrundstückes durch die Stadt einig geworden. Die Kaufleute werden eifrig bald in einer großstädtischen Markthalle einkaufen können, wie wir hoffen wollen.

Auch die Ortskrankenkasse denkt an Verbesserung und Vergrößerung. Wir haben über die Häuserläufe, die von der karlsruher Ortskrankenkasse abgeschlossen wurden, um für etwaige Vergrößerung Platz zu haben ausführlich berichtet. Man kann natürlich der Ortskrankenkasse nicht vorwerfen, was sie tun oder lassen soll, sie muß das selbst verantworten. Nur das darf wohl gesagt werden, daß sie auch auf die Stimmung Rücksicht nehmen muß, auf die sogenannte Volksmeinung. Viel lieber würde man es sehen, wenn die Beiträge für die Krankenkasse erniedrigt werden könnten, das wäre dann ein Ausgleich für die Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge.

Damit sind wir, ohne es zu merken, in die Politik hineingeschlittert. Politik muß auch sein, bis zum 14. September werden die Wähler noch viel davon hören. Wir wollen darum in diesem Thema nicht weitermachen. Wir wollen hoffen, daß das Wetter uns keinen Strich durch die Sonntagspäne macht und uns auf einen sonnigen Sonntag freuen.

So stand es da, als wir die Korrektur lasen. Inzwischen aber hatte sich der Himmel überzogen; ein Gewitter zog auf und am Samstag Abend regnete es wie alle die Tage vorher auch.

Wart Du schon ...?

Am Sonntag Abend wird die Ausstellung „Deutscher Lebenswille“ wieder verfrachtet, die einen Anschauungsunterricht gibt, in dem sich das Schicksal der Jahre 1919/20 des deutschen Volkes in deutlicher Prägung vor den Augen des Besuchers aufrollt.

Wir sehen darin den bereinigten Lebensraum unseres Volkes und den Weg, den die Stimme des Volkes geht durch die Wahlurnen zur Gestaltung der Volkswirtschaft oder zur unmittelbaren Wahl des Reichspräsidenten und des Reichstages. Wir sehen ferner die Bilder von Weimar vor 10 Jahren, erkennen die juchenden Bestimmungen des Versailler Vertrages, die Verwüstung unseres Lebensraumes, die Abtrennung von Industrie- und Wirtschaftsgebieten und den Verlust der Kolonien. Das ganze Ringen Deutschlands um seine Gleichberechtigung und um seinen Wiederaufstieg, von den berangeneigten Stunden in Compiegne bis zu der Gaager Konferenz, macht ein sinnreiches Leuchtspiel anschaulich. Unsere Schulbücher und die neue Reparationsregelung im Youngplan wird vor uns aufgerollt und die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft eindrucksvoll gezeigt. Die Hausfrau sollte vor diesem Bild sich ihrer Pflichten erinnern und mithelfen, daß die Tafel der deutschen Handelsbilanz bald ein anderes Bild zeigen wird und die Summen für Einfuhr von Lebensmitteln und Stoffen zurückgehen zugunsten der heimischen Produkte und Produktion. So zeigt die Ausstellung dem Besucher, daß der deutsche Lebenswille aus schwersten Schicksalszeiten leuchtet, nicht in schimmernder Wehr, sondern im tätigen, heißen Ringen in Arbeit und geistiger Kultur. Laut sprechen die Bilder und plastischen Darstellungen, daß der Lebenswille das ist, was der Wille des Einzelnen. G. S.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 3. August 1930.

Stadtpark: 11-12 1/2 Uhr: Frühkonzert der Feuerwehrkapelle; 16-18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert der gleichen Kapelle; 20-22 1/2 Uhr: Gartenfest mit bengalischer Beleuchtung des Sees und Anlagen, Konzert der Feuerwehrkapelle. Städtisches Konzerthaus: 5 1/2 und 8 Uhr: Die schöne Helena. Gloria-Palast: Die Flucht in die Fremdenlegion. Kesselschiff: Melodie des Herzens. Städt. Ausstellungshalle: 11-19 Uhr: Ausstellung. Bad. Kunstverein e. V., Waldstraße: 11-15 Uhr: Ausstellung des Künstlerkreises 1930 München e. V. Naturtheater Durlach, Kerkberg: 16 Uhr: „Der doppelte Bräutigam“. Volkstheater Durlach: 14-18 Uhr: „Andreas Hofer“. Marine-Bundesstag: 10.45 Uhr: Gedenkfahrt vor dem Schloß, anschließend Festzug. Nachmittags: Flandertreffen im Burghof.

Roudeb Pilgerfahrt. Wie schon durch mehrmalige Ausschreibung in unserem Blatte bekannt gegeben, veranstaltet das Pilgerkomitee Türkeim/Bay. im September eine billige und doch erstklassig durchgeführte Wallfahrt nach Roudeb und Aizeux mit einem ganzjährigen Aufenthalt in Roudeb (große Rundfahrt). Mit Rücksicht auf die am 14. September stattfindende Reichstagswahl wird der Termin der Reise jedoch auf die Zeit vom 1. bis 9. September geändert. Wer eine Wallfahrt nach Roudeb zu machen beabsichtigt, verlange von genanntem Komitee einen Prospekt, der alles Wissenswerte enthält.

Verwendet **Eska-Essig** die guten Qualitäten **Essigfabrik Karlsruhe i. B.**

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung / Augartensstraße 75 / Telephon 312

Der 33. Marinebundestag

Begrüßungsabend in der Festhalle

Aus Nord und Süd, aus Ost und West sind die Blauen Jungens der ehemaligen kaiserlichen Marine in der badischen Landeshauptstadt zusammengekommen. Schon einmal tagte der deutsche Marinebund in Karlsruhe. Damals vor 28 Jahren — die erste Karlsruher Tagung fand im Jahre 1902 statt — war die junge deutsche Flotte in schönster Aufschwung begriffen. Heute bei der 2. Tagung in Karlsruhe, der 33. Tagung des Bundes, sind wir keine Seemacht mehr im Besitze einer starken Kriegsflotte und Kriegsmarine, aber das Band der Kameradschaft unter den Blauen Jungens von einst hat keineswegs aufgehört zu existieren. Das bewies der

Begrüßungsabend

am Freitagabend in der Festhalle. Der große Saal trug einen originellen Schmuck. Suntuöse Sesseln der verschiedensten Nationen spannten sich von Galerie zu Galerie den ganzen Saal hindurch. Ueber dem Podium grüßten neben der jetzigen und früheren deutschen Kriegsflagge auch die historisch gewordenen Flaggen aus den ersten Anfängen der deutschen Kriegsflotte. Die schwarzrotgoldene Kriegsflagge der fünf ersten deutschen Kriegsschiffe aus dem Jahre 1848 fehlte nicht. Unter ihr wurde im Jahre 1849 die Seeschlacht bei Eckernförde siegreich gegen die Dänen geschlagen. — Die Mitglieder der Marinevereine in ihren dunkelblauen Anzügen und Mützen, ehemalige Marineoffiziere in ihren respektablen Uniformen belebten das festlich gestimmte Bild des Begrüßungsabends, für den ein künstlerisch ausgearbeitetes Programm zusammengestellt war.

Der Fahnenaufmarsch der Marine- und Militärvereine zu den wichtigen Klängen des Fredericus-Reg-Marsches bildete einen imposanten Auftakt zu der Feier. Hofkapellmeister a. D. August Heinrich, genannt der Bellemer Heiner, sprach einen zündenden Prolog, der sein begeistertes Echo in dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied fand. Dann folgte der Reigen der Begrüßungsansprachen. Kamerad Keller entbot namens des Karlsruher Marinevereins den zum Feste Erschienenen einen herzlichen Willkommensgruß und zeigte im großen Zügen Ziel und Zweck der Marinevereine auf: Erziehung der Jugend zu tüchtigen Männern und brauchbaren Staatsbürgern, Kampf gegen die Kriegsschuldfrage, Unterhaltung bedürftiger Kameraden, Wiedergewinnung unserer Flotte. Kameradschaft bis zum letzten Atemzug muß die Parole des Bundes sein! — Die Größe des Saales Baden überbrachte Kamerad Breig. Er erinnerte an die Zeit der Befreiung deutschen Landes, von der auch Baden nicht verschont geblieben ist, gedachte der Brüder und Schweftern im noch unbefreiten Saargebiet, ermahnte zur Schlichtheit und Einfachheit und bat alle Teilnehmer an der Bundestagung, ein gutes Andenken an Baden und an Karlsruhe mitzunehmen.

Als Vertreter des im letzten Augenblick am persönlichen Erscheinen verhinderten Staatspräsidenten Dr. Schmitt begrüßte Landeskommissar Wolf die Marinebundestagung im Namen der badischen Regierung und des badischen Landes. Neu gestärkt in der Liebe zum Vaterland mußten die Kameraden wieder von dannen ziehen. — Oberbürgermeister Dr. Finter entbot das Willkommen der Stadt Karlsruhe, die ja seit vielen Jahren in enger Beziehung zur deutschen Kriegsflotte und Kriegsmarine stehe. Drei deutsche Kriegsschiffe haben schon den Namen der Stadt Karlsruhe getragen. Das dritte weile zur Zeit an der ostafrikanischen Küste. Oberbürgermeister Dr. Finter verlas zum Schluß seiner Ausführungen ein Begrüßungsgramm an den auf seiner Auslandsreise sich befindlichen Kreuzer „Karlsruhe“.

Der Vertreter der deutschen Reichsmarine, Vizeadmiral von Freyberg, begrüßte namens der heutigen kleinen deutschen Kriegsmarine die Kameraden der ehemaligen großen deutschen Kriegsmarine. Die Kameradschaft unter Seeleuten kenne keine nationalen Grenzen. Redner erinnerte an die Worte des Reichspräsidenten von Hindenburg, die dieser anlässlich der Unterzeichnung des Young-Planes von der treuen Pflichterfüllung bis zum Tode gesprochen hat. Die Pflichterfüllung sei der Schlüssel zur Kameradschaft. Heute müsse bei der Reichsmarine das persönliche Können des Einzelnen den Mangel einer großen Flotte ersetzen. Wenn die Marine des jetzigen Deutschland auch klein sei, so werde sie doch ihr Bestes zum Schutze des Vaterlandes

tun. — General von Entenport vom Kyffhäuserbund gedachte der Kameradschaft zwischen Armee und Marine. Was uns alle eint ist die Liebe zum Vaterland, heute mehr denn je. Der 2. August 1914 sei der erste Mobilmachungstag der deutschen Kriegsflotte gewesen. Wenn Kriegervereine und Marinevereine sich auch außerhalb jeder Parteipolitik stellen, so gelte es doch in den kommenden Wochen, daß wir unseren staatsbürgerlichen Pflichten eingedenk seien.

Ordnungsgemäß befaßte den Ausführungen des Redners aus dem Saargebiet, Dr. Scholz, entgegen. Er unterzog die gescheiterten Saarverhandlungen einer scharfen Kritik. Was uns ins Rückenmark getroffen hat, war, daß man uns die Wehrmacht, die Schule der Erziehung für die Jugend genommen hat. Redner verherrlichte den Germanentum, der von einem späteren Redner allerdings als Geist der Uneinigkeit gebrandmarkt wurde, gedachte der Toten, die als Vorkämpfer der Befreiung des besetzten Gebietes vor uns stehen. (Da der Redner keine Namen nannte, dürfen wir wohl annehmen, daß er Männer wie Rathenau, Ebert, Stresemann meinte.) Man wolle kein Chauvinist sein, aber die Ungerechtigkeit, die in der Abriistung unserer Flotte und der dauernden Aufriistung der andern liege, können wir uns aus der Dauer nicht gefallen lassen. Trotz Not und Elend dürfe kein Pessimismus Platz greifen. Die Geschichte Deutschlands zeige immer und immer wieder den unermüdbaren Lebenswillen und die unerschöpfbare Lebenskraft des deutschen Volkes. Die an der Saar sind von deutscher Art trotz aller Schikane. „Seien und arbeiten“ muß die alles überwindende Parole eines jeden Deutschen sein.

Des weiteren sprachen der Präsident des Badischen Kriegerbundes, General Illmann, ein Vertreter des Marineoffizierbundes, der Flanternkämpfer, der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft Worte der Begrüßung. Als letzter ergriff der Bundesvorsitzende, Admiral Köfing, das Wort, zu danken allen, die zum Feste erschienen und der Tagung ihre Gäste entboten haben. Redner gab einen Ueberblick über die historische Uneinigkeit des deutschen Volkes. Bei den alten Germanen waren es Sippen- und Gaupflichtigkeiten, später dynastische, dann kulturelle, heute Parteien-, Klassen- und Interessentrennungen. Ein 70 Millionen Volk wie das deutsche, so führte der Redner weiter aus, kann nicht untergehen. Wir müssen das Trauern lassen, verzweifeln dürfen wir nicht, bemerkt Admiral Köfing treffend.

Die wehrhaften Töne, die in den meisten Begrüßungsansprachen angeschlagen wurden, fanden in der Friedensauvertüre von Heineke eine angenehme Abmilderung. Die Harmoniekapelle unter Meister Rudolphs bewährter Stabführung und das Orgelspiel von Ch. Lorenz verliehen der Ouvertüre eine ausdrucksvolle Gestaltung. Die heiteren Vorträge August Heinrichs ernteten reichen Applaus. Die Tanzschule Olga Mertens-Keger hatte einen ganz großen Tag. „Seid umschlungen Millionen“ motivierte die Straußsche Komposition in vollendetem chorischen Können. „Unsere Marine“ von Chile war die meißt umjubelte Programmnummer. In schmucken weißen Matrosen-Dreh marschieren die Tanzgäste mit der alten Kriegsflagge an der Spitze auf und symbolisieren die alte große deutsche Marine. Zu den schneidigen Klängen des Flottenparademarsches imitieren sie das „Matrosenleben“. Dann nach das Ende. Die Fahne sinkt bei Stapa Slow ins Meer. Aber schon tritt die neue, kleinere Reichsmarine auf den Plan in Gestalt eines jugendfrischen Matrosenjünglings, das mit freudiger Gebärde die Kriegsflagge der deutschen Republik schwingt. Wie aus einem ahnungslosen Wänschen erwacht die Größe der einstigen deutschen Marine, und vereint marschiert das Alte mit dem Neuen zu neuem Ruhm und Glanz. Nicht endenwollender Beifall forderte eine Wiederholung dieses Canzonettes. Weitere musikalische Darbietungen der Harmoniekapelle, unter denen die historischen Klänge vom 15.—18. Jahrhundert von Beetzge besonders gefielen, fanden ihren Abschluß in dem vom Händelkathchen des Publikums begleiteten Fahnenaufmarsch, der sich ebenso eindrucksvoll gestaltete wie der Fahnenaufmarsch. Nach der offiziellen Feier blieben die Kameraden bei weiteren musikalischen Darbietungen im kleineren Kreise beisammen und tauschten noch manche frohe Erinnerung aus. — Der Samstagabend brachte den eigentlichen Festabend, über den wir am Montag berichten werden.

Kauf im eigenen Lande

Der Deutsche hat seit altersher einen kritiklosen Sinn für das Fremde. Vor die Wahl gestellt, kauft er lieber ausländische Produkte, als die vielleicht besseren und womöglich auch billigeren seines Landmannes. Das ist heute viel schlimmer als vor dem Kriege. Für Butter, Käse und Eier mußte Deutschland im Jahre 1913 = 390 Millionen Mark ans Ausland zahlen, im Jahre 1927 = 771,4 Millionen Mark und 1928 = 846 Millionen Mark. Für Obst lieferten wir 1913 = 302 Millionen Mark ans Ausland, 1927 = 533 Millionen Mark und 1928 = 650 Millionen Mark. Die Einfuhr von Toilettenartikeln (Seife, Fuder, Parfüm usw.) steigerte sich von 2,9 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 5,6 Millionen Mark im Jahre 1927. Das letztere sind völlig überflüssige Luxusausgaben. Statt Südfrüchte und Bananen kann man deutsche Obst essen. Auch kann die deutsche Butter-, Käse- und Eierzeugung in Deutschland so intensivieren, daß wir vom Ausland nichts mehr einkaufen brauchen. Auch die 501,4 Millionen Mark, die wir 1928 für Weizen vom Ausland abholen mußten, könnten wir sparen, wenn wir uns angewöhnten, stattdessen des Weizenbrotes das billigere Roggenbrot zu essen. Ingesamt führten wir im Jahre 1928 für 2549,1 Millionen Mark Lebensmittel einschließlich Getränke und für 1286,9 Millionen Mark Fertigwaren, insgesamt für 3836 Millionen Mark ein.

Wenn man bedenkt, daß für je 3000 bis 4000 Mark Waren-einfuhr, würde das Geld für inländische Waren verwendet, ein deutscher Erwerbsloser wieder eingestellt werden könnte, so sollte man wirklich endlich damit anfangen, nur deutsche Waren zu kaufen.

Gastwirte und Gemeindefiskus

Der Badische Gastwirteverband gibt folgendes bekannt: „Zerfahrende Zeitungsnachrichten geben uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die durch die Rotterordnung des Herrn Reichspräsidenten den Gemeinden ganz allgemein zugeordnete Erhöhung der Gemeindefiskus h. v. Einführung einer Gemeindegetränkesteuer oder deren Erhöhung zwangsläufig zu einer Erhöhung auch der Ausschankpreise führen müssen. Das ohnehin mit Sondersteuern aller Art außerordentlich schwer belastete Gaststättengewerbe ist keineswegs in der Lage, diese, sowie auch die übrigen neu hinzukommenden Lasten selbst zu tragen. Wir fühlen uns angezogen dieser unrichtigen Nachricht verpflichtet, der breiten Öffentlichkeit hier von Kenntnis zu geben.“

Spiel und Sport

Leichtathletische Wettkämpfe in Kandell (Pfalz).

Am Sonntag, den 3. August, finden in der Pfalzstädchen wie alljährlich zu Beginn des Monats August leichtathletische Wettkämpfe statt, die in diesem Jahre eine besonders ausserordentliche Schar bekannter süddeutscher Sportler vereinigen. Unter den 140 gemeldeten Teilnehmern finden wir Wettkämpfer vertreten, die in der Liste der fünf besten Süddeutschen verzeichnet sind. So liegen Meldungen vor von W. F. M. Heilbronn mit Lang, dem ausgezeichneten Mittelstreckler, Riders Stuttgart mit einer harten Delegation, Mannheim (die Bekannten Geb. Abel), Frankenthal, Ludwigs-hafen, W. F. M. Neuland mit 30 Teilnehmern, die drei Karlsruher Vereine R. V., Rhönitz und Polizei mit den bekannten Kräften Gärtner, Ruff, Gumbader, Schmidt usw. Mit dieser Veranstaltung verknüpft der W. F. M. Kandell die Feier seines 10jährigen Bestehens, das mit einer besonderen Festlichkeit am Samstag, den 2. August, begangen wird. Die sportlichen Wettkämpfe am Sonntag vor- und nachmittag lassen bei der stattlichen Teilnehmerzahl schöne Ergebnisse erwarten.

Leichtathletik-Klubkampf im Rhönitz-Stadion.

Mannheimer Turnsport-Gesellschaft gegen R. C. Rhönitz Karlsruhe am Versammlungstag nachm. 3.30 Uhr (Montag, 11. August 1930). Vor Beginn der Fußballsaison ist es der Leichtathletikabteilung des R. C. Rhönitz gelungen, einen Klubkampf gegen die bestbekannte M. T. G. M. n. h. e. i. m. zu vereinbaren. Der Vorkampf in Mannheim ging am 13. Juli durch eine geschwächte Mannschaft mit 24 Punkten verloren, trotzdem die besten Kräfte der Karlsruher gang vorzügliche Leistungen aufbrachten. Ob das nun den Mannheimern bei diesem Rückkampf wiederum gelingen wird, ist insofern fraglich, da die Karlsruher in der Zwischenzeit sich eifrig gerüstet haben und am 11. August möglichst in starker Besetzung antreten werden. Den größten Reiz werden die Staffeln auf den interessierten Besucher ausüben, die leider durch die Erstgaststellung beim Vorkampf in Mannheim von den Karlsruhern knapp verloren wurden. Es werden vier Staffelnwettkämpfe (drei Herren- und eine Damen-Staffel) ausgetragen. Ferner treten je zwei Teilnehmer eines Vereins in den 16 Einzelkonkurrenzen sich gegenüber. Der Beste erringt 5 Punkte für seinen Verein, während der zweite 3 Punkte, der dritte 2 Punkte und der vierte 1 Punkt erzielt. Die Staffeln zählen 4 Punkte für den Sieger und 1 Punkt für den verlierenden Verein. Die Organisation ist so vorbereitet, daß die Abwicklung der 20 Konkurrenzen in längstens zweieinhalb Stunden erfolgt ist. Damit ist die Gewähr gegeben, daß jeder Freund des schönen olympischen Sports einen Auschnitt aus dem vielseitigen Betriebe dieses Sportzweiges erhält und dadurch die Gewähr gegeben ist, neue Freunde diesem billigen, gesunden und energiefördernden Sport zuzuführen.

Gerausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Metz; für Kulturleses und Feuilleton: Dr. O. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Kischardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Wierle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Auch in Amerika

Wirtschaftskrise

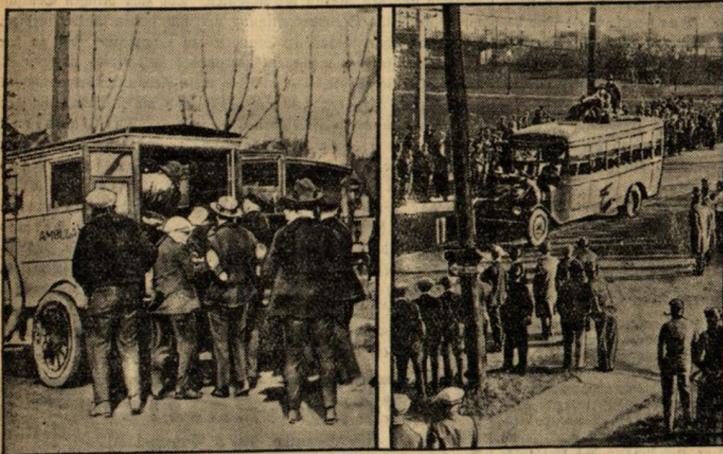
Auch Amerika hat augenblicklich unter schweren Wirtschaftskrisen zu leiden. Massen-Entlassungen von Arbeitern führten in Niles City (Staat Michigan) zu heftigen Unruhen. Etagenkämpfe zwischen Polizei und demonstrierenden Arbeitslosen fanden an der Tagesordnung.

Links:

Demonstranten, die bei den Etagenkämpfen in Niles City (Staat Michigan) verwundet wurden, werden in Sanitäts-wagen abtransportiert.

Rechts:

Polizei mit Maschinengewehren durchfährt auf den Dächern der Autobusse die Stadt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.



Todes-Anzeige.

Tieferschüttert allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Bühler

techn. Reichsbahnsekretär a. D.

gestern nachmittag 2/4 Uhr, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 65 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, uns durch den Tod ent-rissen wurde.

Durlach, den 2. August 1930.
Eisenbahnstraße 1.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Luise Bühler, Wwe.
Familie Fritz Bühler, Nordenham
Familie Eugen Bühler, Singen a. H.
Familie Adolf Bühler, Gottmadingen
Luise Bühler, Karlsruhe
Otto Rehm und Frau Emilie, geb. Bühler, Grötzingen.

Die Beerdigung findet am Montag den 4. August 1930, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Zum Ausruhen

für abgearbeitete Menschenkinder ist

St. Josefshaus in Haeg

wie geschaffen. Höhe 700-900 m. (b. Zell i. Wies.) Autolinie: Zell-St Blasien. Pension Mk. 5.- bei 4 Mahlzeiten. Prospekte durch Schwester Oberin.

TH. TRAUTMANN

HOCH-TIEF- UND EISENBETONBAU
KARLSRUHE I. B.

Büro: Stefaniestraße 19 / Telefon 113, 3232

Ausführung von Neu- und Umbauten sowie sämtliche Reparaturen

Ostsee-bad Grömitz

Das bekannte ostholsteinische Familienbad der Sonnenseite
Dampferverbindung ab Travemünde-Stadt und Bäderbahn Lübeck-Neustadt i. H.
Pensionspreis: Vor- und Nachsaison von 4.50 RM., Hauptsaison von 5.50 RM. an.
Prospekt durch die Badeverwaltung, (Telefon Cismar 120), sämtliche Verkehrsbüros und durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Orgel

mit 2 Manualen und Pedal 5 klingenden Registern, welche in beiden Manualen und im Pedal selbständig spielbar sind in schönem edeltem Gehäuse, zu verkaufen.

H. Voit & Söhne
Orgelbauanstalt
Durlach

Küpperbusch-Oefen u. -Herde

komplizierte Herde und Gasherde
stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten von 5.- Mk. an. Uebernahmebank angeschl. Gaswerksbedingungen. Fachgemäße Aufstellg. Eigene Reparatur-Werkstätte.
Kar. Fr. Alen. Müller
Karlsruhe,
Telefon 1284 Amalienstr. 7 Geg. 1890

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Die Depression in der Baumwollindustrie

In keinem Zweig der Textilindustrie hat sich, wie der Gesamtverband Deutscher Baumwollweber E. V. berichtet, die gegenwärtige wirtschaftliche Depression so scharf ausgeprägt wie in der Baumwollindustrie. Wenn sie auch wegen ihrer außerordentlichen Konjunkturrempfindlichkeit durch die enge Verbindung mit dem schwankenden Rohstoffmarkt und die Abhängigkeit von der Massenkaufkraft wiederholt erhebliche Rückschläge nach dem Kriege erfahren hatte, so müsse doch gesagt werden, daß keiner von einer so

anhaltenden Absatzstockung und Rentabilitätsverminderung

begleitet war, wie der seit 1927 anhaltende Zustand. Der Produktionsrückgang der letzten 2½ Jahre war zunächst als eine gewisse Reaktionserscheinung gegenüber dem Aufschwung von 1927 zu bewerten. Krisenhaft verschärfte sich die Lage erst dadurch, so heißt es weiter, daß durch die außerordentliche Einfuhr französischer Baumwollgarne und -gewebe infolge der Zollermäßigung im deutsch-französischen Handelsvertrag der deutsche Markt rasch übersättigt war. Zu diesen Hemmungen gesellten sich seit dem Sommer v. J. besondere Störungsfaktoren. Nach kurzen saisonmäßigen Belebungen im letzten Vierteljahr 1929 und in den ersten Monaten 1930 trat seit April eine ausgesprochene Stagnation ein. Einen wesentlichen Einfluß auf die Zurückhaltung der Abnehmer habe die schwache Position der Rohbaumwollmärkte ausgeübt. Die Baumwollgarn- und -gewebepreise hatten sin-

kende Tendenz. Im Verlaufe dieses Konjunkturabstiegs, der auch für das billigere produzierende Ausland keine befriedigenden Preisspannen auf dem deutschen Markt zulasse, sei die Einfuhr ausländischer Garne und Gewebe zurückgegangen. Da sich die Absatzlage auf den Auslandsmärkten weiter verschlechterte, habe auch die Ausfuhr ihren Stand vom Beginn dieses Jahres nicht mehr halten können.

Produktion und Beschäftigung mußten erheblich eingeschränkt werden.

Die erwähnten geringen saisonmäßigen Belebungen im Frühjahr 1930 haben daran nur sehr wenig geändert. Soweit die gegenwärtige Lage konjunkturell bedingt ist, bestehe Hoffnung, daß sie sich demnächst wieder einmal bessern werde; soweit sie aber Ausdruck mangelnder Rentabilität sei, gebe sie zu den größten Bedenken Anlaß. Das Mißverhältnis zwischen Erlös und Kosten sei 1930 noch krasser geworden. Das bedeute, daß die Produktion in zunehmendem Maße von der Kapitalaufzucht lebe. Die ständigen Versuche der Industrie, die Produktion zu verbilligen, könnten ihren endgültigen Zweck u. a. eines günstigeren Wettbewerbs mit dem Auslande nicht erreichen, solange die auf staatlichen Zwangsmaßnahmen beruhenden Bestandteile der Unkosten, „sich nicht nur nicht verringern, sondern sogar eine die Ersparnisse der Rationalisierung übersteigende Erhöhung aufweisen“. Dazu komme, daß in den letzten Jahren infolge Absatzmangels die deutsche Produktion wesentlich eingeschränkt werden mußte.

Bessere Aussichten für Damenmäntel

Das Wintergeschäft in der Damenmäntel-Engroskonfektion hat sich etwas besser angelesen, als man ursprünglich geglaubt hatte. Der Einzelhandel hat zwar einen schlechten Sommer hinter sich und ist aus diesem Grunde in seinen Dispositionen sehr zurückhaltend, aber dennoch liegen die Umsätze jetzt bereits etwas höher als im Vorjahr. Die Aussichten sind ganz abgesehen von diesem unerwarteten Winterbeginn, auch vermöge der überaus vorsichtigen Dispositionsmethoden, deren sich die Großkonfektion diesmal bedient hat, nicht als ungünstig zu bezeichnen. Wurden in der vergangenen Sommersaison immer noch vereinzelt Läger angebaut, deren Absatz sich gegenwärtig selbst zu Schleuderpreisen überaus schwierig gestaltet, so ist diesmal eine allgemeine Abkehr vom Prinzip des Lageranbaues festzustellen. Es ist bemerkenswert, daß sich die Vorsicht der Konfektionsfirmen diesmal nicht nur auf die Fertigfabrikate, sondern auch auf die Stoffdispositionen erstreckt.

Es wuden zum ersten Male keinerlei Blanko-Orders an die Webereien erteilt,

sondern man beschränkte sich lediglich auf die Deckung des Augenblicksbedarfes. Fachleute schätzen den Ausfall an Stoffaufträgen auf etwa 25 Prozent. Diese Sparsamkeit kann sich natürlich auch im entgegengesetzten Sinne auswirken, als sie gemeint war. Wenn ein plötzlicher Bedarf im Einzelhandel einsetzen sollte, z. B. bei besonders hartem und kaltem Winterbeginn, ist die Gefahr einer Stoffknappheit unumgänglich. Fabrikanten und Konfektionäre hätten alsdann keinerlei Vorräte, und die Fertigstellung neuen Materials bedarf der üblichen Lieferzeit. In jedem Falle ist die Großkonfektion aber gegen die Möglichkeit gesichert, Stoffe oder Fertigfabrikate unverkauft in die nächste Saison übernehmen zu müssen, und diese Tatsache berechtigt immerhin zu einem vorsichtigen Optimismus.

Weitere Verschlechterung des kaufmännischen Stellenmarktes.

Der kaufmännische Stellenmarkt hat nach den Feststellungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des DHV. eine weitere Belastung erfahren. Es ist erneut eine Steigerung des Bewerberzuganges um 12,6 v. H. eingetreten. Dabei sind die Bewerber unberücksichtigt, die „pro forma“, d. h. zum Zwecke der Abänderung ihrer Anstellungsbedingungen (Gehaltskürzung), ihre Kündigung zum Quartals- und auch zum Jahreschluß erhalten haben. Der Auftragsengang ist schleppend. Bereits fest erteilte Besetzungsaufträge wurden wieder zurückgezogen oder hinausgeschoben. In der zweiten Julihälfte hat auch die Entwicklung der politischen Lage und die dadurch geschaffene Beunruhigung der Börsen die Unternehmungsfreudigkeit beeinträchtigt und den Stellenmarkt erneut belastet.

Am Monatsschluß kann noch nicht übersehen werden, in welchem Umfang die für spätere Zeitpunkte ausgesprochenen, bedingten Kündigungen zu Entlassungen führen werden. Es läßt sich daher ein sicheres Urteil über die Entwicklung des Bewerberandranges in den nächsten Monaten noch nicht bilden. Immerhin muß nach Lage der Dinge mit einer weiteren Steigerung gerechnet werden. Sie beträgt für die kaufmännische Stellenvermittlung des DHV. im Juli — unter Ausschluß der großen, meist von Arbeitgeberverbänden vorbereiteten Massenkündigungen — 30,5 (22,3 im Juni) gegenüber 9,7 im Juli 1929.

Die Anlagen der Maschinenfabrik Badenia, Weinheim. Die Erwerberin der Fabrikanlagen der bekanntlich liquidierten Maschinenfabrik Badenia vorm. Wm. Platz Söhne A.-G. Weinheim, die Firma Keller & Cie., hat ihren eigenen Betrieb stillgelegt und ihre Fabrikation auf den Badenia-Betrieb konzentriert. Gleichzeitig hat sie die Firma in „Maschinenfabrik Badenia, vorm. W. Platz Söhne G. m. b. H.“ umgeändert, deren Geschäftsführer die bisherigen Inhaber der Firma Keller & Cie. sind.

Soll uns Amerika Vorbild sein? Einen aufschlußreichen Vergleich zwischen deutschen und amerikanischen Betriebsverhältnissen finden wir in dem soeben erschienenen Augustheft der „Technik für Alle“, Monatshefte für Technik und Industrie (Verlag Dieck & Co., Stuttgart; Preis: im Vierteljahr 8 reichillustrierte Hefte, dazu 1 Buchbeilage RM. 2,25, geheftet bzw. RM. 2,90 gebunden. Preis des Einzelheftes RM. 0,75), das unter dem Zeichen der Feinmechanik, der Verfeinerung und Leistungssteigerung in Technik und Industrie steht.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 2. Aug. Weizen, märk. 255 bis 257, Sept. 257,75, Okt. 259, Dez. 266, Roggen, märk. 159 bis 161, Sept. 173,50, Okt. 178, Dez. 187, Ind- und Futtergerste 174—197, Hafer, märk. 180—188, Sept. 181, Okt. 184,50, Weizenmehl 81—88,25, Roggenmehl 22,50—25, Weizenkleie 9,65 bis 10,25, Roggenkleie 9,75—10,40, Viktoriaerbsen 27—32, Kleine Speiserbsen 24—27,50, Futtererbsen 19—20, Pelusken 22 bis 25, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, Rapskuchen 10,60—11,60, Leinkuchen 16,20—16,60, Trockenschnittel 8,50 bis 9,30, Soyaextraktionsschrot 14—15.

Berliner Metallbörse vom 2. Aug. Elektrolytkupfer 105, Raffinadekupfer, loco 101,50—103, Standardkupfer, loco 96 bis 96,50, Standard-Blei per August 35,50—36, Banca-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 140, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 47,50—49,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28 bis 28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6—7.

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B.

Fernsprech-Anschlüsse
Stadlverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

Wirtschaftsschau

Geringe Ultimobelastung der Reichsbank

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Juli hat sich in der Ultimowoch die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 44,2 Millionen auf 2080,0 Millionen RM. erhöht. Am Ultimo des Vormonats betrug die Gesamtsumme 2035,8 Millionen RM., nämlich 568 Mill. auf 2070 Mill. Es ist jedoch zu beobachten, daß die Entlastung im Laufe des Juli geringer geworden war, als im Vormonat, sodaß der Bestand nur um 30 Mill. niedriger ist. Ferner ist am 30. Juni, also am Halbjahresultimo die Belastung immer höher. Immerhin ist aber zu erkennen, daß die vorübergehende starke Beanspruchung der Reichsbank wieder nachgelassen hat.

Die Reichsbanknoten und Rentenbankscheine zusammen sind 727,7 Mill. RM. in den Verkehr abgefließen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 671,7 Mill. auf 4837,6 Mill. RM. erhöht. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 79,2 Mill. auf 2879,6 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 80 000 RM. auf 2618,7 Mill. RM. abgenommen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 79,2 Mill. auf 2809,9 Mill. RM. zugenommen. Es ist dies bemerkenswert, da in der letzten Zeit die Reichsbank große Devisenabschlüsse für Reparationszahlungen zu verzeichnen hatte.

Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich auf 56,5 Prozent gegen 66,0 in der Vorwoche, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen auf 62,1 Prozent gegen 70,6.

Schwieriges Nähmaschinengeschäft

Besonders für Karlsruhe von Interesse sind die Geschäftsberichte der Deutschen Nähmaschinen-Vertriebs-A.-G. Düsseldorf und Hannover, die übereinstimmend den unheilvollen Einfluß der wachsenden Arbeitslosigkeit feststellen und die damit verbundene Ungewißheit auch für die Beschäftigten, die sich beide stark lähmend auf den Verkauf von Nähmaschinen auswirken. Dazu kam die Notwendigkeit, eine ungewöhnlich große Zahl von Maschinen von arbeitslos gewordenen Käufern zurückzunehmen. Abbau der Unkosten konnte den Umsatzausfall nicht ausgleichen.

Die Düsseldorfer Gesellschaft weist nach RM. 83 262 (32 900) Abschreibungen auf Einrichtungen einen Warenüberschuß von RM. 2,23 (2,44) Mill. aus, dem an Unkosten 2,11 (2,14), an Zinsen 0,14 (0,21) und an Steuern RM. 59 000 (77 000) gegenüberstehen, so daß sich ein Verlust von RM. 73 280 (i. V. Reingewinn 20 461) ergibt, der im wesentlichen aus der dann aufgezehrten Reserve gedeckt und mit RM. 8280 vorgetragen wird. Die Hannoverische Gesellschaft konnte ihren Umsatz zwar steigern, doch nicht im gleichen Maß, wie der Verkaufsapparat ausgedehnt wurde. Nach Abschreibungen auf Einrichtungen von RM. 40 757 (20 806) wird ein Uberschuß auf Warenkonto von RM. 2,61 (2,27) Mill. ausgewiesen, von dem nach Abzug der auf 2,49 (2,08) erhöhten Unkosten u. a. ein Verlust von insgesamt RM. 65 037 (1805) zum Vortrag verbleibt. Verpflichtungen sind auf 5,54 (8,23) Mill. gestiegen, davon Akzente für Waren auf 1,77 (0,68) und Finanzakzente auf 8,23 (2,12) Mill. Für die auf 5,66 (8,41) gewachsenen Forderungen ist eine Rückstellung von 0,46 (0,83) vorhanden.

Auch im neuen Jahr halte die Verschlechterung an, doch werde sich die Zahl der zurücknehmenden Maschinen verringern. Das Ergebnis solle auch durch Unkostenabbau gebessert werden.

Rechtswidrige Einbehaltung von Versicherungsbeiträgen

Die Zahl der Verurteilungen von Arbeitgebern wegen rechtswidrigen Einbehaltens von Beitragsteilen, die sie den Versicherten abgezogen oder von ihnen erhalten haben ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Während die Reichskriminalstatistik für 1925 nur 747 Verurteilungen wegen derartiger Vergehen feststellt, sind für 1926 2505, für 1927 sogar 3717 Verurteilungen ausgewiesen. Zur Zeit haben nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministers die Beitragshinterziehungen einen Umfang erreicht, der geeignet ist, die gesetzmäßige Durchführung der Sozialversicherung zu gefährden.

Der preußische Justizminister ersucht daher die Strafverfolgungsbehörden, der Bearbeitung von Verfahren wegen Veruntreuung von Beiträgen zu der Sozialversicherung ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der häufige Einwand des Arbeitgebers, er habe nur die Mittel aufbringen können, um

die Arbeitslöhne abzüglich der von den Arbeitnehmern aufzubringenden Versicherungsbeiträge zu zahlen, ist nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts unbeachtlich. Das Vergehen der Beitrags hinterziehung ist vollendet, wenn der volle Lohnbetrag um Beiträge des Arbeitnehmers tatsächlich gekürzt und die Fälligkeit der an die Kasse zu entrichtenden Leistungen eingetreten, das Forderungsrecht der Kasse aber durch Nichterfüllung verletzt ist. Nachträgliche Entrichtung der Beiträge kann daher nicht von der Strafe befreien.

Der innere Tatbestand verlangt nicht die Absicht des Täters, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen oder die Kasse zu schädigen, sondern ist gegeben, wenn der Arbeitgeber die Fälligkeit der an Lohn gekürzten Beiträge gekannt hat und sich seiner Zahlungspflicht zu diesem Zeitpunkt bewußt war. Gibt der Beschuldigte an, nach Eintritt der Fälligkeit durch unerwartete Ereignisse an der Erfüllung seiner Zahlungspflicht gehindert zu sein, so ist dies unerheblich. — Der Minister ersucht die Strafverfolgungsbehörden, bei ihren Anträgen zum Strafmaß auf eine Berücksichtigung der Höhe der vorenthaltenen Beiträge Gewicht zu legen, auch den Umfang des dem Versicherungsträger zugefügten Schadens zu beachten, der diesem daraus erwächst, daß er die gesetzlichen Leistungspflichten erfüllen muß, ohne die ihm als Entgelt hierfür zukommenden Versicherungsbeiträge erhalten zu haben. Weiterhin wird von den Strafverfolgungsbehörden gelegentlich der Erörterungen über eine etwaige Aussetzung der Strafvollstreckung darauf hinzuwirken sein, daß eine Aussetzung nur dann erfolgt, wenn dies mit dem öffentlichen Interesse an einer wirksamen Bekämpfung der erwähnten Vergehen vereinbar ist mit dem Hinweis, daß es für die Frage eines späteren Gnadenurteiles von wesentlicher Bedeutung sei, die vorenthaltenen Beiträge dem Versicherungsträger zu erstatten.

(So sehr eine strikte Einhaltung der Bestimmungen im Interesse der Versicherten zu fordern ist, so scheint dieses Vorgehen des preußischen Justizministers doch der ersten wirtschaftlichen Lage besonders der kleineren Arbeitgeber doch nicht genug Rechnung zu tragen. Red.)

Das Recht der Einsicht in die Finanzakten

Bisher vertraten unsere Steuerbehörden und Steuergerichte die Ansicht, daß dem Steuerpflichtigen im Berufungsverfahren keine Einsicht in die Finanzakten zu gewähren sei. Mit dieser Auffassung hat der 6. Senat des Reichsfinanzhofes in einem Beschluß vom 15. Mai 1930 aufgeräumt. Ein Steuerzahler hatte beim Reichsfinanzhof Rechtsbeschwerde eingelegt und Akteneinsicht verlangt. Dieser Akteneinsicht hatte das zuständige Finanzamt widersprochen, während das Finanzgericht nur einige Blätter aus den Akten von der Einsichtnahme ausschloß. Der Reichsfinanzhof gestattete gleichfalls die Akteneinsicht mit Ausnahme einiger Blätter. Auch den Mitgliedern des Reichsfinanzhofes hätte, so führte unser oberstes Steuergericht in der Begründung aus, nichts zugänglich gemacht werden dürfen, was nicht auch dem Steuerpflichtigen zur Einsicht vorzulegen sei mit alleiniger Ausnahme der Gutachten und Auskünfte, von denen unter Weglassung der Namen der Sachverständigen Abschriften zur Einsicht der Beteiligten zu den Akten zu legen sind. Das Wichtigste aus diesen Schriftstücken ist dem Steuerzahler in Form eines Schriftsatzes vorzutragen.

Die Schmuckwarenindustrie zum Enquete-Bericht.

In ihrer letzten Sitzung sprach sich die Pforzheimer Handelskammer u. a. gegen die Veröffentlichung des Berichtes des zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft eingesetzten Enquete-Ausschusses, der sich auch mit der deutschen Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie befaßt hat, aus. Die Kammer kam zu der Überzeugung, daß die Veröffentlichung des Berichtes eine schwere Schädigung der ganzen Industrie bedeuten würde, denn sie liefere dem Ausland und den dortigen Konkurrenz-Industrien ein ausgezeichnetes Material über die Gründe, welche Pforzheim und die Deutsche Edelmetallwaren-Industrie groß gemacht hatten, und ferner leider auch ein ausgezeichnetes Zahlenmaterial, das sich sehr gut zur Begründung neuer Zollforderungen und zur Bekämpfung des deutschen Exports benutzen lasse. Die Handelskammer Pforzheim legt deshalb eine entschiedene Verwahrung dagegen ein, daß der Enquete-Ausschuß durch eine derartige Veröffentlichung die Deutsche Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie in ihrem Kampfe auf dem Weltmarkte ernstlich schädigt.

Rheinische Kohlen- u. Brikett-Gesellsch. Mülberger m. b. H.
Kohlen ♦ Koks ♦ Briketts ♦ Grude ♦ Brennholz
Kontor: Amalienstraße Nr. 25
Ecke Waldstraße
= Fernsprecher Nr. 244 und 245 =

RESTE

Reste und Abschnitte in allen Abteilungen spottbillig

Leipheimer & Mende

Nach längerer Vertretung des Herrn Dr. Goy habe ich mich hier als

Augenarzt
niedergelassen.

Zeit und Ort der Sprechstunden wie bisher
bei Dr. Goy
9-10 Uhr Ev. Diakonissenhaus, Sofienstr. 59
11-1 und 3-5 Uhr (Außer Samstag nachm.)
Kaiser-Allee 7, III.

Dr. med. E. Mayer
Geh. Medizinalrat.

Zurück!

Zahnarzt
Dr. Schulte
Rüppurrerstr. 5 Tel. 6699

Zurück!

Dr. med. A. Braun
Homöopath. Arzt
Leopoldstr. 49 Telefon 2907

Möbel
leglicher Art
kaufen Sie
sehr preiswert
bei

Karl Thome & Co
Möbelhaus
Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der
Reichsbank
Riesig große
Auswahl
Formvollendete
Qualitätsarbeit
Glänzende
Anerkennungen

Pianos
Uebel & Lecheltner
Fapstl.
H. of Referant

Tonfälle - Halbbarock etc.
Preis - Zahlungsweise
einzigartig!

Nur bei
H. Maurer
Kaiserstr. 76
Ecke Hirschstr.

EISU-Betten
(Stahl u. Holz) Polst., Stahl-
matr., Kinderb., Chaisel., an
jedem Teilzeile. Katalog fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl, Th.

53 Opfer der Bergwerks-Katastrophe in Hausdorf

waren treue und langjährige Abonnenten auf die beliebten deutschen
Versicherungs-Zeitschriften

„Vobachs Familienhilfe“
„Mein Blatt“
„Für Dich“
„Nach Feierabend“
„Familienhort“
„Meine Welt“
„Ich helfe Dir“
„Für die Familie“
„Sport und Gesundheit“

und erhielten insgesamt schon kurz nach dem Unglück die gewaltige Summe von

RM. 140 250.-

Von den 53 entschädigten Familien erhielten in Einzelbeträgen

2 je RM. 8 000.-	3 je RM. 2 500.-
1 „ „ 6 000.-	13 „ „ 2 000.-
3 „ „ 5 000.-	3 „ „ 1 250.-
19 „ „ 3 000.-	9 „ „ 1 000.-

Trotz größter und ungerechter Anfeindungen unserer Neider können wir immer wieder
die großzügigsten Beweise unserer Hilfsbereitschaft
für unsere Abonnenten geben.

Reden hilft nichts, Taten beweisen!

Die in letzter Zeit erfolgten größeren Auszahlungen aus allen Gendens des Deutschen Reiches, die sich wöchentlich auf die Hunderttausende belaufen, liegen bei den dem unterzeichneten Verbände angeschlossenen Firmen auf und können jederzeit eingesehen werden.

Reichsverband Deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler, Gruppe Karlsruhe.

Städtische Sparkasse Karlsruhe

Für die Urlaubs- und Reisezeit stellen wir
Reise-Kredit-Briefe
zur Verfügung, sowie unsere
Stahlkammer mit
Schließfächern
zur Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertpaketen.

Maisch Wäscht Wäsche



1 Rocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.-, jedes weitere Pfund 10 Pfg.
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

Maler-Fachschule
Höhere Gewerbeschule
Karlsruhe (Baden) / Adlerstr. 29
Semesterbeginn:
1. Oktober 1930.
2 aufsteigende Semester von je 5 Monaten
Dauer. Schluß der Anmeldungen: 1. September 1930. Auskunft durch die Direktion.

Ziehung garantiert 6. August
Große Luftfahrt-**GELD-LOTTERIE**
2707 Geldgewinne u. 1 Prämie M.
14 000
Höchst- und Hauptgewinn bar M.
6 000
5 000

Lose zu M. 1.-. Porlo u. Liste 30 Pfg.
Stürmer Mannheim Postcheckkonto
O 7, 11 17043 Karlsruhe
Alle Lotterie Einnehm. Verkaufsstellen

Gartenvorstadt Grünwinkel
e. G. m. b. H.

Wir vermieten jetzt unsere im Bau befindlichen Wohnungen zum 1. Oktober 1930 und zwar:

In Darlanden (Stagenwohnungen von 1, 2, 2 1/2 und 3 Zimmer, jeweils mit Küche, Bad, Speisekammer, Keller und Speicher. Die Wohnungen sind in schönster Lage und bieten freie Aussicht über die Rheinebene bis zum Gebirge. Gute Verbindung mit der Stadt mit 2 Straßenbahnlinien (über Röhlerstr. oder Mühlburg). Zu den Haltestellen in Darlanden 3-5 Minuten. Mieten von RM. 33.- bis RM. 70.- je nach Größe der Wohnung.

In Grünwinkel Reihenhäuser 3 Zimmer, Speicher, Waschküche und Garten. Schöne Lage unmittelbar an der A8 gegenüber der Kapelle am großen Freizeitanlage. Alle Häuser sind mit Wasser- und Gasleitungen ausgestattet. Meldungen in der Geschäftsstelle Osterborplatz 2, Rüppurr oder Montag und Freitag nachmittags von 01.-01/2 Uhr in Darlanden, Wämerstraße 23, wo die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Der Vorstand.

Trauer-Bilder liefert schön
Karten Briefe und billige
Buchdruckerei **BADENIA**, Karlsruhe, Steinstr. 17-21.

Wer immer noch für Konnerkreuth interessiert und noch interessierte hat heute nicht dafür, kann es an dieser Chronik überfällig auf dem Kaufenden der Ereignisse halten.

Univ.-Prof. **Wolfgang Wagner**, Salzburg.

In diesen Tagen erschien:

Konnerkreuth Jahrbuch 1929

der Konnerkreuth Chronik, 1. Folge
Herausgegeben von
Friedrich Ritter von Lama
Mit reichlicher Druckerlaubnis.
288 Seiten stark, mit 11 Abbildungen, Preis RM. 4.50.

Die vielen Tausenden von Lesern der Konnerkreuth Chronik 1928 werden mit Freude das Erscheinen dieses neuen Jahrbuchs für 1929 begrüßen. Der Herausgeber hat diese Chronik gegenüber der von 1928 bedeutend erweitert. Das Buch besteht nun nicht mehr allein aus der Chronik der Geschehnisse des Jahres 1929, in deren Mittelpunkt die Sigmatiferte „Therese Neumann“ steht, sondern hier ist diesmal eine Reihe wertvoller Aufsätze von verschiedenen Verfassern vorangestellt, während ein weiterer Teil umfangreiche Erzählungen der Chronik 1928 beibringt. Außerdem enthält das Buch wertvolle Beiträge **H. S. Bichl** und ein autoritatives Urteil von **H. S. Bichl** von Regensburg über die Sigmatiferte.

Gleichzeitig wollen wir Sie auf die früheren Bücher des gleichen Verfassers:

Konnerkreuth Chronik 1928

Preis RM. 2.75.

Therese Neumann von Konnerkreuth
Eine Sigmatiferte.
25. Auflend. - RM. 1.50.

Badenia in Karlsruhe
U.-G. für Verlag und Druckerei

Gasthaus z. „Weiherhof“
WEIHERFELD : TELEFON 702
Inhaber: **Georg Himmelmann**
Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine und Gesellschaften. 544
Schrempf-Prinz-Bier 644
Sonntags von 6 Uhr ab KONZERT.

Geb. kath. Fräulein
30 Jahre alt, tüchtig, im Haushalt mit schöner Aussteuer u. Vermögen wünscht mit feinem ehebreutigen Herrn zwecks Wätere

Heirat
bekannt zu werden.
Zuschreiben an Nr. 1099 an Filiale, Kaiserstr. 126 erbeten.

Rüchen streichen
und sonstige Anstrich-
erneuerung. Schriften
u. Schilder frisch.
Anfragen unter 2088 an
die Geschäftsstelle erb.

**Erste Karlsruher
Leitern-Fabrik**
Robert Raible
Karlsruhe i. B.
Bismarckstraße 33
Telephon 5842

Selt. Gelegenheit!
Schlafzimmer
in schönerer Verarbeitung,
mit Antennentisch,
mit Kamin, zu
bedeutend ermäßigten
Preisen.

J. Baader,
Wäbelerstraße 21.

**Leitern für
Industrie, Gewerbe
und Haushaltung!**
Reparaturen.

Gesch. 303 930



Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4 (b. Rondellplatz)
Flügel u. Pianinos
Nur allerbeste Fabrikate
Alleinvertreter von:
Bechstein • Blüthner
Grottrian-Steinweg
Schiedmayer & Söhne
Thürmer • Wolfframm
Mannborg-Harmoniums
Große Auswahl :: Besichtigung erbeten

Mieter- und Bauverein Karlsruhe
e. G. m. b. H.

Wir haben per sofort zu vermieten:
Gärtnerstraße Nr. 7
3. Etod, eine Dreizimmerwohnung mit Zubehör.
Bewerbungen von Mitgliedern wollen bis längstens Dienstag, den 5. d. Mts. im Büro Göttingerstraße Nr. 3 erfolgen. - Die Verlosung findet am Mittwoch, den 6. d. Mts., abends 1/7 Uhr statt.
Karlsruhe, 2. August 1930
Der Vorstand.

Es lohnt sich!
Sie haben Vorteile!
wenn Sie den Junker & Ruh kaufen bei
HERD-BECKER, Waldstr. 13
Besuchen Sie am 6. August
4 Uhr das Schaubacken